

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 13-14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

13/14

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 31. März 1967

Föhn

Ghöersch es höei dür d'Schlafegg suse?
D'Lowena schnützt dür d'Tossen us!
Isch zum Jutze, isch zum Gruse?
Bhüet nus Gott öes Gmach u Hus!

Wie's im Blauwen-geäi es Wölhi
fitzt u zisnet! Über e See
tribt's es wisses, fasligs Völhi,
wes dass's Hirt u Häleni weä.

Hoi! mis Haar flügt wie ne Fahne.
Gsehscht, wi chunnt der Grat nus by!
Du, mi schöena, ruha Gspane
Luft, söllscht mier gottwilhe si!

Schlafegg – eine Reihe von Felsköpfen über dem Dorf
Tosse – Felsköpfe
Gmach – Weidhütte
geäi – schnell
zisnet – zerzupft
Häleni – Schäfchen
by – nahe



Inhalt

Maria Lauber
 Alphabétisation ou éducation de base? (II)
 Der Anteil der Volksschule an der militärischen Ausbildung unserer Jugend
 Die Ausbildung in den Artillerieschulen
 Probleme der Mechanisierten und Leichten Truppen
 Die Entwicklung der Urmotive als Wegweiser für den ersten Singunterricht (Fortsetzung)
 Der Ton macht die Musik
 Der Europarat
 Mittlere Steinzeit — ein Thema der geschichtlichen Heimatkunde?
 Beilage: «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrervereinigung, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich,
 Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrergesangsverein Zürich. Mittwoch, 19. April, 19.30 Uhr alle. Ort wird noch bekanntgegeben. Freitag, 21. April, 19.30 Uhr, alle und Orchester. Samstag, 22. April, 18.00 Uhr, alle, Soli und Orchester. Sonntag, 23. April, 20.15 Uhr, Konzert Tonhalle.

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 14. April 1967, und ist als Heft 15 bezeichnet.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma A. Francke AG, 3000 Bern, beigelegt.

Die Geschichte der Schweiz
 Karl Schib
 Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte
 Karl Schib
 13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten
Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»
 Hans Heer
 mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Textband «Unser Körper»
 Hans Heer
 Fr. 11.50
 Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



St. Antönien, Tschier (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.
 Prospekte und Anfragen:
RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL
 Telefon (061) 38 06 56 / 85 27 38

TONBANDGERÄTE

Ständige Grossausstellung, 50 Modelle aller Marken. Zubehör und Tonbänder (mit interessanten Mengenrabatten!)

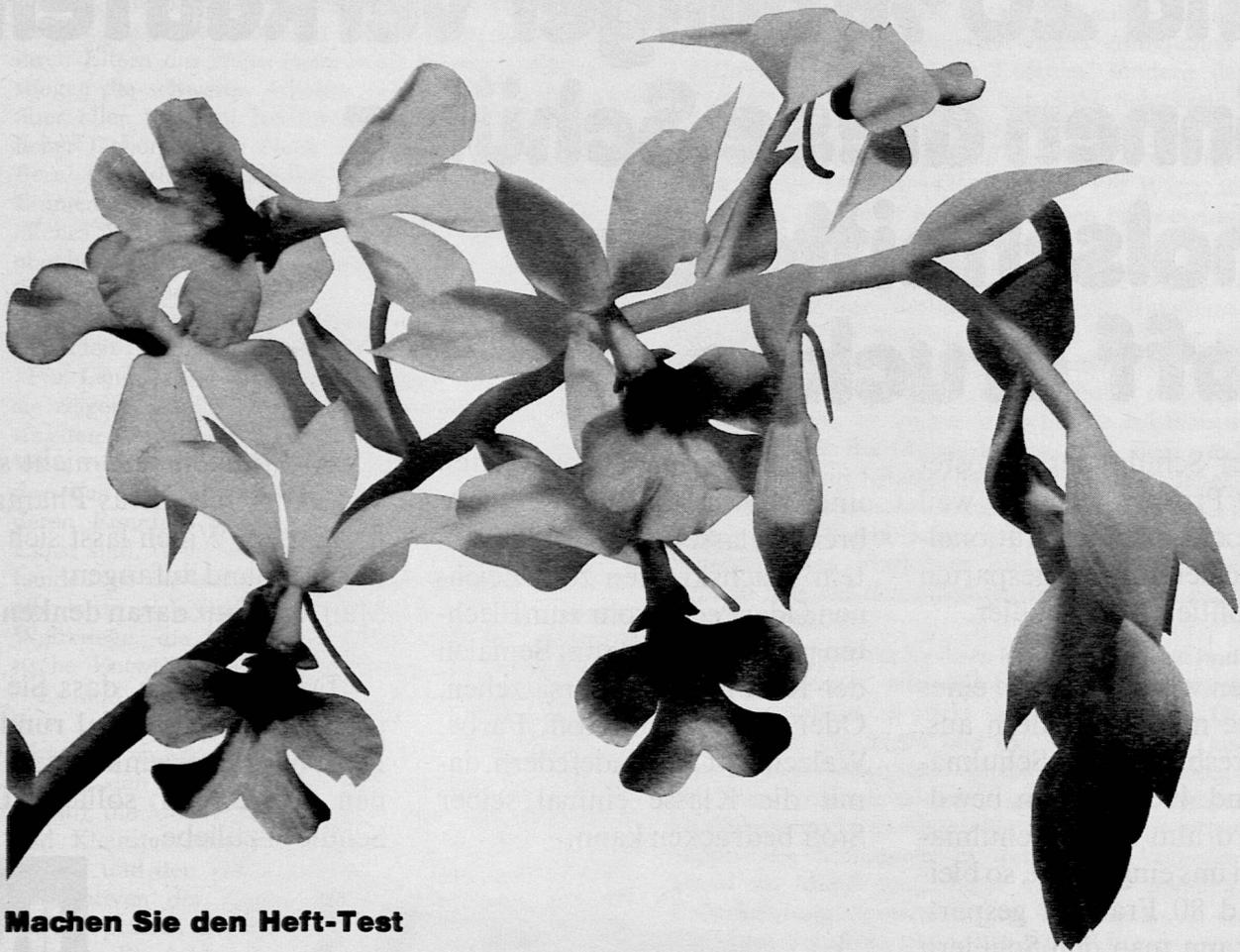
Stereo-Anlagen

Verstärker, Plattenspieler und Wechsler, Lautsprecher. 10 Jahre Erfahrung, eigener Reparaturservice, Ersatzteile, fachkundige Beratung und äusserst günstige Preise!

E. PETERLUNGER, 3000 BERN
 Effingerstrasse 11 (2. Etage, Lift), Telefon 031 / 25 27 33

Bezugspreise:				Insertionspreise:
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Schweiz Fr. 20.-	Ausland Fr. 25.-	Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-	1/4 Seite Fr. 177.- 1/2 Seite Fr. 90.- 1/16 Seite Fr. 47.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-	Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate). Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-	Einzelnummer Fr. --70
Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.				Insertatenannahme: Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Mit dem WAT automatisch schöner schreiben!



Machen Sie den Heft-Test

Lassen Sie die Schüler Ihrer Klasse 14 Tage lang mit verschiedenen Füllhalter-Marken schreiben. (Wir stellen Ihnen die WAT-Füllhalter für diesen Test unverbindlich zur Verfügung.) Vergleichen Sie dann die Hefte der einzelnen Gruppen: Sie werden es selbst erleben, dass die WAT-Hefte in bezug auf Sauberkeit, schöne Schrift, ja sogar in bezug auf Fortschritte im Schreiben weit über dem Durchschnitt stehen!

Mit dem WAT sind saubere Hefte ein Kinderspiel. Denn der WAT kann dank seiner revolutionären Kapillarpatrone *überhaupt nicht klecksen!* Auch wenn der Schüler mitten im Buchstaben auf der Federspitze ausruht.

Der WAT ist immer schreibbereit, für mehr als 40 Heftseiten, ohne Nachfüllen. Die speziell für den WAT und seine Kapillarpatrone geschaffene Tinte «Waterman 88 bleu floride» oxydiert nicht und trocknet sehr rasch, so dass das Schmieren während der Arbeit kaum mehr möglich ist. Das ist vor allem bei Linkshändern wichtig!



Blaues Modell zu nur Fr. 12.50

Machen Sie unbedingt den Heft-Test mit dem WAT, bevor Sie sich für irgendeinen Füllhalter entscheiden. Es lohnt sich, für Sie und Ihre Schüler!

WAT, der einzige klecks-sichere Schülerfüllhalter mit Kapillarpatrone!

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich
Tel. 051/52 12 80

K

Wat

von **Waterman**

Weil wir unser Schulmaterial rund 20% billiger verkaufen, können diese Schüler Linolschnitte auf Stoff drucken.

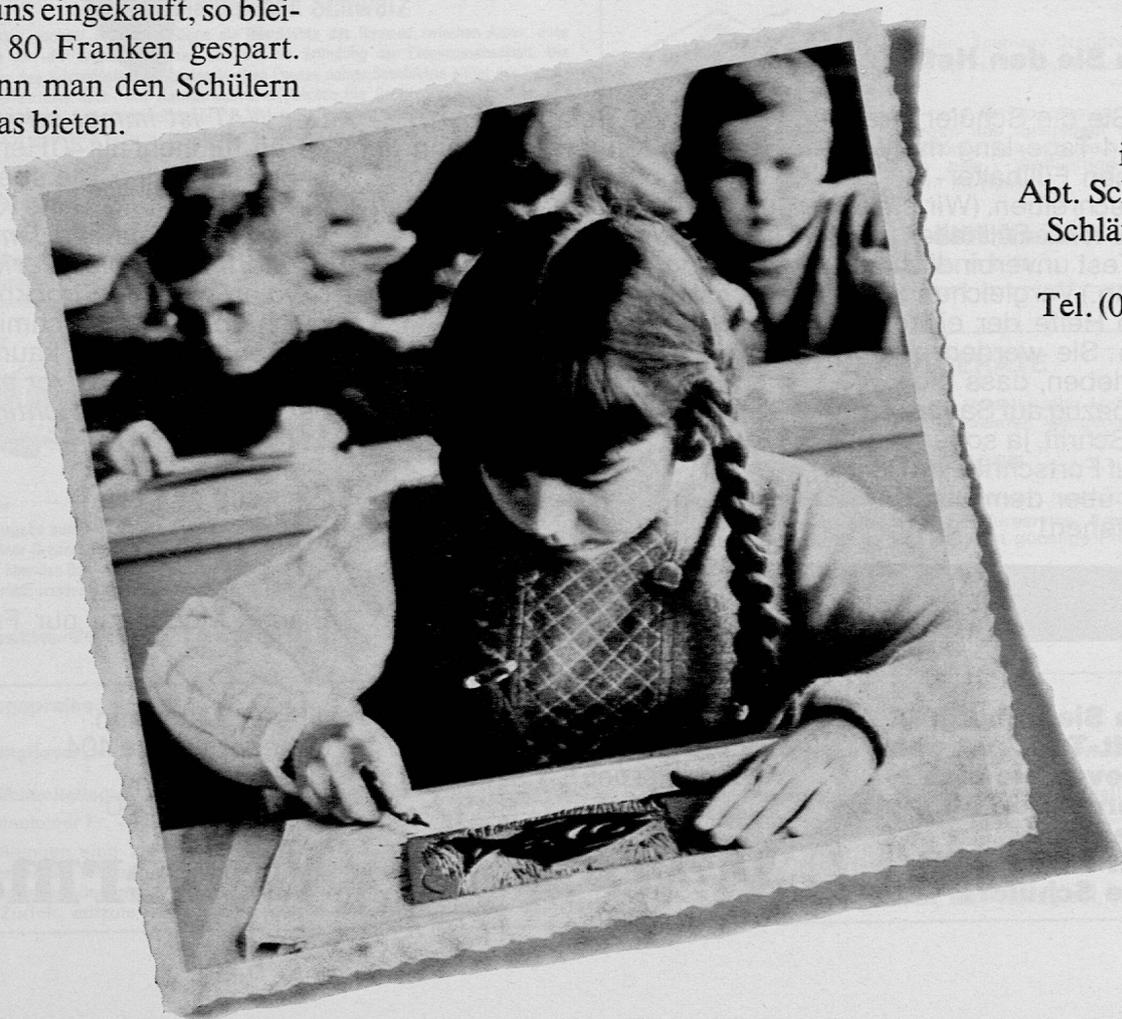
Unser Schulmaterial kostet rund 20 Prozent weniger, weil wir in grossen Auflagen rationeller produzieren. Vom gesparten Geld profitieren die Schüler.

Gehen wir einmal von einer 4. Klasse mit 30 Schülern aus. Als Jahresbudget für Schulmaterial sind 400 Franken bewilligt. Wird nun dieses Schulmaterial bei uns eingekauft, so bleiben rund 80 Franken gespart. Damit kann man den Schülern schon etwas bieten.

Zum Beispiel: Ton kaufen und die modellierten Stücke brennen lassen. Oder 20 Schachteln Wachskreiden zum Zeichnen. Oder Peddigrohr zum Flechten und Oelfarben zum Bemalen der Körbli und Untersätzchen. Oder eben: Linol, Stoff, Farbe, Walzen und Schneidefedern, damit die Klasse einmal selber Stoff bedrucken kann.

80 Franken sind nicht sehr viel. Aber mit etwas Phantasie und gutem Willen lässt sich damit allerhand anfangen. Man muss nur daran denken . . .

Daran denken, dass Sie bei uns das Schulmaterial rund 20 Prozent billiger einkaufen können. Einkaufen sollten. Den Schülern zuliebe.



iba

iba bern ag,
Abt. Schulmaterial
Schläflistrasse 17
3001 Bern
Tel. (031) 41 27 55

Maria Lauber

Keine Stunde von Frutigen entfernt, liegt das sonnige Prasten, wo Maria Lauber am 25. August 1891 geboren wurde. Zusammen mit fünf Geschwistern half sie früh ihren Eltern das steile Heimwesen besorgen. Oft überstiegen die schweren Arbeiten beinahe ihre Kraft. Doch über aller Kargheit leuchtete der milde Schein häuslicher Geborgenheit. Nach drei Jahren Seminarzeit in Bern¹ fand sie als Lehrerin in Adelboden, in Lenk, im Emmental und schliesslich in Kien bei Reichenbach ein offenes Wirkungsfeld. Gegenwärtig ist sie in Reinisch oberhalb Frutigen mit der Redaktion der Gesamtausgabe ihrer Werke beschäftigt.

Früh schon hatte sie begonnen, Gedichte und Geschichten – meist mundartlich – niederzuschreiben. «Für Lengizit nar Sunnsite»², bekennt sie. Auch wollte sie zeigen, wieviel Schönes selbst im kleinsten und geringsten Wesen zu finden ist, und «wie wärt es iedersch Wäse vur Gott»³. In der Tat bemerkt der Leser sogleich, dass das Frutigtal ihr Reich ist und dessen Leute und deren Freuden, Sorgen und Sagen Gegenstand ihrer Kunst sind. Gelegentliche Reisen – auch ins Ausland – banden sie nur noch fester an ihre Heimat, und diese offenbarte sich ihr so mannigfaltig, dass die beiden Weltkriege, die moderne Technik und die zivilisatorische Entwicklung ihren Stoffkreis nicht bedrängten.

Es sind zunächst die Wunder dieser Landschaft und ihrer Lebewesen, denen sie sich – vor allem in den *Gedichten* – zuwendet. Wind und Wasser, Blumen und Blätter, den in die blaue Höhe aufsteigenden «Wyih» (Weih), die Meise, den Goldkäfer und noch viel Kleines und Kleinstes besingt sie behutsam in den weichen Lauten und den vielen (echten, es gäbe auch falsche!) Diminutiven der althochdeutsch anmutenden heimatlichen Sprache. Oft bilden die Erscheinungen der Jahreszeiten Sinnbilder des menschlichen Fühlens und Ergehens: die Vorgänge in der Natur trösten, ermuntern, mahnen. Zurück tritt das Dämonische, Zerstörerische des Naturgeschehens, während dort, wo der Mensch selber dargestellt wird, vor allem Einsamkeit, Heimweh und Sehnsucht ihn bedrücken. Dass die Gedichte, als Ganzes genommen, im Leser trotzdem keine schwermütige Stimmung aufkommen lassen, verdanken sie der herrlich unmittelbaren Freude der Dichterin an der Natur im allgemeinen, den feinen sprachschöpferischen Mitteln, die ihr zur Ehre der kleinsten Dinge gegeben sind, im besondern.

Was in verschiedenen Gedichten bereits aufklingt, bildet nun vielfach das eigentliche Spannungsgefälle der *Erzählungen*. In ihnen behandelt sie meist eine sehr alte und doch stets aktuelle Frage, das Problem «Widerstand oder Ergebung». Sie kommt dabei ohne Biedermänner und Brandstifter, Richter und Henker aus. Da treffen wir Liebende an, die mit der einstmals in den Bergtälern selbstverständlichen väterlichen Autorität in Konflikt geraten; Ehegatten, die um das bessere Selbst ihres Partners ringen; Kinder (auch Verdingkinder), die sich in die Welt der Erwachsenen und in die schwere Bauernarbeit einordnen müssen. Aber so mächtig auch der Sturm in den Herzen dieser bäuerlichen Gestalten rüttelt, sie lassen sich nicht zum äussersten treiben. Zwar

liegt ihnen alles strahlend Heldische fern, denn dem Blut- und Bodenmythos ist Maria Lauber nie erlegen. Auch begegnen wir keinem wilden Aufbäumen oder resigniertem Erlöschen als Letztem, sondern der Ergebenheit in das zugedachte Schicksal. Schicksal? Diese Menschen werden in ihren Schwächen gehalten von der göttlichen Weltordnung, und der Stern von Bethlehem dringt in ihr Dunkel. «Der Liebgott het Wäga, wa wir net wüsse, u wien er nus hilft, u wien er tröeschtet, das ischt si Sach⁴.»

Nur selten drückt die Dichterin ihren Glauben direkt aus, aber gerade deshalb, und weil Bigotterie und Schwärmerei ihr fernliegen, stimmt der Leser mit ihr überein, sehnt sich nach dieser Grundhaltung wie nach einem verlorenen Paradies oder empfindet sie zumindest als echt. Denn es fehlen ja nicht die tröstlichen und lustigen Tage des Aelplerlebens, und Berg und Tal sind an tausend Schönheiten reich. Dass daneben alles Utopische, Analytische, Schillernde, Masslose und Laute kaum Platz finden kann, ist selbstverständlich. Ein Schimmer des Verstehens und Zubilligens achtbarer Gründe fällt auf den misstratensten Sohn, auf den knorzigen Alten.

Hat die Künstlerin in ihren Erzählungen Lust und Leid der Talbewohner mit Autobiographischem zu einem Ganzen vereinigt, so rückt sie mit der dritten Gruppe ihrer Werke *die Sagen und die Bräuche* der Talschaft ganz in den Vordergrund. Ihrem Gestaltungsdrang kann die bloss wissenschaftliche, genaue Wiedergabe der Mythologie nicht genügen. Sie vermittelt in Situationsbildern die Stimmung, in der uraltes Volksgut von Mund zu Mund ging, hütet sich aber peinlich, die Ueberlieferung zurechtzubiegen. Obschon sie an diesem Teil ihres Schaffens nicht sehr hängt, hat er von ihren Werken quantitativ die grösste Beachtung erfahren. Das liegt vielleicht daran, dass mundartliche Kraft und Schönheit an diesem Stoff besonders sicht- oder hörbar werden. Viele Lehrer warten auf eine Neuauflage, denn als Vorlesestoff für die Schule lässt sich, von solcher Art beschaffen, nur wenig finden. Wer die Mühe des Einlesens nicht scheut, wird, selbst wenn er «Unerländer» ist, diese Sagen und Volksbräuche seiner Klasse nicht vorenthalten wollen.

Nicht selten befassen sich Dichter mit ihrer Jugendzeit, schauen zurück in die ersten Jahre ihres Lebens. Häufiger noch stellen sie die Entwicklungsjahre dar, den Uebergang von der Jugend zum Erwachsensein. So unmittelbar wie Maria Lauber hat u. W. bisher kein Dichter deutscher Zunge *das erste, halbbewusste Welt-erleben des Kindes* zwischen dem dritten und achten Lebensjahr zu schildern vermocht. Weit öffnet sich uns der Ausblick in jene Traumwelt, in Gott- und Naturnähe, die wir mit der Entwicklung des Selbst-Bewusstseins verliessen. Selbstvergessen folgen wir allen mit behutsamen Strichen gezeichneten Regungen des Kinderherzens, dort, wo dies Herz ein trotzig und verzagt Ding ist, und dort, wo es sich aller Freude und Seligkeit ganz aufschliesst. Himmel und Erde sind nah beieinander, wir beugen uns zum Kind nieder und versuchen, die Welt so zu ahnen, wie sie in den eigenen Kindertagen gewesen sein musste.

¹ Vgl. «Chüngold in der Stadt» (Buchhandel).

² Gesammelte Werke, Bd. 1, p. 5.

³ GW, Bd. 1, p. 5.

⁴ GW, Bd. 2, p. 232.

Wer Maria Lauber begegnet, wird reich beschenkt werden. Viele Leser erkennen sich bei der Lektüre ihrer Werke als solche, «wa Sunembrand u Durscht u Hunger hii glitten in der Wüeschi un entlig, entlig hiim si cho⁵.»

Dr. Jakob Aellig

Die Illustrationen

Die Ausstattung des Werkes von Maria Lauber übernahm Paul Freiburghaus. Er hat den Einband (Umschlag) mit Holzstichen versehen und Gedichte und Prosa mit Federzeichnungen illustriert.



Es ist nicht einfach, sich als Unterländer in die Welt dieser Mundart einzuleben und Bilder zu schaffen, die sich organisch in das Werk einfügen, ohne an Eigenständigkeit zu verlieren. Paul Freiburghaus hat selber während einiger Zeit im Oberland gearbeitet; er ist auch heute mit dieser Gegend verbunden. Seine Tuschzeichnungen sind denn auch mehr als gefällige Beigaben zum Wort. Es sind erlebnisstarke Aussagen, die von einer echten Begegnung mit dieser Sprache zeugen. Es sind gleichsam die innern Bilder, die in der Auseinandersetzung mit dem Text entstanden und die bis in die endliche zeichnerische Gestaltung hineinwirken.

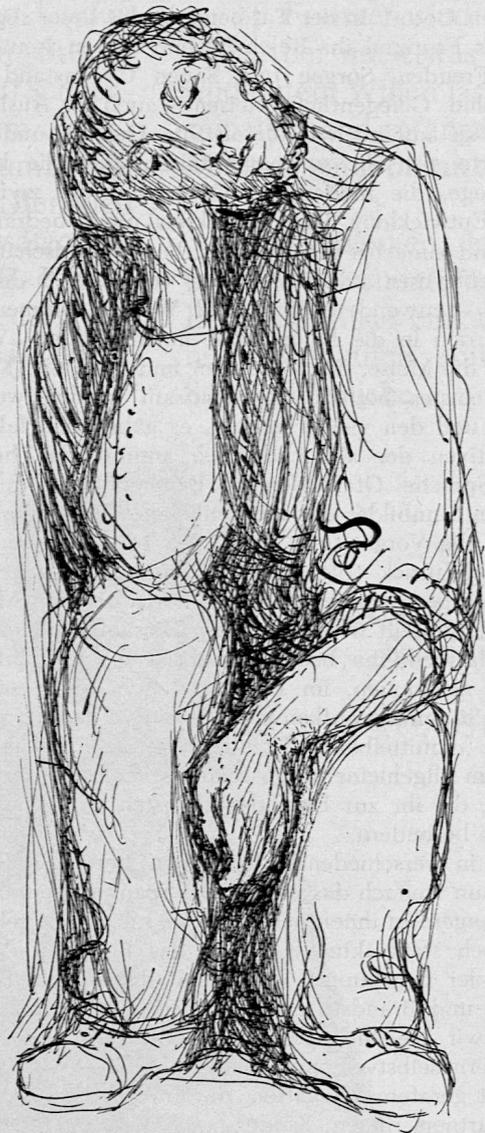
So tragen die dargestellten Menschen die beschriebenen Stimmungen und Gedanken in ihren Gebärden, in der Haltung, im Gesicht. Auch die Tierbilder sprechen uns unmittelbar an: die lustigen Lämmchen, Hämelis Hühnerschar, der frierende Rabe auf dem Brunentrog und einige andere – wie das «Püssi –, die uns fast mit menschlichem Ausdruck anschauen. Die ge-

⁵ GW, Bd. 2, p. 177/178.

schilderte Pflanzenwelt wächst und blüht und kündigt von Formenreichtum und Ordnung im Grossen und Kleinen.

Die Landschaft trägt die Gesichter des Föhns, des Abends, des Winters. Und überall die herrlichen, meisterhaft gezeichneten Tannen als schwarze Säulen zum Himmel emporragend, vom Winde zerzaust oder endlich als tiefverschneite Riesengestalten mit den grossen Schneemassen des Winterwaldes, wo jeder Laut verschluckt wird.

Der Künstler spielt in seinen Federzeichnungen mit den unzähligen Möglichkeiten der Strichführung; er nützt die reichhaltige Skala der zu dieser Art Illustration gehörenden Ausdrucksmittel. Disziplin und Freiheit bestimmen die Verwirklichung dieser besonderen bildnerischen Arbeit. So entstanden Werke, die trotz glänzender Durchgestaltung nichts an Frische eingebüsst haben. Wir begegnen hier einem Zeichner mit beachtlichem Können, der uns fast bei jeder Werkprobe mit neuen Einfällen überrascht.



Im In- und Ausland erscheinen immer häufiger vorzüglich illustrierte, dichterische Werke, in denen Text und Bild im Einklang stehen. Die nun halbwegs vorliegende Ausgabe Maria Lauber/Paul Freiburghaus ist ein weiterer Beitrag hiezu. Wir freuen uns auf die zwei noch ausstehenden Bände.

Jörg Schertenleib

Alphabétisation ou éducation de base? (II)

D'autres campagnes encore

Depuis que la première partie de cet article a été élaborée, de nouveaux fascicules des *Informations Unesco* et du *Bulletin BIE* nous ont apporté d'autres renseignements, qui permettent de compléter notre tour d'horizon relatif aux efforts d'alphabétisation dans le monde.

Au *Sénégal*, une campagne nationale d'alphabétisation est organisée par le Ministère de l'éducation populaire, de la jeunesse et des sports. Cent vingt centres d'alphabétisation fonctionnent actuellement; ils groupent environ 4000 auditeurs qui, le cours terminé, travailleront comme volontaires pour combattre l'analphabétisme dans leur milieu.

Au *Venezuela*, un projet combiné d'alphabétisation et de formation professionnelle des adultes vient d'être mis sur pied par le gouvernement. Il s'applique à trois régions caractérisées par des conditions économiques et sociales différentes: 1. une zone industrielle, dans l'Etat de Bolivar, qui possède des ressources hydro-électriques, minières et forestières importantes; 2. une zone agricole dans l'Etat de Portuguesa, qui offre de grandes possibilités de développement; 3. une zone rurale en voie d'urbanisation rapide dans l'Etat de Lara. Le projet comprendra des cours d'alphabétisation fonctionnelle pour adultes, des cours de niveau primaire et des cours de formation professionnelle et technique. Il sera entièrement financé par le gouvernement, auquel l'Unesco, dans le cadre de son programme expérimental mondial, prêtera son concours, notamment en mettant des experts à la disposition des autorités vénézuéliennes.

En *Equateur*, dans le cadre de la campagne d'alphabétisation, un nouveau périodique bilingue – espagnol et quechua (la langue la plus répandue parmi les Indiens des Andes) – vient de paraître à Quito. Il a été lancé avec le concours de volontaires belges qui collaborent aux programmes éducatifs de la Radio équatorienne. Tiré tous les mois à 30 000 exemplaires, le journal s'adresse surtout aux cultivateurs, chez qui l'on veut stimuler le goût de la lecture en leur procurant des informations vivantes sur les problèmes de la paysannerie et de l'agriculture. Le nouveau journal complète les cours diffusés par la radio.

En *Colombie*, enfin, c'est la Télévision nationale qui vient de mettre au point un programme pilote d'alphabétisation pour l'Amérique latine. Il se compose de 19 leçons de 29 minutes chacune, qui forment un cycle complet d'alphabétisation; elles ont lieu tous les deux jours et devront permettre à un adulte d'apprendre à lire et à écrire. On a créé 10 centres récepteurs, chacun d'eux réunissant 24 étudiants, 12 professeurs et un inspecteur. Les leçons alternent avec des journées d'études, durant lesquelles les professeurs aident les élèves qui éprouvent certaines difficultés à assimiler les leçons.

En Inde

Ces quelques compléments ne comblent pas une lacune importante de la première partie de notre enquête, où nous avons laissé de côté la situation de l'Asie. Voici donc, selon Narajan Singh Uppal, quels sont, suivant que cela concerne les villages ou les villes, «les deux visages de l'alphabétisation en Inde».

Dans les dix-neuf années qui se sont écoulées depuis son accession à l'indépendance, l'Inde est parvenue à réduire de moitié le pourcentage de ses analphabètes. En 1947, au terme d'un siècle d'enseignement subventionné par l'Etat sous l'administration britannique, 12 % seulement de la population savait lire et écrire. La proportion est aujourd'hui de près de 30 % et devrait atteindre 35 % dans les cinq années qui viennent. Ces chiffres sont encourageants. Mais un fait tragique demeure: le rythme de la croissance démographique dépasse celui de l'alphabétisation. Cela veut dire, en chiffres absolus, que le nombre des illettrés augmente d'année en année: près d'un million d'adultes ont appris à lire et à écrire en 1966; cependant, l'Inde compte aujourd'hui 344 millions d'analphabètes – soit 11 millions de plus qu'en 1961... Cette situation se trouve aggravée par un phénomène commun à de nombreux pays en voie de développement: celui des abandons en cours d'études. 30 % seulement des enfants indiens terminent la cinquième année du cycle primaire, les autres viennent grossir les rangs des illettrés, car il faut au moins quatre ou cinq ans d'études pour acquérir des connaissances solides et durables.

Face à ce problème, quelle solution adopter? Ce serait manquer de réalisme, disent les planificateurs indiens, que de tenter d'alphabétiser toute la population adulte. Ils ont donc décidé de faire porter l'essentiel de leurs efforts sur les illettrés âgés de 15 à 44 ans, autrement dit sur les éléments actifs de la population, dont le nombre est estimé à 145 millions.

Parmi les expériences qui ont donné d'excellents résultats dans les zones rurales, où le taux de l'analphabétisme atteint en moyenne 80 %, citons celui du *Gram Shikshan Mohim* (Mouvement d'alphabétisation au village), lancé en 1959 dans l'Etat de Maharashtra (district de Satara). Partant du principe que l'adulte qui s'inscrit à un cours d'alphabétisation se trouve trop souvent isolé et, manquant de stimulant, abandonne ses études en cours de route, les organisateurs ont voulu faire de la campagne une entreprise collective. Voici comment se déroulent les opérations: pour commencer, le conseil du village prépare des affiches et organise des réunions d'information, destinées à éveiller l'intérêt des paysans en leur montrant les avantages qu'ils peuvent retirer de l'expérience; puis on demande à chaque villageois de s'engager à ne pas relâcher ses efforts avant que le village tout entier soit alphabétisé; un comité, constitué sous la direction du chef de village et de l'instituteur, procède au recensement des analphabètes et fait appel à toutes les personnes instruites (maîtres, étudiants, etc.) pour qu'elles offrent leurs services comme moniteurs. Le cours dure quatre mois: outre la lecture et l'écriture, les villageois y acquièrent des notions élémentaires de calcul, de comptabilité, d'hygiène, ainsi que d'autres connaissances qui pourront leur être utiles dans la vie quotidienne. L'enseignement est donné dans des salles publiques – à l'école, dans la maison commune. – Mais, pour certaines catégories d'élèves (des femmes par exemple), qui ne souhaitent pas participer à des classes mixtes, on organise des leçons particulières à domicile ou des cours par petits groupes. Un examen sous le contrôle de la direction de l'enseignement de l'Etat

sanctionne les quatre mois d'études. Puis, un deuxième cycle de cours commence pour un nouveau groupe d'analphabètes, et ainsi de suite, jusqu'à ce que l'ensemble de la population du village ait appris à lire et à écrire. Une cérémonie est alors célébrée, au cours de laquelle tous les nouveaux «alphabètes» allument symboliquement une lampe à un brasier et font vœu d'entretenir vivace la flamme de leurs connaissances afin de contribuer au progrès de la communauté.

Les résultats obtenus par le *Gram Shikshan Mohim* sont impressionnants: dès 1961, le mouvement avait étendu son action à l'ensemble du Maharashtra, et l'on estime à 5 millions le nombre des adultes alphabétisés depuis dans cet Etat. D'autres régions du pays ont suivi l'exemple: après l'Assam, où une campagne assez semblable a été lancée en 1964 dans le district de Nowgong, le Gouvernement central a demandé à tous les Etats indiens d'organiser des programmes pilotes qui s'inspirent des méthodes du *Gram Shikshan Mohim*. L'élément le plus remarquable du mouvement est l'enthousiasme qu'il soulève parmi les populations villageoises, et parmi de nombreux responsables de l'éducation des adultes, découragés par des expériences sans lendemain. Ses résultats doivent être jugés non seulement sur la rapidité avec laquelle un très grand nombre de villages ont été alphabétisés, mais aussi sur la valeur exemplaire de l'effort collectif consenti par leurs habitants. Autre facteur important: le coût très réduit de l'opération, qui revient beaucoup moins cher que toutes les campagnes précédentes (la contribution du gouvernement se limite, en effet, à la fourniture de manuels de lecture et à l'attribution de primes aux conseils des villages dont les habitants ont été alphabétisés à 100 %).

Dans les villes et les grands centres, l'analphabétisme est moins répandu que dans les zones rurales. Il n'en demeure pas moins qu'environ 40 % des sept millions d'Indiens employés dans l'industrie ou le commerce sont illettrés. Différents programmes, mis sur pied par le patronat avec les syndicats, n'ont pas toujours donné les résultats escomptés; c'est pourquoi le gouvernement a nommé, en 1964, une commission spéciale chargée d'examiner la question et de suggérer des méthodes plus efficaces.

Au nombre des expériences tentées pour combattre l'analphabétisme urbain, il faut citer le «programme choc» lancé en 1966 par le comité d'éducation sociale de la ville de Bombay. Bombay s'enorgueillit d'être la ville indienne qui compte le plus faible pourcentage d'illettrés; il reste que, sur une population globale de 4 200 000 habitants, quelque 750 000 analphabètes âgés de 15 à 44 ans ont été dénombrés lors du recensement de 1961. L'objectif du programme choc est de réduire ce chiffre à zéro dans un délai de 5 ans, en faisant appel au patriotisme local et en utilisant au maximum les ressources trouvées sur place, selon les méthodes qui ont fait leurs preuves dans le Maharashtra. Le départ a été donné par le Premier ministre de l'Inde, Mme Indira Gandhi, au cours d'une cérémonie, en mai 1966. Immédiatement, des centaines de maîtres, d'étudiants et de volontaires se sont mis à l'œuvre, car le travail préparatoire – recensement des analphabètes, recrutement des moniteurs, réunions d'information, etc. – était déjà réalisé depuis longtemps. La première phase du programme s'est déroulée dans une zone à très forte densité de population – le Ward G (south) – où le nombre des adultes illettrés était évalué à 80 000. La majorité des habitants de cette zone vivent dans des *chawls*, im-

menses ensembles qui, dans les quartiers ouvriers, abritent de cinq à six cents personnes. Chaque *chawl* élit un comité, qui remplit à peu près les mêmes fonctions que les conseils de village: c'est au comité du *chawl* qu'a été confiée la responsabilité d'organiser la campagne à l'échelon local, sous la direction d'instituteurs, de responsables syndicaux, de travailleurs sociaux et autres notabilités. Et, comme dans les villages, l'effort collectif et la coopération constituent l'élément moteur de la campagne.

Le quatrième Plan indien (1966-71) fait, pour la première fois, une place très importante à l'éducation des adultes: les fonds affectés à ce chapitre s'élèvent en effet à 640 millions de roupies, soit à vingt fois plus que les sommes prévues au troisième Plan. L'accent est mis sur les activités de «post-alphabétisation»: production de textes de lecture simples pour ceux qui viennent d'apprendre à lire, création de bibliothèques, organisation de cours par correspondance. Mais, pour considérables qu'elles soient dans le contexte indien, ces ressources ne sauraient opérer des miracles. L'essentiel de l'effort doit maintenant porter sur la mobilisation massive de la population en vue d'une «campagne nationale, cohérente et soutenue», selon les termes mêmes de la Commission Kothari pour l'éducation. En adoptant le principe du service social obligatoire pour les étudiants – et, notamment, de leur participation à titre de volontaires aux campagnes – la Conférence des ministres de l'éducation des Etats indiens, réunie l'an dernier à Chandigarh, a fait un premier pas dans cette voie. «A chacun son élève»: ce mot d'ordre adopté à Bombay est bien fait pour inciter tous ceux qui, dans le pays, ont pu bénéficier d'un enseignement à prendre conscience de leur responsabilité dans cette grande tâche de solidarité nationale.

Des moniteurs

Tant d'efforts, un peu partout dans le monde, sont plus que louables: ils ressortissent à une volonté émouvante d'assurer mieux la dignité de tous les peuples (et c'est là, notons-le en passant, une attitude qui doit, face aux difficultés quotidiennes souvent mesquines ou décourageantes, nous rendre foi en la grandeur de la tâche que, enseignants, nous assumons). Leur succès ne dépend pas seulement d'une soigneuse mise au point des programmes mais encore d'une préparation adéquate des moniteurs. Qu'en est-il, pratiquement, sur ce point?

Le premier stage d'études organisé par l'Unesco, à l'intention des dirigeants d'organisations non gouvernementales qui participent aux campagnes d'alphabétisation, a eu lieu du 10 au 20 décembre 1966 à Mwanza, en Tanzanie. Cette ville, située au bord du lac Victoria, sert de quartier général pour l'expérience d'alphabétisation intensive menée par le Gouvernement de la Tanzanie avec le concours de l'Unesco et l'assistance du Programme des Nations Unies pour le développement. Les délégués de plus de vingt organisations non gouvernementales, ayant statut consultatif auprès de l'Unesco, ont reçu une formation pratique et théorique dans les méthodes les plus modernes de l'alphabétisation. Les discussions ont porté sur la contribution des organisations non gouvernementales au niveau régional, national et international, la formation des moniteurs, les auxiliaires techniques (tels que la radio, la télévision, le cinéma) et les cours d'éducation populaires dans la période qui suit l'alphabétisation.

Autre exemple des efforts entrepris dans ce sens: celui de l'Institut international de formation du Mont-Carmel, à Haïfa. Vingt-cinq instituteurs, travailleurs sociaux et dirigeants de mouvements de jeunesse, venus de dix pays anglophones d'Afrique, y ont reçu récemment le diplôme de moniteurs d'éducation populaire, au terme d'un stage de quatre mois. Sous le titre général d'«éducation pour le développement des collectivités», les cours portaient sur les méthodes d'enseignement de la lecture, de l'écriture et du calcul aux adultes illettrés, et sur l'organisation de campagnes d'alphabetisation. Les stagiaires ont été initiés aux principes et méthodes du développement communautaire, à la dynamique de groupe, aux problèmes de la jeunesse et à l'administration des coopératives. Conférences et discussions ont été complétées par des enquêtes sur le terrain, dans des collectivités israéliennes.

Pour appuyer le programme d'alphabetisation de l'Unesco, l'Institut du Mont-Carmel a orienté ses programmes, en 1966, vers la formation de moniteurs d'éducation populaire. Parmi les autres cours qu'il a organisés l'an dernier, signalons un stage de quatre mois à l'intention de 23 femmes et 2 hommes des pays francophones d'Afrique, ainsi qu'un séminaire de trois semaines sur le thème de «L'élimination de l'analphabétisme parmi les femmes», qui a réuni 34 participantes originaires de 24 pays d'Afrique, d'Asie et d'Amérique latine. Beaucoup de ces stagiaires bénéficiaient de bourses Suède-Unesco: il s'agit de fonds destinés à la formation de volontaires pour le développement des collectivités, fonds qui ont été généreusement offerts par le Gouvernement suédois et sont administrés par l'Unesco.

Et les fonds...

La mention de ces bourses nous ramène au problème des moyens financiers mis à disposition pour la lutte contre l'analphabétisme. Nous avons signalé, dans notre précédent article, le don fait dans ce sens par le Maroc. Relevons aussi que, dans le cadre des manifestations qui eurent lieu au siège de l'Unesco, à Paris, pour la célébration du 20e anniversaire de cette organisation, la princesse Ashraf, au nom de son frère le shah d'Iran, a remis à M. René Maheu, directeur général de l'Unesco, un chèque de 705 862.35 dollars, *représentant une journée de dépenses militaires de l'Iran**. Le shah avait en effet annoncé, il y a quelques mois, son intention de participer à la campagne contre l'analphabétisme en offrant la 365e partie de son budget militaire. A cette occasion, la princesse déclara que seules les contributions volontaires pouvaient permettre à l'Unesco de mener à bien la lutte entreprise contre l'analphabétisme, et elle termina son allocution en exprimant l'espoir que d'autres pays suivraient l'exemple de l'Iran. (A suivre.)

* C'est nous qui soulignons — et ça en vaut la peine... (Réd.).

Nachdem der erste Teil dieses Artikels schon vorbereitet war, erreichten uns weitere Nachrichten der Informations Unesco und des Bulletin BIE über die Anstrengungen gegen den Analphabetismus in der Welt. Als Ergänzung sei hier noch berichtet, was sich auf diesem Gebiet in Ecuador und Kolumbien, in Senegal und Venezuela, vor allem aber in Indien, diesem Land mit seinem ungeheuren Raum und den riesengrossen Problemen, abspielt. Der Artikel unterrichtet ferner über die praktischen Erfahrungen in der Ausbildung von Hilfskräften in Tansania und am internationalen Institut Mont-Carmel in Haïfa.

Bo/Ad

VON DER SOLDATISCHEN AUSBILDUNG

Liebe Leser,

kaum haben wir uns von unseren Schülern verabschiedet, rücken sie in eine ganz andere, härtere Schule ein — in die Rekrutenschule. Es hat mich deshalb — wohlwissend um die Unterschiede, die sich zwischen schulischer Bildung und militärischer Ausbildung ergeben können — gereizt, Herrn Oberstleutnant Wolfensberger, Instruktionsoffizier der Artillerie, die Frage vorzulegen: «Welcher Anteil soll der Volksschule an der militärischen Ausbildung der Jugend zukommen?» — Die Antwort liegt in einem ausführlichen Aufsatz, «Der Anteil der Volksschule an der militärischen Ausbildung unserer

Jugend», vor und ist auf den folgenden Seiten abgedruckt. Ich könnte mir vorstellen, dass besonders die Lehrer der Oberstufe und der Mittelschulen sich nicht ohne Interesse diesen Ausführungen zuwenden werden. Der folgende Beitrag von Herrn Oberst Koopmann lässt uns einen Blick tun in die Artillerieschulen. Wir werden mit dem Aufbau militärischer Schulen und ihren Zielen näher vertraut. Abschliessend gibt uns Herr Oberst Hüssy einen knappen, aber leichtfasslichen Ueberblick über die Mechanisierten und Leichten Truppen.

Wir danken den drei Herren für die bereitwillige Mitarbeit.

PEM

Der Anteil der Volksschule an der militärischen Ausbildung unserer Jugend

Das Milizsystem unserer Armee hat den Slogan «Volk und Armee» mit sich gebracht und meint damit doch wohl: «Das Volk ist die Armee», und umgekehrt. Durch unseren Verzicht auf eine stehende Armee, auf eine Berufsarmee also, ist ein Grossteil der Ausbildung unserer Soldaten zwangsläufig Sache der zivilen Vorbildung und somit vor allem der Volksschule. Es sei hier nach in aller Kürze der Problemkreis umschrieben, der sich hieraus ergibt, wobei die Grenzen und die Optima der Berührungspunkte zwischen

- den Bedürfnissen und den Zielen der Volksschule,
 - den Bedürfnissen und Zielen der militärischen Ausbildung
 - und den Erwartungen der militärischen Erzieher an die an sie herantretende Jugend
- dem Leser festzulegen anheimgestellt seien.

1. Die Bedürfnisse und Ziele der Volksschule

Die Ziele der Volksschule sind, um dies als Beispiel zu nehmen, u. a. im Lehrplan der Volksschule des Kantons

Zürich¹ wie folgt beschrieben und mögen auch allgemeine Gültigkeit haben:

«Die Volksschule ist die . . . gemeinsame Erziehungs- und Bildungsanstalt der Kinder aller Volksklassen: für alle gelten die gleichen Rechte und Pflichten, dieselben Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts.

In Verbindung mit dem Elternhaus bezweckt die Volksschule die harmonische körperliche und geistige Ausbildung des Kindes zu einer möglichst einheitlichen, lebenskräftigen Persönlichkeit.

Die Volksschule bildet den Körper. Durch Uebung macht sie ihn gewandt und stärkt die innern und äussern Organe. Sie übt Auge und Ohr im Wahrnehmen und Beobachten; sie bildet die Sprachwerkzeuge zur geordneten Wiedergabe der Gedanken und die Hand zur sichtbaren Darstellung des Geschauten in Schrift und Bild. Sie sorgt durch besondere Veranstaltungen auch für das leibliche Wohl der durch soziale Verhältnisse in ihrer Entwicklung ungünstig beeinflussten Schüler.

Die Volksschule bildet den Verstand. Von der Wahrnehmung, der unmittelbaren Anschauung ausgehend, entwickelt sie unter steter Beachtung des kindlichen Fassungsvermögens die Erkenntnis durch Gewinnung klarer Begriffe, wie durch Bildung richtiger Urteile und sicherer Schlüsse.

Die Volksschule bildet Gemüt und Charakter. Sie macht den jugendlichen Geist empfänglich für alle edlen Regungen des menschlichen Seelenlebens, dass er gefestigt werde gegen die Einflüsse des Hässlichen, Rohen, Gemeinen in Neigungen und Leidenschaften. Sie bildet und fördert das Pflichtbewusstsein, die Arbeitsfreudigkeit, die Festigkeit in der Ueberzeugung, das Streben nach Wahrheit, Offenheit und Freiheit, den Sinn für treues, hingebendes, charakterfestes Handeln. Sie legt den Grund der Befähigung zur Selbsterziehung im Sinne der Forderung der Aufklärung, der Humanität und der Toleranz.

So ist die Volksschule eine Stätte allgemeiner Menschenbildung. Wohl soll sie ein gewisses Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten vermitteln, die notwendig sind für ein gedeihliches Fortkommen im Leben. Wahre Menschenbildung offenbart sich aber nicht ausschliesslich im Wissen und Können; ihr charakteristisches Merkmal liegt vielmehr in der Harmonie eines lautereren Innenlebens und des Handelns, das stets auf das Wohl des Ganzen gerichtet ist und nie das Licht zu scheuen hat.»

Wenn der Berufsmilitär, somit der militärische Erzieher, solches liest, ist er überrascht und erfreut, festzustellen, wie sehr und wie weit die Ziele der Volksschule mit den Ausbildungszielen für den werdenden Soldaten übereinstimmen. Man ist beinahe versucht, den Text zu übernehmen oder einfach anzupassen.

Welches sind nun

2. die Bedürfnisse und Ziele der militärischen Ausbildung?

Wie gesagt, sind sie in den Grundlagen kaum verschieden von denen der Volksschule. Jedenfalls müsste (und muss zum Teil, wie wir später sehen werden) in der militärischen Ausbildung allerhand, wenn nicht alles, nachgeholt werden, was in der Volksschule von den erwähnten Zielen nicht erreicht worden ist. Dazu kommt eine Vertiefung all des Genannten – und schliesslich folgt *das Neue*. Dieses Neue beginnt mit einer Aeusserlichkeit, mit einer Verhärtung nämlich. Die Werte werden zusammengefasst, auf einen Nenner gebracht, eine gewisse Flexibilität wird ihnen genommen, und so soll der frisch angerührte, weiche Zement nun zum harten Fundament werden. Auf dieser Grundlage beginnt die Erziehung und Ausbildung zum Soldaten, und das Ziel derselben ist im Dienstreglement lakonisch beschrieben mit dem kurzen Satz²: «Das Ziel der Ausbildung ist die Kriegstüchtigkeit.» Und eine Erläuterung dazu folgt: «Der Krieg fordert vom Soldaten Höchstleistungen, wie sie das Alltagsleben nur selten verlangt; er bedeutet den Einsatz des Lebens. Erziehung und Ausbildung haben sich auf diese Anforderungen einzustellen.» Hieraus ist wohl vorerst nicht ersichtlich, was die Volksschule dran geben soll. Auf Grund dieser

¹Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich vom 15. Februar 1905, I. A., S. 85 f., der «Sammlung der Gesetze und Verordnungen über das Volksschulwesen und die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule», 3. Auflage 1940, Zürich, Kant. Lehrmittelverlag.

²DR 54, Ziffer 40.

Vorschrift kann man auch Söldner erziehen und ausbilden. Wie wir aber gesehen haben, handelt es sich in unserer Armee nicht darum, Söldner heranzubilden, sondern es geht um die *militärische Verkörperung unseres Volkes* – und hierzu braucht es die *geistige Grundlage*, die uns eben die Volksschule weitgehend zu liefern hat.

Führen wir uns einige Wesenszüge des Militärs vor Augen, und zwar vor allem die, die so oft missdeutet und nicht verstanden werden. Das militärische Leben kann nun einmal nicht gleich dem zivilen Leben sein – und, so drollig es klingen mag: es ist dies fast einzig und allein eine *Frage der Zeit*. Wie schön wäre es freilich, wenn auch im Militär wie im Zivil die individuelle Behandlung so weit gepflegt werden könnte, dass man jedem Einzelnen in jeder Lage den Sinn eines Befehls erläutern könnte. Wo aber kämen wir hin, wenn auf höchster Ebene gefasste Entschlüsse und erteilte Befehle jedem Soldaten erklärt werden müssten! Und hier ist der Grund von viel Unverständnis zu suchen. «Was hat jetzt das für einen Sinn, von A nach B im Eilmarsch zu marschieren, wenn man dort dann stundenlang warten muss?» Solche und ähnliche Fragen entstehen dann meinetwegen begreiflicher Weise, aber meist auch ungerechter Weise. – «Warum wird im Militär so *laut* und *grob* befohlen?» Wird dies nicht erklärlich, wenn wir «laut» mit «bis zum hintersten Mann verständlich» übersetzen und «grob» mit «kurz»? Theodor Fontane lässt seinen Stechlin einmal sagen: «Kürze soll eine Tugend sein, aber sich kurz fassen, heisst meistens auch, sich grob fassen.» Das ist es. Es geht um die Zeit, und für Floskeln, Federlesen, höfliche Anreden, schöne Grussformeln und eben Erklärungen ist die Zeit nun einmal nicht vorhanden.

Und ein anderes: Wie kommt es, dass oftmals tüchtige Sportler des Zivillebens im Militärischen versagen? Hier zeigt sich vielleicht an einem einfachen Beispiel am deutlichsten, wo ein wesentlicher Unterschied zwischen den zivilen und den militärischen Anforderungen liegt – und dieses Beispiel mag für viele, auch aus andern Sparten, stehen. Nehmen wir, um dem Argument auch das nötige Gewicht zu geben, als Verfasser Plutarch, der zu Beginn unserer Zeitrechnung über einen griechischen Edlen namens Philopoemenos folgendes geschrieben hat: «Von frühester Jugend an tat er alles, um sich in der Kriegskunst auszubilden. Da er auch gute Anlagen für den Ringkampf zeigte, wollte man ihn überreden, diesen Sport zu betreiben und sich einem richtigen Training zu unterziehen. Auf den Rat seines erfahrensten Lehrers lehnte er jedoch ab, denn, so sagte er, Körper- und Lebensführung eines Athleten unterscheiden sich grundlegend von denen eines Kriegers. Der Athlet steigert und erhält seine Form durch viel Schlaf, reichliche Nahrung, wohlausgewogenen Wechsel von Ruhe und Uebung, durch Massage, er schützt sich vor Kälte und flieht die Hitze. Die kleinste Unregelmässigkeit kann seiner Form schaden. Der Krieger, im Gegenteil, übt sich im Ertragen von Hunger und Durst, er marschiert, ohne zu rasten, nährt sich von Oliven und Käse und ist guten Mutes bei Hitze und Kälte. . . » –

Schliesslich sei aus der wahllosen Folge noch das *Führungsproblem* herausgegriffen, und lassen wir, weil wir schon bei den Griechen sind, Sokrates sprechen, der ein halbes Jahrtausend vor Plutarch vom militärischen Führer in seiner ganzen Komplexität das Folgende verlangt haben soll: «Der militärische Führer muss wissen,

wie er seinen Leuten die Rationen und alle sonst im Krieg nötigen Vorräte verschaffen kann. Er muss Phantasie besitzen für die Ausarbeitung von Plänen, ohne den Sinn fürs Praktische zu verlieren. Er muss aber auch die Energie haben, die Pläne durchzuführen. Er hat ein guter Beobachter zu sein, muss unermüdlich, schlau, freundlich, grausam, einfach und durchtrieben sein. Er muss Wächter und Räuber, Verschwender und Geizhals, grosszügig und kleinlich, kühn und vorsichtig sein. Alle diese und viele andere Eigenschaften muss der militärische Führer auf Grund natürlicher Begabung besitzen, oder er muss sie sich aneignen. Selbstverständlich muss er auch die Taktik verstehen; denn eine ungeordnete Menschenmasse ist ebensowenig eine Armee, wie ein Steinhäufen kein Gebäude bildet...» Wo in aller Welt bedarf es in zivilen Belangen eines solchen Temperaments? Und ist wohl hiermit nicht weitgehend das umschrieben, was das Bedürfnis der militärischen Ausbildung ist? –

3. Die Erwartungen der militärischen Erzieher an die an sie herantretende Jugend

Was ist nun der Anteil der Volksschule an der militärischen Ausbildung, oder deutlicher: welches soll oder sollte dieser Anteil sein? – Und hier ist der Ruf des militärischen Erziehers an die Lehrerschaft: *Uebergebt uns die jungen Leute so, dass bei unserer rein militärischen Erziehung und Ausbildung keine Söldner entstehen! Gebt uns Menschen – nicht Menschenmaterial!* Ergänzt bei ihnen das, was sie zu Hause nicht erhalten. Lehrt sie nicht nur lesen, schreiben und rechnen, sondern lehrt sie das Richtige lesen, das Förderliche schreiben und das Vernünftige rechnen. Und tut doch bitte alles das, was uns ermöglicht, uns auf das Nurmilitärische beschränken zu können!

Lehrt sie die *Geographie* und die *Heimatkunde*, damit sie wissen, wo sie zu Hause sind und nicht schon rätseln, wenn man sie nach den Bewohnern ennet dem Berge fragt!

Lehrt sie die *Geschichte*, damit sie wissen, woher sie kommen und was um ihre Herkunft herum geschehen ist!

Orientiert sie über die *Politik*, damit sie ihre Umwelt und deren Ziele erkennen, und damit sie die Bedürfnisse der Klassen und Schichten verstehen lernen!

Erteilt ihnen den *staatsbürgerlichen Unterricht*, damit sie wissen, wofür sie zu kämpfen haben, damit sie den Sinn des Wehrwesens verstehen, und damit sie zur Ueberzeugung gelangen, dass es in unserer heutigen Weltordnung ohne dieses Wehrwesen – leider – nicht geht!

Gross ist der Anteil der Volksschule an der militärischen Ausbildung unserer Jugend, und gross soll sie sein. Wir Militärs verlangen nichts weniger als die *geistigen Grundlagen*, damit wir uns auf das Materielle beschränken können. Wir möchten bei unseren Jungen das voraussetzen können, was man gemeinhin *«allgemeine Bildung»* nennt; die spezielle Bildung wollen wir mit Freuden übernehmen. Wir sind uns der Anspruchsfülle voll bewusst – und wir wissen auch, dass all dem Geforderten je nach Umständen nicht genügt werden kann. Dies mag an vielem und an vielerlei liegen: Ort und Umfang der Volksschule, Einstellung der Lehrer, geistige und physische Umgebung der Schüler – und vielleicht auch an etwas ganz Banalem, an der Tatsache nämlich, dass die Gesetzgebung der Schule dem Kanton, diejenige des Militärs dagegen der Eidgenossenschaft obliegt. In all diesen Dingen mögen die Schwierigkeiten liegen. Wenn sie, diese Schwierigkeiten nämlich, überall richtig erkannt werden, so werden sie auch gemeistert werden können – wenn sie gemeistert werden *wollen*. Und so wollen wir auch den Anteil der Volksschule an der militärischen Ausbildung der Jugend verstanden wissen und erkannt haben: Die Volksschule tue, was das Ihre ist, nämlich unser Volk schulen, und so werden wir Militärs das Unsere tun, nämlich das Erworbene verteidigen!

Oberstlt. Peter M. Wolfensberger
Instr. Of. der Artillerie

Die Ausbildung in den Artillerie-Schulen

Der junge Schweizer, der bei der Aushebung zum Militärdienst freiwillig oder unfreiwillig der Artillerie zugeteilt wird, macht sich in der Regel nur eine unklare Vorstellung vom Werdegang eines zukünftigen «Feuerwerkers». Dieser Informationsmangel mag damit zusammenhängen, dass man bei uns darauf verzichtet, den Dienst bei den verschiedenen Waffengattungen mit modernen Werbemethoden und -mitteln anzupreisen, wie dies im Ausland fast überall der Fall ist. Der meistens subjektiv gefärbte Erlebnisbericht anderer bildet demzufolge die hauptsächlichste Orientierungsquelle. Es ist deshalb zu begrüssen, dass in dieser Sondernummer Gelegenheit gegeben wird, einem auf die zukünftigen Wehrmänner wesentlichen Einfluss ausübenden Leserkreis Einblick in die verschiedenen Aspekte unserer militärischen Ausbildung zu vermitteln.

Von der «Geburt» des Artilleristen

In der Rekrutenschule sind zwei Hauptziele zu erreichen:

1. die Erziehung zum Soldaten und
2. die Ausbildung in einem bestimmten militärischen Handwerk.

Da ersteres, ungeachtet der Waffengattung, Hauptanliegen in allen Rekrutenschulen ist und dieser Aufsatz in erster Linie den Artilleriedienst zum Gegenstand hat, wenden wir uns dem zweiten Hauptziel zu. Es kann füglich behauptet werden, dass infolge der Vielseitigkeit die Artillerie jedem etwas bieten kann. Im Vordergrund stehen allerdings mehr technische Aufgaben, aber auch in physischer und psychischer Hinsicht werden nicht geringe Anforderungen gestellt.

Während der ersten zehn Wochen der Rekrutenschule geniesst der junge Soldat eine Grundausbildung, die wir die *Anlernstufe* nennen. Sie hat zum Zwecke, die geistigen, körperlichen und handwerklichen Voraussetzungen für die kommende Ausbildungsphase, die *Anwendungsstufe*, zu schaffen. Neben dem allgemeinen Unterricht, der in der Regel im Rahmen der Einheit durch die durch die Instruktionsoffiziere anzuleitenden Truppenoffiziere und Unteroffiziere erteilt wird, werden die Rekruten in Fachgruppen ausgebildet. Bedingt durch die kurzen Ausbildungszeiten (RS = 17 Wochen), kommen wir nur noch mit einer ausgeprägten Spezialisierung zum Ziel.

Sehr oft beklagen sich intelligente, gewandte und ein gewisses Fachwissen von zu Hause mitbringende Rekruten

über das drillmässige Wiederholen gewisser Ausbildungsgebiete. Subjektiv gesehen mögen diese Klagen berechtigt sein, doch darf nicht vergessen werden, dass wir auch bei der Fachausbildung von Grund auf beginnen müssen, da erstens die Voraussetzungen, auf denen aufgebaut werden kann, unterschiedlich sind und zweitens ziviles Genügen nicht militärischem gleichgesetzt werden kann. Beim militärischen Fachunterricht geht es darum, ein Minimum in allen Lagen sicher zu beherrschen; dabei liegt der Hauptakzent notgedrungen auf dem Praktischen. Durch ein variantenreiches Testsystem werden die erreichten Kenntnisse fortlaufend überprüft. Auf Grund der Resultate dieser Tests werden Leistungsklassen gebildet, so dass die Tüchtigeren in ihrer Ausbildung nicht durch die Schwachen gebremst werden. Wenn die Bildung von Leistungsklassen sich sehr oft nur auf drei Kategorien (gut, genügend, schwach) beschränken muss und eine feinere Nuancierung unmöglich ist, so nur deshalb, weil es an qualifiziertem Ausbildungspersonal fehlt. Vergessen wir nicht, dass neben dem Instruktionpersonal, über dessen akuten Mangel hier nicht die Rede sein soll, alle Offiziere und Unteroffiziere in der Rekrutenschule eine Doppelstellung haben: sie sind Lehrende und Lernende zugleich. Ihre Aufgabe als Ausbilder üben sie auf ihrer Stufe das erste Mal aus, und nicht jeder Chargierte ist ein guter Pädagoge.

Wenden wir uns den einzelnen Fachgruppen zu:

Kanoniere: Diese werden im Prinzip in der Bedienung desjenigen Geschütztypes ausgebildet, den sie in ihrer zukünftigen Einteilungseinheit vorfinden werden. Eine Geschützbedienung setzt sich aus verschiedenen Chargen zusammen (Richter, Verschlusswart, Lader, Tempierer, Munitionswart, Zuträger). Während der Grundausbildung werden alle Kanoniere in allen Chargen ausgebildet, doch zeigt sich bald einmal, dass nur rund 50 Prozent als zuverlässige Richter verwendet werden können, da die restlichen meistens beim Einstellen der verschiedenen Zahlen an der Richtapparatur versagen, oder beim Scharfschiessen die absolut notwendige Ruhe verlieren. Wenn der Leser einem Artilleristen begegnet, der über der linken Brusttasche seiner Uniform zwei gekreuzte stilisierte Kanonenrohre trägt, dann ist er einem bewährten und geprüften Richtkanonier begegnet, einem Mann, der beim Scharfschiessen eine grosse Verantwortung trägt.

Uebermittlungssoldaten: Die Hauptübermittlungsmittel der Artillerie sind Telephon und Funk. Die Uebermittlungssoldaten werden in der Grundausbildungsperiode an beiden ausgebildet, um dann, je nach ihrer zukünftigen Einteilung, auf Telephon oder Funk spezialisiert zu werden. Daneben gibt es noch die Spezialisten der Telephonzentralen und der Kommandofunkstationen.

Vermesser: Die Vermesser haben die Aufgabe, die topographischen Unterlagen für das Artillerieschiessen zu ermitteln. Dies bedeutet, dass einerseits die genaue Lage der Geschütze im Stellungsraum, andererseits die Zielkoordinaten bestimmt werden müssen. Die Vermesser rekrutieren sich vorwiegend aus Zivilberufen mit analogen Erfordernissen wie Vermessungstechniker, Geometer, Hoch- und Tiefbauzeichner. Die Vermessergruppen bilden eine homogene Formation, bringen sie doch infolge ihrer ähnlichen Berufe ein ausgeglichenes, hohes Intelligenzniveau und gleichgelagerte Interessen mit sich. Bei straffer Führung sind sie innert kurzer Zeit zu vorzüglichen Leistungen fähig.

Motorfahrer: Sehr oft herrscht die irriige Auffassung, dass ein kantonaler Führerausweis genüge, um Militärmotorfahrer zu werden. Dieser Ausweis ist eine Voraussetzung, aber noch lange nicht ein Freipass. Nicht selten tritt der Fall ein, dass ein bei den Motorfahrern eingeteilter Rekrut im Laufe der RS als solcher ausscheidet, weil er den strengen charakterlichen Anforderungen, die wir an unsere Motorfahrzeugführer stellen, nicht gewachsen ist. Die Armee kann es sich nicht leisten, einen technisch wohl gewandten Chauffeur als Motorfahrer zu belassen, wenn nicht die Garantie vorliegt, dass er in allen Lagen, und vor allem ohne ständige Aufsicht, zuverlässig und unfallfrei sein Fahr-

zeug führt. Es ist übrigens ein langjähriges Postulat der Armee, dass Motorfahrer, die für den Motorwagendienst im Militär als untauglich bezeichnet werden, auch zivil kein Fahren dürfen.

Neben diesen vier Hauptkategorien werden in der Artillerie weitere Spezialisten ausgebildet, die zum Gelingen eines erfolgreichen Einsatzes einen wesentlichen Beitrag leisten. Es sind dies die Organe auf den Feuerleitstellen (Rechenzentren), der Versorgung und des Nachrichtendienstes. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, wenn auf die Eigenheiten all dieser Spezialdienste eingegangen würde.

Das Nonplusultra der Ausbildung in den Rekrutenschulen ist schliesslich das harmonische Zusammenwirken all der erwähnten Spezialisten im gemeinsamen Auftrag. Während der *Anwendungsstufe*, d. h. im zweiten Teil der RS, werden die Fachgruppen in Einheiten und Staffeln zusammengefasst, um im taktischen Einsatz ihr Können und ihre Wirksamkeit unter Beweis zu stellen. Aus den verschiedenen Schuleinheiten, die ursprünglich nach rein ausbildungstechnischen Gesichtspunkten formiert wurden, wird nun eine Artillerie-Abteilung gebildet, wie sie im Kriege zum Einsatz kommen würde. Die Einsatzübungen einer solchen Schulabteilung werden weitgehend den Erfordernissen eines Einsatzes im Ernstfalle angepasst, wobei aus didaktischen und erzieherischen Gründen bis zum letzten Tag der Rekrutenschule dem Dienstbetrieb, der Ordnung und der Disziplin ein besonderes Gewicht beigemessen wird. Denn die Kriegsgeschichte lehrt uns, dass, wenn wir schon vor die Alternative gestellt werden, ein disziplinierter Soldat mit genügendem Fachkönnen besser besteht, als ein hervorragender Fachmann mit mangelnder Disziplin.

Der Weg nach oben

Gegen Ende der Rekrutenschule stellt sich für eine Grosszahl der Rekruten die Frage: weitermachen oder nicht? In den letzten Jahren zeigte sich nun, dass die Bereitschaft zur Bekleidung eines militärischen Grades, entgegen allen Unkenrufen über das fehlende Staatsbewusstsein unserer Jugend, eher zunimmt, wenigstens was die Deutschschweizer anbetrifft. Dabei wird in klarer Erkenntnis der unbefriedigenden Lage unseres Unteroffizierskorps die Bedingung gestellt, eine Unteroffiziersschule nur zu absolvieren, wenn anschliessend die Möglichkeit besteht, auch Offizier zu werden. Bei der Artillerie ist es tatsächlich heute so, dass gegenüber dem Bedarf ein Ueberangebot an Offiziersanwärtern besteht (dies gilt immer nur für die Deutschschweizer). Die Folge davon wäre eigentlich, ähnlich der Tendenz, wie sie sich an den Hochschulen abzeichnet, einen numerus clausus einzuführen. Ein solches Vorgehen hätte unseres Erachtens schwerwiegende Folgen. Wir sind der Auffassung, dass jeder talentierte Soldat die Möglichkeit haben sollte, einen ihm zusagenden militärischen Grad zu bekleiden; die Armee, aber auch unser Staatswesen, kann dadurch nur profitieren. Es ist lediglich Sache der Rekrutierung, durch sinnvolle Zuteilung zu den verschiedenen Waffengattungen den nötigen Ausgleich zu schaffen.

Die Ausbildungs- und Beförderungsbedingungen bei der Artillerie sind weitgehend dieselben wie bei den andern Waffengattungen und Dienstzweigen. Lediglich bei der Dienstleistung der Offiziersanwärter tritt eine nicht unwesentliche, ja sogar attraktive Aenderung ein. Nach der üblichen vierwöchigen Unteroffiziersschule, auch da spezialisiert nach Funktion (Kanonier, Uebermittlungssoldat, Vermesser, Motorfahrer), hat der tüchtige Korporal, der für die Offiziersschule vorgesehen ist, nur eine halbe Rekrutenschule abzuverdienen. Dieser Gewinn von zwei Monaten wird teilweise kompensiert durch einen sogenannten Spezialkurs von vier Wochen, der unmittelbar vor der Offiziersschule zu bestehen ist. De facto dauert demzufolge die Offiziersschule der Artillerie 21 Wochen anstelle der 17 Wochen der meisten übrigen Waffengattungen.

Die Tatsache, dass den Studienerfordernissen bei der Einberufung in die Kadernschulen und zum Abverdienen eines

Grades möglichst Rechnung getragen wird, dürfte ein weiterer Anreiz sein, Artillerieoffizier zu werden. Es geht die Sage um, dass bei der Artillerie nur Offizier werden könne, wer eine Maturität absolviert habe. Dem ist nicht so. Tatsache ist, dass infolge des erwähnten Ueberangebots an Akademikern diese schliesslich den Haupttharst an Offizieren stellen. Die Hauptkriterien zur Auswahl der Offiziersanwärter sind auch bei der Artillerie Charakter und Eignung;

daneben wird eine minimale Schulbildung verlangt (Maturität, Technikum, Seminar, Diplomabschlüsse). Gerade in den letzten Jahren haben wir aus Lehrerkreisen eine Anzahl tüchtiger Anwärter zu Offizieren gemacht. Eine Vermischung der verschiedenen Berufsstände kann nur von gutem sein; wichtig ist, dass das hohe Niveau beibehalten werden kann.

Oberst H. Koopmann, Sion

Probleme der Mechanisierten und Leichten Truppen

Die Mechanisierten und Leichten Truppen gliedern sich heute in die folgenden Untergattungen:

- Dragoner
- Radfahrer
- Aufklärer
- Pak-Kanoniere
- Panzerminenwerfer
- Panzergrenadiere
- Panzersoldaten (AMX, Centurion, Panzer 61)
- Panzerjäger
- Motorfahrer
- Funker
- Motorradfahrer
- Strassenpolizisten

Schon die Vielfalt der Untergattungen lässt erkennen, wie interessant und abwechslungsreich Ausbildung und Einsatz der Mechanisierten und Leichten Truppen sind, verkörpert doch nicht zuletzt schon der Motor allein das Element der Dynamik und damit den steten Fluss der Ereignisse.

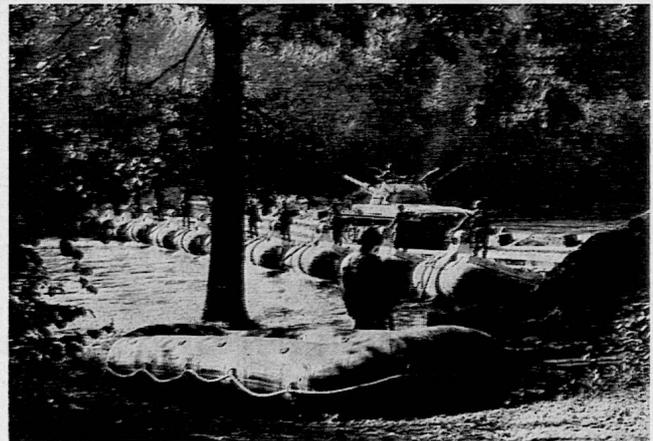
Betrachten wir vorerst kurz den Sektor Ausbildung bei den Mechanisierten Truppen. Diese zahlenmässig stärkste Untergattung weist in ihren Arbeitsprogrammen eine sehr weitgehende Spezialisierung auf. Die Vielfalt bezüglich Ausbildungsstoff zwingt dazu. Die Vorteile der Spezialisierung liegen im sehr beachtlichen Können des Einzelnen auf verhältnismässig engem Gebiet. Der Verzicht auf eine umfassendere Ausbildung fällt dann weniger ins Gewicht, wenn wir bedenken, dass für unser Wehrsystem entscheidend ist, was der Einzelne zu Beginn möglicher Kampfhandlungen wirklich kann und beherrscht. Die zu legenden Schwergewichte müssen sich dementsprechend

- a) auf dem Gebiet Bordwaffen - Fahrzeug - technische Geräte und
- b) im Sektor der Anwendung aller technischen Mittel im Gefecht

befinden. Unsere derzeitigen Ausbildungsanlagen erlauben sehr weitgehend die *technische* Schulung. Die Mechanisierten Truppen haben hierin einen sehr beachtlichen Stand erreicht. Bezüglich Schiessfertigkeit und Handhabung braucht uns bei einem Vergleich mit fremden Armeen keineswegs bange zu sein. Leider fehlen den Panzertruppen noch Schiessanlagen für Uebungen mit Normalmunition auf bewegliche Ziele. Hier müssen wir uns vorläufig noch mit Trainingsgeräten, d. h. Reduktionsapparaten für Kleinkalibermunition, begnügen. Es darf aber in absehbarer Zeit erwartet werden, dass dieser Zweig der Ausbildung unter wirklichkeitsgetreueren Bedingungen stehen wird.

Auf dem Gebiete der taktischen Trainingsmöglichkeiten sind wir noch stark im Rückstand. Der neue Panzerwaffenplatz Bure-Ajoie und das sehr schöne Fahrgelände in Kloten-Bülach und Frauenfeld schaffen hier eine sehr deutlich spürbare Verbesserung. Es wird sich für diesen Teil der Ausbildung darum handeln, die Truppe anhand von ständig der Entwicklung angepassten Standardübungen mit den hauptsächlichsten Problemen des taktischen Einsatzes wie

- Marsch
- Bereitstellung
- Angriff



Nächtlicher Flussübergang mit Panzer 61

vertraut zu machen. Auch hier gilt, dass Ersatzeinrichtungen wie Funkführung auf Geländereiefs, Attrappen und dergleichen, so wertvoll diese an sich sind, doch eben immer Ersatzcharakter haben und behalten werden. Die tatsächlichen Verhältnisse des Gefechts können durch nichts ersetzt werden.

Die Zusammenarbeit mit andern Waffengattungen, besonders mit der Artillerie, den Genie- und Fliegertruppen, stellt die Krönung unserer gemeinsamen Anstrengungen dar. Flussübergänge mit der ganzen dazugehörigen Technik geben willkommene Führungsgelegenheiten und sind aus dem Ausbildungsgebiet nicht mehr wegzudenken. Das gleiche kann für das Gefechtsschiessen mit Artillerie und in besonderem Fällen mit Fliegern gesagt werden. Bald dürfen wir ja die Panzerartillerie erwarten!

Das ganze grosse Gebiet der Ausbildung und des Einsatzes mechanisierter Verbände wäre ohne die zahlreichen treuen Helfer im Sektor Funk, in der Versorgung und Instandstellung nicht denkbar. Obschon sie im stillen wirken, darf man doch behaupten, dass der zeit- und ortgerechte Einsatz



Angriffsbereite Panzergrenadiere

des Kampfverbandes eng mit dem sichern Funktionieren dieser «rückwärtigen» Organisation zusammenhängt.

Führer und Truppe finden bei den «Gelben Truppen» ein ausserordentlich interessantes, faszinierendes und die neue Zeit verkörperndes Arbeitsgebiet. Gepanzerte Verbände sind ganz besonders für den Kampf unter atomaren Bedingungen befähigt. Situationen, welche den Einsatz mechanisierter Verbände erfordern oder wünschbar erscheinen lassen, werden

– von der Führung stets Blick für das Wesentliche,

Entschlussfreudigkeit und rasches, zielbewusstes Handeln,

– von der Truppe Sicherheit in der Beherrschung der Waffen, Draufgängertum und Entschlossenheit zum Anpacken mit aller Kraft

verlangen. Die Mechanisierten und Leichten Truppen sind sich ihrer Aufgaben bewusst und sind bestrebt, sich immer erneut ernsthaft darauf vorzubereiten. Der Motor, einmal angeworfen, die Rohre in Angriffsstellung, die Panzergrena-

dierie sprungbereit – liegt darin nicht etwas Unwiderstehliches? Wer es erlebt hat, der stimmt mit uns in den für die Mechanisierten Truppen abgewandelten Wahlspruch unserer Stammwaffe, der Kavallerie, ein:

«Der Himmel auf Erden liegt auf dem Rücken von 650 Pferden!»
Oberst i. Gst. Hüssy, Instr. Of. MLT

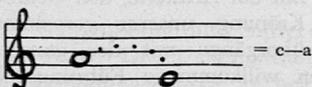
Ces trois textes sont les réponses données par des officiers instructeurs à la question suivante: «Quelle est la part de l'école dans la formation militaire de la jeunesse?» Au terme d'une analyse détaillée, le lieutenant-colonel Wolfensberger conclut: «Que l'école fasse ce qu'elle a à faire, c'est-à-dire former notre peuple, et nous militaires ferons ce que nous avons à faire, c'est-à-dire défendre ce qui a été acquis!» Le colonel Koopmann présente un aperçu sur les écoles d'artillerie, leur organisation, leurs buts et leurs groupes spéciaux. Enfin le colonel Hüssy nous fait connaître les problèmes des troupes mécanisées et des troupes légères. PEM/Bo.

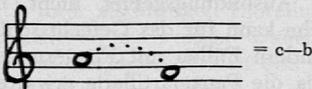
UNTERRICHT

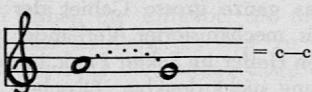
Die Entwicklung der Urmotive als Wegweiser für den ersten Singunterricht (Fortsetzung)

Rufintervalle: Quart
(grosse Terz)
grosse Sekund

→ Ausser der fallenden kleinen Terz, der eigentlichen «Ruf-terz», und abgesehen von Prim (im «Rezitationston») und einsilbigen Rufen auf einem einzigen langgezogenen Ton treten bei den melodischen Improvisationen der Kinder und in den Motiven des Kinderliedes folgende Intervalle auf:

– die fallende Quart:  = c–a

– die fallende grosse Terz:  = c–b

– die fallende grosse Sekund:  = c–c

Unter diesen Rufintervallen werden *Quart* und *Sekund* deutlich bevorzugt. Die *grosse Terz* ist selten. Der fallende Halbtönschritt ist kaum anzutreffen: die beiden Töne der kleinen Sekund scheinen für einen «tragenden» Ruf zuwenig differenziert zu sein. Andererseits ist aber die weite melodische Spannung der Quint für Rufe bereits zu gross: die fallende Quint wird als innerhalb des (Dur-)Tongeschlechtes festgelegte Stufenfolge 5–1 empfunden. Ihrem Charakter nach ist die Quint schlusskräftig (besonders mit auftaktiger Wirkung). Sie ist deshalb im Verlaufe der musikalischen Entwicklung erst in Verbindung mit Liedern im Umfange des Dreiklanges mit Sicherheit erfassbar (s. Beispiel 1.27).

→ Indirekt ist damit festgestellt, dass Rufquart, -grossterz und -sekund, solange sie ohne Verbindung mit anderen Motiven erscheinen, keine eindeutig bestimmbar Stufenfolgen darstellen; sie sind nicht so klar in Dreiklang und Tonalität verankert wie die Rufterz 5–3.

Geht man allerdings von der Annahme^o aus,
– dass jeder Ruf auf einen ruhenden Ton hinzielt,

– dass also der tiefere Ton, der «Zielton», einer Stufe entsprechen muss, die mit einem gewissen Ruhegefühl verbunden ist und den abschliessenden Charakter des Endtones gewährleistet,

so müssen diese *Zieltöne* mit den statischen Stufen der Durtonart, das heisst mit den Tönen des *Tonikadreiklangs*, identisch sein.

Damit wären

– die fallende *grosse Sekund* als Stufenfolge



oder



– die fallende *grosse Terz* als Stufenfolge



– und die *fallende Quart* als Stufenfolge

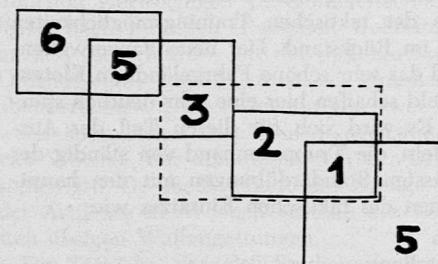


anzusprechen.

Zusammen mit der bereits bestimmten Rufterz Rufintervalle das folgende Bild einer «Tonart»:



ergeben dann die



= c–d



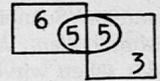
Das Fehlen der Stufen 4 und 7 – sie wären für Leittonbeziehungen zu den Hauptstufen verantwortlich – mag den Eindruck erwecken, es handle sich um eine «pentatonische», um eine «ahemitonische» (halbtonlose) Leiter. Die Verfechter der verbreiteten Theorie, nach welcher sich das «echte» Kinderlied in pentatonischem Rahmen bewegen soll, könnten hier also eine Bestätigung ihrer Meinung finden.

Man wolle aber bedenken: Die beiden Töne eines Rufes machen zwar noch keine Tonart aus; Quart, grosse Terz und grosse Sekund kommen aber als fallende Intervalle mit Rufcharakter und als Träger von Aufzählungen im Kinderliedgut vor. (Sie gehören also zu den echten Urmotiven.) Dessen Dur-Tonalität beweist die hier theoretisch abgeleitete Interpretation dieser Intervalle als Stufenfolgen 1-5 für die Quart, 6-5 oder 2-1 für die grosse Sekund und 3-1 für die grosse Terz. Die Notierung der einzelnen Rufe innerhalb des Dur-Tonraumes ist ebenso gerechtfertigt wie die Deutung der kleinen Terz als oberes Intervall des Tonikadreiklangs. (Die Tonalität ist dabei auch nicht durch Leitöne bestätigt.) Die Aufstellung dieser «Scheinpentatonik» dürfte also zeigen, – dass die Einzelrufe einem tonalen Gerüst eingeordnet werden können, dessen Zentrum offensichtlich vom Dur-Dreiklang gebildet wird, und

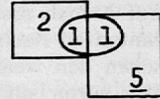
- dass die beiden wichtigsten Rufintervalle, die kleine Terz und die Quart, verbunden mit einer zugehörigen oberen Rufsekund, je eine Gruppe innerhalb dieser Reihe darstellen.

→ Jede dieser beiden Gruppen weist ein *tonales Hauptelement* auf.

Im Falle der Rufterz ist es die Dominante:



Im Falle der Rufquart ist es die Tonika:



Diese beiden Gruppen stellen das Tonmaterial für zwei der wichtigsten Urmotive:

- das Wechseltonmotiv auf der Dominante und
- das Wechseltonmotiv auf der Tonika (s. unten).

* Das folgende Beispiel möge als kleiner Beweis für diese nicht ganz unberechtigte Annahme gelten:

Brigitte (4 Jahre, 8 Monate) und Patrik (1 Jahr, 8 Monate) rufen frühmorgens mit vereinten Kräften ihren Eltern:



(Text: «Mammi! Babbi!»)

Der Knabe gerät dabei von der Sekund in die grosse Terz, und das Lied tönt nun dreimal folgendermassen:



Der Sekundschluss befriedigt den Sänger offenbar nicht; er versucht es mit anderen Tönen und findet die Lösung in der Rufterz. In grossem Einvernehmen und mit zunehmender Lautstärke wird der zweistimmige Gesang fortgesetzt:



Die Reihe wird fortgesetzt.

Peter Holstein, Basel

Der Ton macht die Musik

Sprechtechnik für den Lehrer (Vgl. SLZ 10, Seite 344/45)

Es gehört zur pädagogischen Grunderfahrung, dass die Stimme des Lehrers entscheidet, ob eine Klasse konzentriert oder unaufmerksam ist. Selbstverständlich bleiben die Wahl des Stoffes, die Darbietung und die Erlebnisstärke des Pädagogen gleichfalls ausschlaggebend für den Unterricht. Und doch sollten wir den Wert einer guten und tragenden Stimme nicht unterschätzen. Es gibt Redner, die uns durch ihre falsche Art des Sprechens nervös machen. Andere Menschen wiederum strömen durch den rechten Gebrauch ihrer Sprachorgane Sicherheit und Ruhe aus. Es ist quälend, einem Vortragenden zuzuhören, dem es durch den Missbrauch seiner Sprechwerkzeuge nicht gelingt, ein echtes Gefühl wiederzugeben. Wir werden an einen Pianisten erinnert, der ein Meisterwerk auf einem verstimmt Instrument spielt. Der gute Rat, man müsse eben vom sprechen, hilft nicht viel. Es gibt nur einen Weg zur guten Stimme, und der führt über die Kenntnisse des Sprechvorganges und über geduldiges Ueben. Voraussetzung dafür bleibt das natürliche Atmen. (Siehe Artikel in der «Schweizerischen Lehrerzeitung»: «Der Atem ist das Fundament des Sprechen.»)

Zuerst müssen wir ein Gefühl für die Bewegung der Sprechwerkzeuge bekommen. Es erfordert, wie alle anderen Uebungen, ein bewusstes Training, das täglich durchgeführt werden sollte.

Erste Uebung

Lippen zurückziehen und wieder vorstülpen. – Den Unterkiefer fallen lassen und wieder heben. – Behutsam den

Unterkiefer von links nach rechts und von rechts nach links führen. – Zungenspitze hinter den unteren und oberen Schneidezähnen kreisen lassen. Erst nach rechts, dann nach links. – Zungenrücken wölben und senken, ohne die Zungenspitze von ihrer Stellung an der hinteren Wand der unteren Schneidezähne zu entfernen.

Jeder einzelne Vorgang sollte mehrere Male wiederholt werden, bis eine leichtere und lockere Beweglichkeit erzielt wird. Diese Uebung wird auch denen von Nutzen sein, die glauben, dass sie bereits richtig sprechen.

Jeder Laut verlangt eine bestimmte Stellung der Sprechorgane, bevor der Atem in die Mundhöhle geführt wird. Der Vorgang geschieht blitzschnell und unbewusst. Wenn wir die menschliche Stimme mit der Orgel vergleichen, so würde folgendes Bild entstehen: Die Lungen sind der Blasebalg, die Bronchien und die Luftröhre das Windrohr, der Kehlkopf das Zungenwerk. Diese Organe führen den Atem in die Resonanzräume: Rachen-, Mund- und Nasenhöhle. Genaues Sprechen entsteht durch die richtige Stellung der Zunge, der Zähne, der Lippen und des Unterkiefers. Durch fortwährende Veränderungen im Mundhöhlenraum, durch die Beweglichkeit der Lippen und des Unterkiefers werden Konsonanten erzeugt, werden Vokalformen gebildet. Da, wie schon erwähnt, jeder Konsonant und jeder Vokal nur aus einer bestimmten Sprechstellung heraus gebildet wird, muss der Atem die richtige Stellung als Voraussetzung finden. In unserem Mund vollzieht sich in einem ungeheuren Tempo ein dauernder «Umbau».

Nehmen wir einmal einen Spiegel und schauen in unsere Mundhöhle. Wir halten den Spiegel so, dass volles Licht in den Mund reflektiert wird. Die Zunge wird leicht gegen die

unteren Schneidezähne gedrückt und liegt flach auf dem Mundboden. Wie ungelänglich unsere Sprechwerkzeuge sind, das sehen wir bereits bei diesem kleinen Versuch, der meist auf Anhiob nicht gelingt. Nach einigem Bemühen sehen wir hinten im Rachen das sogenannte Zäpfchen herunterhängen, sehen den weichen Gaumen und dahinter die Rachenwand. Wir versuchen, das Zäpfchen mit dem weichen Gaumen zu heben. Es gelingt in dem Moment, in dem wir zum Gähnen ansetzen. Wir stellen mit Erstaunen eine ziemliche Unordnung in unserem Munde fest: die Zunge biegt sich gegen unseren Willen wieder hoch, das Zäpfchen macht, was es will. Probieren wir es mit Vokal a, vielleicht geht es dann besser. Der Grund, weshalb wir mit diesem kleinen Versuch nicht gleich zurecht kommen, ist folgender: da bei vielen Menschen der Unterkiefer nicht locker genug ist, wird der Mund kaum geöffnet. Dadurch verliert das Zäpfchen seine Elastizität, und die Stimme bleibt ohne Klang. Aber ohne diese Beweglichkeit des Zäpfchens und einer flach auf dem Boden liegenden Zunge kann der Atem nicht frei in die Bereitschaftsstellungen für die Laute strömen. Auch hier bleibt der Erfolg des Uebens nicht aus, wenn wir wieder und wieder mit dem Spiegel in der Hand das Auf und Ab des Zäpfchens trainieren. Aber nicht zu lange hintereinander, sonst stellt sich Muskelkater ein.

Zweite Uebung

Zunge herausstrecken, dabei Zunge weder nach oben noch nach unten biegen; weder die Lippen noch die Zähne dürfen von der Zunge berührt werden. – Zunge wieder zurückziehen und flach in den Mundboden legen. – Zungenspitze hinter die oberen Schneidezähne (Alveolarrand), Zunge in den Mundboden schlagen, Kiefer dabei ruhighalten. – Zungenspitze hinter die unteren Schneidezähne, Zungenrücken wölben, bis er am oberen Gaumen ankommt, Zunge in den Mundboden legen. – Zunge bei leicht geöffnetem Mund hinter den oberen und unteren Schneidezähnen nach rechts und links abwechselnd kreisen lassen.

Wie jedes Instrument, so hat auch der menschliche Stimmapparat sogenannte Resonanzräume. Der grösste Resonanzraum befindet sich im Brustkasten. Von da aus wird die Tonschwingung durch die Luftröhre in die Mund-, Nasen-, Rachen- und Stirnhöhle übertragen. Brust- und Kopfresonanz erzeugen gemeinsam den Reichtum der Klangfarbe. Durch Verspannungen wird die Ausdruckskraft herabgesetzt. Der

gesunde Gebrauch der Resonanzräume sichert dem Sprecher eine weittragende Stimme bei geringstem Kraftaufwand. Es kann nicht oft genug gesagt werden: richtiges Sprechen erzeugt weder Müdigkeit noch Krankheit.

Wir beginnen die Uebungen für die Resonanzen im Sitzen. Der Körper ist locker und entspannt. Die Lippen werden unverkrampft aufeinandergelegt. Wir summen den stimmhaften Konsonanten m. Nicht brummen und auch nicht singen. Auf den Lippen muss durch die Vibration ein leises Kitzeln spürbar werden. Spannung ergibt kein Vibrato.

Und nun zur Tonhöhe. Sie liegt leicht über der «Indifferenzlage». Wir verstehen unter Indifferenzlage den Tonbezirk, der bei geringstem Kraftaufwand der Kehlkopfmuskulatur und bei geringstem Energieaufwand des Körpers den Ton hörbar werden lässt. Die Indifferenzlage muss gefühlsmässig durch den Klang der Sprache in das Bewusstsein treten. Wir finden unsere persönliche Tonhöhe sofort, wenn wir annehmen, wir würden angeredet und gäben ein ruhiges «Ja» als Antwort. Alle Resonanzübungen setzen wir dort ein, wo das a des Ja verklingt.

Dritte Uebung

Mit m summen, dann mit n. Bei n liegt die Zungenspitze am Rand hinter den oberen Schneidezähnen. Die Luft entweicht durch die Nase. – Dem n und m hängen wir nach und nach folgende Vokale an: me-mi me-mi mo-mu mo-mu me-mi mo-mu me-mi mo-mu. Die Vokale werden leicht hinausgeworfen, nicht gesungen. Einatmungsvorgang rasch und geräuschlos. Weitere Uebungen: me-mi-ma-mo-mu-me-mi-ma-mo-mu. M und n werden wechselnd ausgetauscht. Keine Tonhöhe verändern.

Wir spüren bald, dass das leise Summen einen angenehmen Wohlklang bekommt. Die Stimme entwickelt sich. Das tägliche Ueben darf nicht mechanisch vollzogen werden, das Ohr prüft den Ton.

Wieder richtig sprechen lernen braucht Geduld und Zeit. Sprechtechnik und Stimmpflege bedürfen keiner besonderen Begabung, sie sind für jeden erlernbar. Erst wenn die Sprechwerkzeuge spielend arbeiten, können alle Kräfte für den Ausdruck und den Inhalt einer Rede verwendet werden. Das Ziel sollte sein: natürliches Sprechen, Ablegen aller Verkrampfungen, die wir, ohne es zu merken, an uns haben.

Hans Weller, Wattwil

Der Europarat

Anregungen zu einer Staatskunde-Unterrichtsstunde

Der vorliegende Text soll zu einer Unterrichtsstunde über den Europarat und die Mitarbeit der Schweiz in dieser Organisation anregen. In der folgenden Darstellung wird auf die Behandlung aktueller Probleme — u. a. wäre gegenwärtig gerade eine Darstellung des Einflusses von Wissenschaft und Technik auf die Notwendigkeit einer europäischen Einigung sehr aktuell — verzichtet und der Text auf die historische Entwicklung und allgemeine Umschreibung der Aufgaben des Europarates beschränkt. Der Text ist aber so zusammengestellt, dass leicht Kürzungen vorgenommen und Verbindungen zum behandelten Staatskundestoff gezogen werden können. Auf entsprechende Hinweise im Text wurde aber bewusst verzichtet.

Uebersicht

1. Die Idee der europäischen Einigung – Vorgeschichte des Europarates
2. Aufgabe und Organisation des Europarates

3. Was hat der Europarat erreicht? (Menschenrechtskonvention usw.)

4. Die Schweiz und der Europarat – Ausblick

1. Die Idee der europäischen Einigung – Vorgeschichte des Europarates

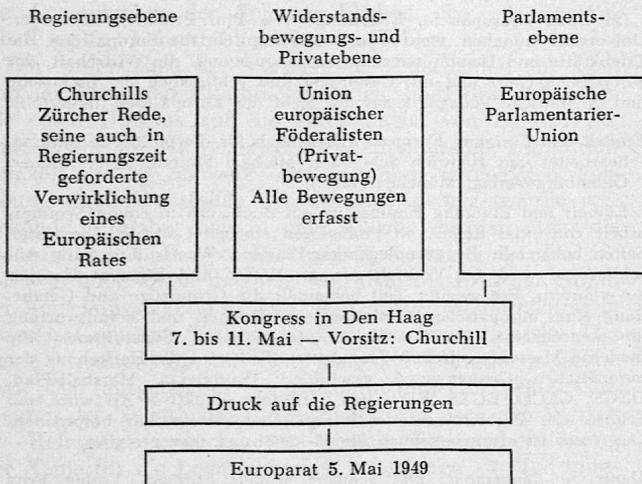
Am 19. September 1946 forderte Winston Churchill in seiner berühmten Zürcher Rede, die er in der Aula der Universität hielt, die Einigung Europas. Er sagte u. a.:

«Wir müssen etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa schaffen. Nur so können Hunderte von Millionen schwer arbeitender Menschen wieder die einfachen Freuden und Hoffnungen zurückgewinnen, die das Leben lebenswert machen. Das Verfahren ist einfach. Was wir benötigen, ist der Entschluss von Hunderten, von Millionen Männern und Frauen, Recht statt Unrecht zu tun, und als Lohn Segen statt Fluch zu ernten... Die Struktur der Vereinigten Staaten von Europa, wenn sie gut und echt errichtet wird, muss so sein, dass die materielle Stärke eines einzelnen Staates von weniger grosser Bedeutung ist. Kleine Nationen zählen ebensoviel wie grosse und erwerben sich ihre Ehre durch ihren Beitrag zu der gemeinsamen Sache... Ich muss Sie aber auch warnen. Die Zeit ist vielleicht knapp. Gegenwärtig haben wir eine Atempause. Die Geschütze schweigen. Der Kampf hat aufgehört, aber nicht die Gefahren. Wenn es uns gelingen soll, die Vereinigten Staaten von Europa oder wel-

chen Namen sie auch immer tragen werden, zu errichten, müssen wir jetzt damit beginnen.»

Churchills Rede war aber nicht die erste Aufforderung zur europäischen Einigung. Schon in der Zwischenkriegszeit bemühte man sich in allen Ländern darum. Die Bestrebungen führten 1923 auf privater Ebene zur Gründung der Paneuropabewegung des Grafen Coudenhove-Kalergi und auf öffentlicher Ebene zum Vorschlag des französischen Aussenministers Aristide Briand, der 1929 dem Völkerbund, in Uebereinstimmung mit seinem deutschen Kollegen Gustav Stresemann, eine Skizze der Vereinigten Staaten von Europa vorschlug. Beide Ansätze scheiterten aber an der Ungunst der Zeit (Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929; Tod Stresemanns 1929; Tod Briands 1932; und hauptsächlich aber an der wachsenden extrem nationalistischen Opposition in vielen Ländern Europas).

Durch die Erschütterungen des Zweiten Weltkrieges erfuhr der Gedanke der europäischen Einigung mächtigen Auftrieb. Vor allem die Widerstandskämpfer in allen europäischen Ländern setzten sich vehement dafür ein. Wenige Tage nach der Rede Churchills veröffentlichten die europäischen «Föderalisten», die sich in Hertenstein am Vierwaldstättersee getroffen hatten, ihre zwölf Leitsätze als Richtlinien für die europäische Einigung. Ueberall entstanden private Vereinigungen, die sich für die grosse Idee einsetzen wollten. All diese Gruppierungen fanden sich im Mai 1948 zu einem ersten grossen Kongress in Den Haag zusammen. Sie forderten von ihren Regierungen eine «Union oder Föderation der europäischen Staaten». Winston Churchill präsierte den Haager Kongress. Ein Jahr später bereits wurde das Statut des Europarates von zehn Staaten unterzeichnet. Der Kongress hatte sein Ziel teilweise erreicht. Zwar war der Europarat mehr, als sich Briand und Stresemann erhofft, doch weniger, als die 750 Delegierten des Haager Kongresses erwartet hatten.



2. Aufgabe und Organisation des Europarates

Die Aufgabe des Europarates ist es (Zitat aus dem Statut): «... eine engere Verbindung zwischen seinen Mitgliedern zum Schutze und zur Förderung der Ideale und Grundsätze, die ihr gemeinsames Erbe bilden, herzustellen und ihren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu fördern.» (Artikel 1 des Statuts.)

Zehn Staaten hatten am 5. Mai 1949 das Statut des Europarates nach langwierigen Verhandlungen unterzeichnet. Heute gehören dem Europarat 18 Länder an. Es sind dies (Reihenfolge nach englischem Alphabet): Oesterreich, Belgien, Zypern, Dänemark, Frankreich, Bundesrepublik Deutschland, Griechenland, Island, Irland, Italien, Luxemburg, Malta, Niederlande, Norwegen, Schweden, Schweiz, Türkei und Grossbritannien.

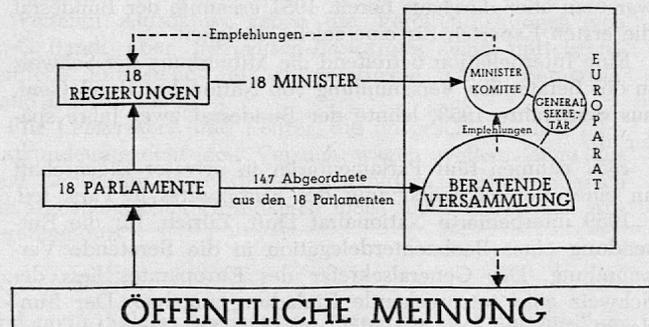
Die Organe des Europarates sind die Beratende Versammlung und der Ministerausschuss. Die Beratende Versammlung ist eine Art Parlament. In ihr sitzen, je nach Grösse des Landes, drei bis achtzehn Parlamentarier der nationalen Parlamente.

Eigentliche Befugnisse stehen der Beratenden Versammlung nicht zu. In ihren Debatten wird vor allem das informative Gespräch gepflegt. Man diskutiert alle Fragen der europäischen Politik (ausgenommen militärische) und nimmt Berichte der wichtigsten europäischen Organisationen über deren Tätigkeit entgegen. Im *Ministerrausschuss* ist jedes Land durch seinen Aussenminister vertreten. Beschlüsse können nur durch Einstimmigkeit der an einem Geschäft interessierten Mitglieder getroffen werden. Aber auch sie haben für die Mitgliedstaaten nur empfehlenden Charakter. Die Aussenminister treffen sich zweimal pro Jahr. In der übrigen Zeit werden die einzelnen Länder durch einen ständigen Minister oder Botschafter vertreten.

Da den Organen des Europarates eigentliche Entscheidungsbefugnisse mit verbindlichem Charakter für die Mitgliedstaaten fehlen, ist man geneigt, die Arbeit des Europarates gering zu schätzen. Die bis heute erreichten Resultate zeigen aber deutlich, dass das Gegenteil der Fall ist.

Der Aufbau des Europarates

EUROPARAT UND ÖFFENTLICHE MEINUNG



Der Europarat hat seine Wurzeln in der öffentlichen Meinung seiner 18 Mitgliedsländer, denn in der Beratenden Versammlung des Europarates sind die 18 Parlamente und im Ministerkomitee die 18 Regierungen dieser Länder vertreten. Seine Vorschläge haben die europäische Einigung zum Ziel und werden an die 18 Regierungen gerichtet. Die Entscheidung bleibt Sache der einzelnen Regierungen und muss in den meisten Fällen durch die nationalen Parlamente gebilligt werden.

3. Was hat der Europarat erreicht?

a) Die Europäische Menschenrechtskonvention

Die Vorkämpfer der europäischen Einigung hatten erkannt, dass die Grundlage für den Zusammenschluss eine einheitliche Auffassung von der Freiheit und der Würde des Menschen sein muss. Damit sollte dem Europäer die Gewissheit gegeben werden, dass die europäische Einigung ein Instrument zum Schutze der persönlichen Grundrechte sein und nicht zu einem alles Individuelle erdrückenden Superstaat führen soll.

So wurde als erstes von den Europaratsorganen empfohlenes Uebereinkommen die Europäische Menschenrechtskonvention geschaffen. Sie enthält ähnlich der Charta der Vereinigten Nationen eine Darstellung der Menschenrechte, die jedermann zustehen sollen. Darüber hinaus aber wurde durch die Konvention gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, dem Einzelnen durch einen Gerichtshof Recht widerfahren zu lassen, wenn von einem Unterzeichnerstaat die Menschenrechte verletzt wurden. Wenn die innerstaatlichen Rechtsmittel erschöpft sind, kann der Kläger an die Menschenrechtskommission gelangen. Sie ist Untersuchungs- und Schlichtungsorgan. Meistens wird ein Fall bereits während der Arbeit der Menschenrechtskommission geregelt, so dass der Gerichtshof kaum je angerufen werden muss. Bis heute wurden rund zwei Dutzend Fälle, meistens mit positivem Ausgang für die Kläger, behandelt, die meisten davon nur durch die Kommission.

b) Öffentliche Gesundheit

Durch eine weitere Konvention wurde eine europäische «Blutbank» geschaffen (gegenseitige Aushilfe mit Blut und

Blutprodukten, zollfreie Einfuhr, nur kostendeckender Preis, Normierung von Bearbeitung, Beschriftung, Konservierung usw.).

c) Verkehr

Durch weitere Konventionen wurde der Passzwang abgeschafft. Zum Grenzübertritt zwischen den Unterzeichnerstaaten dieser Konvention genügt ein nationaler Personalausweis. Für Flüchtlinge wurde der Visumzwang abgeschafft, für Jugendgruppen die Möglichkeit eines Kollektivpasses geschaffen.

Total gibt es heute über vier Dutzend Konventionen. Nebst den genannten Bereichen wurden Uebereinkommen betreffend die öffentliche Gesundheit, soziale Sicherheit, Unterricht, Kulturpolitik und Rechtsfragen abgeschlossen.

4. Die Schweiz und der Europarat

Aus neutralitätspolitischen Gründen hat die Schweiz anfänglich grosse Zurückhaltung gegenüber dem Europarat geübt. Zur Mitarbeit auf technischer Ebene in Ausschüssen war man aber durchaus bereit. 1951 ernannte der Bundesrat die ersten Experten für eine solche Tätigkeit.

Eine Interpellation betreffend die Mitwirkung der Schweiz in der Beratenden Versammlung von Nationalrat Borel, Genf, aus dem Jahre 1953, lehnte der Bundesrat zwei Jahre später ab.

1957 nahmen fünf Parlamentarier in privater Eigenschaft an einer Kommissionssitzung des Europarates in Paris teil.

1959 interpellierte Nationalrat Duft, Zürich, für die Entsendung einer Beobachterdelegation in die Beratende Versammlung. Der Generalsekretär des Europarates liess der Schweiz eine entsprechende Einladung zugehen. Der Bundesrat empfahl dem National- und dem Ständerat Annahme der Einladung. Am 21. und 22. September beschlossen die beiden Räte, die Einladung anzunehmen. Durch die beiden Ratsbüros wurden dann sechs Beobachter und sechs Stellvertreter bestimmt.

Anfänglich war das Mandat auf die Mitarbeit in wirtschaftlichen Fragen beschränkt, 1961 wurde es dann auf juristische, kulturelle und soziale Sachgebiete ausgedehnt. 1962 ersuchte Nationalrat Bretscher, Zürich, im Auftrag der Beobachterkommission den Bundesrat, den Vollbeitrag zu prüfen. Einem entsprechenden Postulat Bretschers im Sommer 1962 stimmte die Bundesversammlung nach Antrag des Bundesrates zu. Am 17. Dezember traf als Antwort auf einen Brief der Schweiz an den Europarat die Einladung des Ministerkomitees an unser Land, Vollmitglied des Europarates zu werden, ein. Der Bundesrat beantragte Zustimmung, und die beiden Räte folgten dieser Aufforderung mit grosser Mehrheit.

Am 6. Mai 1963 wurde die Schweiz mit der Hinterlegung der Ratifikationsurkunde in Strassburg als siebzehntes Mitglied in den Europarat offiziell aufgenommen. Seither ist als weiteres Mitglied noch Malta gefolgt.

Im Ministerrat ist die Schweiz durch den Chef des Politischen Departementes, Bundesrat Spühler, vertreten. Der ständige Vertreter der Schweiz beim Europarat ist Minister Gagnebin. Er residiert in Strassburg und amtiert dort zugleich als Generalkonsul unseres Landes.

In der Beratenden Versammlung sitzen als Mitglieder die Nationalräte Bretscher, Zürich (rad.dem.), Brochon, Waadt (BGB), der zugleich Präsident dieser schweizerischen Parlamentarierdelegation ist, Duft, Zürich (kons.chr.so.), Weber, Bern (soz.dem.), die Ständeräte Lusser, Zug (kons.chr.so.), und Rohner, St. Gallen (rad.dem.), sowie als Stellvertreter die Nationalräte Bringolf, Schaffhausen (soz.dem.), Franzoni, Tessin (kons.chr.so.), Reverdin, Genf (lib.dem.), Suter, Basel (LdU), und die Ständeräte Borel, Genf (rad.dem.), und Stucki, Netstal (dem.).

Die schweizerischen Parlamentarier sind in allen wichtigen Kommissionen der Beratenden Versammlung vertreten. Ihre Tätigkeit findet seitens der Volksvertreter der andern in Strassburg beteiligten Nationen grosse Anerkennung. Vor kurzem hat sich auch der Generalsekretär des Europarates,

der Engländer Smithers, sehr lobend über die Arbeit der Schweizer Parlamentarier geäussert. Unsere Vertreter in Strassburg haben sich also gut eingelebt.

Ausblick

Zwar sind viele europäische Fragen, darunter auch die entscheidenden, noch nicht gelöst. Der Europarat kann sie nicht lösen. Es ist ihm dies aus Gründen seines Aufbaus und seiner Zusammensetzung nicht möglich.

Er hat aber für die Lösung der europäischen Fragen und für die europäische Einigung eine wichtige Voraussetzung geschaffen: der Europarat ist das weitgespannte Forum für den Dialog zwischen den Völkern Europas, die ihre gemeinsame Zukunft suchen. Er ist das Organ der geduldigen Ueberzeugung und der Näherführung der anfänglich manchmal recht verschiedenen Standpunkte.

Eine Informationsschrift des Europarates über dessen Arbeit schliesst mit folgendem treffenden Abschnitt:

«Wenn von der europäischen Einigung gesprochen wird, dann sollte man nicht übersehen, dass vorgefasste Idealösungen eben nur selten zu erreichen sind, dass Politik die ‚Kunst des Möglichen‘ ist, und dass diese Einigung, realistisch gesehen, nur unter Mitwirkung der nationalen Regierungen zustande kommen kann; Fortschritte konnten nur dort erreicht werden, wo die Regierungen entweder überzeugt oder gezwungen werden konnten, neue Schritte auf diesen Weg zu setzen. In dieser Sicht aber wird das Vereinte Europa weniger das Werk der Staatskanzleien und Diplomaten sein als vielmehr die Frucht des Willens aller Europäer.»

Ausgewählte Werke für die Hand des Lehrers

Dr. Friedrich Schneider: Europäische Erziehung. Europa et Scholae Edition im Verlag Franz Goerlich, Freiburg i. Br. 256 S.

Im Buch «Europäische Erziehung» von Prof. Friedrich Schneider, Universität München, werden in sieben Kapiteln die Europa-Idee, die Triebkräfte und Hemmnisse der Europabewegung, die Wirtschaft, der europäische Geist und die Gesinnung und schliesslich die praktische und theoretische Pädagogik aus der Sicht der Europa-Idee dargestellt.

Einheit und Einigung Europas. Arbeitsbuch für die politische Bildung, bearbeitet von Heinrich Schneider, Michael Steindl, Felix Ammer. Oldenburg-Verlag, München. 181 S.

Einheit und Einigung Europas ist ein Buch, das in langer Seminararbeit von einer Reihe von Professoren erarbeitet wurde. Die ersten Seiten behandeln die grundlegenden Fragen: «Was ist Europa?». Anschliessend wird der Versuch gewagt, Wesen und Eigenart Europas zu erläutern. Ein zweiter Teil behandelt die Grundzüge und Gefährdung eines europäischen Gemeinwesens (Freiheit und Verantwortung im menschlichen Zusammenleben, europäischer Föderalismus, die moderne Massengesellschaft). Im dritten Teil wird die Entstehung der europäischen Gemeinwesen geschildert (Europarat, Marshall-Plan, OECE, CECD, EGKS, RWG usw.). In sehr objektiver Art wird zum Schluss der Problembereich der europäischen Integration besprochen. Das Werk ist als Arbeitsbuch für 15–20jährige sehr geeignet.

Denis de Rougemont: Die Schweiz Modell Europas. Verlag Fritz Molden, Wien, München. 288 S.

In sehr subtiler Arbeit widmet sich Denis de Rougemont der historischen Landschaft «Schweiz», oder wie er es nennt: Wie eine Föderation entsteht, wie sie funktioniert und wie sie täglich gelebt wird. So sieht sich Rougemont denn auch gezwungen, im weiteren die Schweiz im zukünftigen Europa darzustellen.

Goldmanns gelbe Taschenbücher: Europagesetze 1468–1469 und 759 bis 760. In diesen Taschenbüchern der Goldmann-Reihe sind alle wichtigsten Verträge und Konventionen der europäischen Organisationen im Wortlaut enthalten.

Denis de Rougemont: Europa — Vom Mythos zur Wirklichkeit. Prestel-Verlag, München 1962. In diesem umfangreichen Werke behandelt Denis de Rougemont die wichtigsten Etappen der europäischen Geistesgeschichte unter dem Blickwinkel der Zusammengehörigkeit der europäischen Völker. In einem Anhang sind die wichtigsten Manifeste zur europäischen Einigung von 1922 bis 1960 vereinigt.

Claus Schöndube / Christel Ruppert: Eine Idee setzt sich durch. Verlag Heinrich Warnecke, Bonn 1964. Die beiden Autoren behandeln die wichtigsten Kräfte, die für die europäische Einigung wirken. Das Buch enthält auch eine ausgezeichnete Uebersicht über die wichtigsten Einigungspläne für Europa seit dem Mittelalter. Dazu sind die Aufgaben und die Organisation der wichtigsten europäischen Organisationen knapp und doch umfassend umschrieben.

Peter Meuwly, Baden

Mittlere Steinzeit — ein Thema der geschichtlichen Heimatkunde?

Mittlere Steinzeit: die Jahrtausende, in denen Sträucher und Bäume die nacheiszeitlichen Tundren durchsetzten, Lärchen als Pioniere die Zwergweiden und -birken zu überragen begannen, Haselsträucher in Menge sich ausbreiteten, Eichenmischwald den Boden nach und nach verschattete. Die Fichte drang vor, einwandernd im Laufe von zwei Jahrtausenden aus den heutigen Bündner in die Berner Alpen. Vegetationsschübe, angepasst an Klima und Boden, gaben der Erde neue Gesichter, Tieren und Menschen neue Existenzgrundlagen. In seiner 1951 erschienenen Broschüre «Bilder aus der Urgeschichte der Schweiz» bemerkt R. Laur-Belart zu dieser Zeit des Überganges: «Kleine Lebensaufgaben, kleine Gefahren, kleine Menschen, kleine Werkzeuge — ein Leben von leichtbekleideten Fallenstellern, von Forellenfischern, Schneckensammlern und Wurzelgräbern.» Wo sind, über diese summarischen Angaben hinaus, Informationen zu holen?

Ende Oktober 1966 fand in Zürich ein

Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz

statt, der erste von voraussichtlich sechs Kursen. Veranstalter war, wie schon vor einigen Jahren für einen ähnlichen Zyklus, die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte. Das Thema der Tagung von 1966 war beschränkt auf die Aeltere und Mittlere Steinzeit. Sieben Fachleute von Rang legten in Vorträgen den Stand der naturwissenschaftlichen und der archäologischen Forschung dar. Sämtliche Vorträge werden in einem 150seitigen Band erscheinen*. Die Publikation wird auf Jahre hinaus eine massgebliche Einführung in die Urgeschichte der Schweiz bleiben. Sie sei zur Anschaffung für Lehrerbibliotheken empfohlen.

Wir widerstehen der Versuchung, Einzelheiten aus allen Zürcher Vorträgen zusammenzustellen. Statt dessen bringen wir einen Hinweis auf die Darlegungen von Dr. R. Wyss, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum, zur Mittelsteinzeit in der Schweiz. Die von ihm vorgelegten Forschungsergebnisse stellen den Geschichtslehrer vor die verlockende Aufgabe, sich in eine Epoche einzuarbeiten, die unterrichtlich bisher noch wenig ausgewertet worden ist. Das war auch kaum möglich, weil man bis 1930 auf Grund der Forschungsergebnisse für die Zeit des Mesolithikums in unseren Gebieten Siedlungslücken annehmen musste. Der Name Mesolithikum, mit dem man den Zeitraum zwischen etwa 8000 (ausgehendes Jungpaläolithikum) und 3000 v. Chr. (Beginn des Neolithikums) bezeichnet, war nach den Worten des Referenten zunächst eine geniale Verlegenheitslösung, der Name für die Leere zwischen erfassbaren alt- und jungsteinzeitlichen Epochen.

Seit über dreissig Jahren häufen sich nun die Funde aus mesolithischer Zeit, die Lücke schliesst sich. Die Funde aus Grabungen im Kanton Neuenburg, im Wauwilermoos, bei Burgäschli, im Birstal und an andern Orten, aber auch Oberflächenfunde auf brachliegenden Feldern lassen sich in unterscheidbare Gruppen ordnen. Als Siedlungszonen zeichnen sich ab: See- und Flussufer, Riedland, Flussterrassen. Viele Spuren deuten auf relative Sesshaftigkeit der Bewohner. In Wanderzyklen suchten die Mesolithiker aber verschiedene Wohngebiete auf.

Angaben über den Nomadismus in der Mittleren Steinzeit findet der Lehrer in einer Publikation der Urgeschichtsforscher W. Flückiger und D. und A. Andrist:

Auf den Spuren der frühesten Berner

Die Verfasser berichten über ihre langjährige Arbeit auf alt- und mittelsteinzeitlichen Fundstellen im Berner Oberland.

* Bestellungen können schon jetzt gerichtet werden an die Geschäftsstelle der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Rheinsprung 20, 4000 Basel: «Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz», Band 1, Paläolithikum und Mesolithikum (ca. Fr. 28.—).

Mesolithische Steingeräte fanden sich im *Oeyenriedschopf* bei Zwischenflüh im Diemtigtal und auf der *Riedlibalm* am Mannenberg bei Zweisimmen. Als Siedler vermuten die Forscher bei der ersten Fundstelle die Wanderfischer aus der Gegend von Lengnau am Jurafuss, während es sich bei der zweiten möglicherweise um Nomaden aus dem voralbergisches Rheintal gehandelt haben könnte. Die Mesolithiker werden als Wildbeuter beschrieben, die ihre Wanderungen der jahreszeitlich bedingten Lebensmittelbeschaffung und dem Wetter anpassten. Im Oberland fischten die Männer an den damaligen kleinen Seen mit Angel, Harpune, Netz oder Korbfalle. Pfeil und Bogen dienten ihnen zur Jagd auf Rehe, Hirsche, Hasen, Dachse, Füchse, Steinböcke, Gamsen und Murmeltiere, wohl auch auf Vögel. Die Frauen sammelten Haselnüsse, Beeren und Wurzeln, sicher auch Heilpflanzen.

Weiteren Aufschluss geben die Veröffentlichungen von H.-G. Bandi über *Birmatten-Basisgrotte*, eine mittelsteinzeitliche Fundstelle im untern Birstal (Acta Bernensia, Band I, Bern, 1964).

Für Lehrerinnen und Lehrer, die im geschichtlichen Heimatkundeunterricht den Versuch wagen wollen, Züge aus dem Leben der Mesolithiker zu schildern, werden indessen die archäologischen Grundlagen meist nicht hinreichen. Anregungen aus

Jugendschriften

sind nötig. Solche Anregungen liegen für das Mesolithikum beispielsweise vor in Hendrik Arends «Aak, der Steinzeitjunge» (aus dem Niederländischen übersetzt, Hoch-Verlag, Düsseldorf 1966). Die Grundsituation der Erzählung beruht auf der archäologischen Erkenntnis, dass sich vor etwa 6000 Jahren Bauern in Nordostbelgien niedergelassen haben, offenbar mitten unter eingessenenen Jägervölkern. Man hat Spuren von Bauernhäusern entdeckt und festgestellt, dass die Menschen bereits damals Kühe und Schweine hielten, Getreide und Flachs pflanzten. Die Abenteurer des Bauernknaben Aak beginnen damit, dass er von einem Jägerstamm gefangen wird, der die Bauern aus seinen Jagdgründen zu vertreiben oder sie zu vernichten sucht. Mit Recht zieht der Verfasser der Erzählung auch völkerkundliche Feststellungen zu Rate: «Einen offenen Angriff auf ein Bauerndorf hatten die Jäger bisher noch nicht gewagt. Sie lebten ja nur in kleinen Gruppen, während die Bauern in wirklichen Häusern wohnten, viele Männer und Frauen zu einem Dorf vereint. Auch lagen die Dörfer nicht allzu weit auseinander. Es gab aber noch einen weiteren Grund: bei den Jägern waren alle gleich. Nur die ältesten Männer gaben Ratschläge. Bei den Bauern dagegen besass immer einer die Führung im Dorf. Kam es zu einem Kampf, so führte er seine Männer an.»

Mittlere Steinzeit — ein Thema der geschichtlichen Heimatkunde? Wir beantworten die im Titel gestellte Frage nicht mit einem eindeutigen Ja oder Nein. Erst die detaillierten Vorbereitungen mehrerer Lehrer und der Vergleich ihrer Erfahrungen im Unterricht werden zu einem Ja oder Nein führen. Gewiss ist, dass ein Versuch heute möglich und lohnend sein dürfte.

Hans Rudolf Egli

Verzeichnis von Jugendbüchern und Bearbeitungen des Stoffes der Urgeschichte bis zum Ende der Bronzezeit, zusammengestellt von Hans Rudolf Egli

Wissenschaftliche Literatur ist im Verzeichnis weggelassen. Angaben finden sich im «Schulpraxis»-Heft «Einführung in die Ur- und Frühgeschichte» (Nr. 7/8/9, 1962, S. 215/216).

Von den folgenden Jugendbüchern sind nur wenige ohne Vorbehalt im Unterricht verwendbar, teils aus sachlich-historischen, teils aus erzählerisch-sprachlichen Gründen. Zweidler wendet sich in «Turigo» (A. c. 5) nicht an Drittklässler; in Zulligers «Die Pfahlbauer am Moossee» (A. c. 3) wird man den «Pfahlbau» als Uferdorf darstellen müssen, überdies Steinzeit und Bronzezeit nicht unmittelbar mit der Eisenzeit zusammenstossen lassen. So bleibt dem Lehrer die Aufgabe, die urgeschichtlichen Erzählungen seinen Schülern in kritisch überprüfter Form darzubieten.

A. Zu den drei Epochen,

die der Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Bern aufführt. Der erste Titel am Anfang eines jeden der drei folgenden Abschnitte entstammt dem Heft 1 von «Lasst hören aus alter Zeit», Verlag der Arbeitsgemeinschaft für praktischen Unterricht, St. Gallen, 1961.

a. Höhlenbärenjäger in den Alpen (Altsteinzeit)

1. Tawu, der Alpenjäger, 14 S.
2. Bracher, H.: Die Bärenjäger im Simmental, Schweizer Realbogen 106/107, 48 S., Haupt, Bern, o.J.
3. Rosny, J.H.: Der Kampf um das Feuer, 178 S., Franz. Originaltitel: La guerre du feu, Paris 1956, Benziger, Einsiedeln, 1963. – Lizenzausgabe Ex Libris, Zürich.
4. Zulliger, H.: Die Wohnhöhlen am Weissenbach, 32 S., SJW Nr. 248.

b. Die Rentierjäger (Ende Eiszeit)

1. Wu, der Jäger zur Rentierzeit, 11 S.
2. Bracher, H.: Rentierjäger der Steinzeit, 32 S., SJW Nr. 820.
3. Wilkeshuis, C.: Patava, der junge Höhlenmensch, 211 S., holl. Originaltitel: Patava de Holenjongen, Walter, Olten, o.J.

c. Die ersten Bauern in unserem Land (Jungsteinzeit und Bronzezeit)

1. Der Brand im Uferdorf, 23 S.
2. Arends, H.: Aak, der Steinzeitjunge, 190 S., holl. Originaltitel: Aak, de Jongen uit de Steentijd, Hoch, Düsseldorf, 1966.
3. Zulliger, H.: Die Pfahlbauer am Moossee, 32 S., SJW Nr. 18.
4. Keller-Tarnuzzer, K.: Die Inselleute vom Bodensee, 101 S., Thienemann, Stuttgart, 1952.
5. Zweidler, H. J.: Turigo, 157 S., Comenius, Winterthur, 1961.

B. Weitere Jugendliteratur,

namentlich zur Völkerkunde: arktische Jäger, Jägervölker – zum besseren Verständnis der Lebensart von Rentierjägern.

1. Evans, A. R.: Der Zug der Rentiere, rororo-Taschenbuch (zum Nacherzählen durch den Lehrer).
2. Freuchen, P.: Ivik, Speer-Verlag, 3. Auflage, 1963.
3. Odulok, T.: Menschen im Schnee, SJW Nr. 97.
4. Gardi, R.: Von Lappen und Rentieren, SJW Nr. 522.
5. Brujin, C.: Lasse Länta, Balm, Köln, 1960.
6. Catherall, A.: Kampf um die Sarris-Herde, Schaffstein, o.J., engl. Originaltitel: Lapland Outlaw, 1959.
7. Voegeli, M.: Nawadaha erzählt, Stern-Reihe Nr. 59, Ev. Verlag, Zollikon, o.J.
8. Riek, G.: Die Mammutjäger vom Lonetal, Thienemann, Stuttgart.
9. Walburg, F.: Geschichte in Erzählungen, Bremer Arbeitshefte, Heft 1: Die Wölflinge und die Fischfänger, Heft 2: Dudo, der Fischer, Heft 3: Das Pfahldorf, Verlag Beltz, Weinheim.
10. Gardi, R.: Das verschwundene Steinbeil, Sauerländer, 1958.

C. Methodische Bearbeitungen

und Anregungen für den Lehrer.

1. Ebeling, H.: Die Reise in die Vergangenheit, Band I, Westermann, 1966.
2. Witzig, H.: Das Zeichnen in den Geschichtsstunden, Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich.

3. Hinder, H.: Kleine Schweizer Chronik, Jahrbuch 1955 der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich.
4. Bindschedler: Urzeit, Leseheft Schweiz. Schulfunk, Verlag Ringier.
5. Schulwandbilder und Kommentare «Höhlenbewohner», «Pfahlbauer», Ingold, Herzogenbuchsee.
6. Heimatkundliche Publikationen kantonaler Lehrmittelverlage: Basel-Land, Aargau, Luzern. (Siehe «Lehrmittelverzeichnis kantonaler und städtischer Lehrmittelverlage der Schweiz», 1966, S. 31–33).
7. Röhner/Blöchliger: Aus grauer Zeit (Bildmappchen mit Arbeitsaufgaben), Arbeitskreis für ganzheitlichen Unterricht, St. Gallen, 1960.
8. Theuermeister, R.: Von Steinbeil und Urne, Wunderlich, Leipzig, 1929 (Bibliotheken oder antiquarisch).
9. Bosch, R.: Die Steinzeitwerkstätte im Schloss Hallwil, Separatdruck aus «Heimatkunde aus dem Seetal», 1963/65).
10. Adler, I.: Der Mensch und sein Werkzeug, Süddeutscher Verlag, München, 1959.
11. Schweizer/Vogt: Handarbeiten. Wir flechten, weben, verzieren wie die Pfahlbauer, Verlag: Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform, Verkauf: Ingold; Schubiger; Schulwarte Bern.
12. Schaefer/Koby: Der Höhlenbär, Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum Basel, 1961, Nr. 2.
13. Laur-Belart, R.: Bilder aus der Urgeschichte der Schweiz, Reinhardt, Basel, 1951.
14. Laur-Belart, R.: Kartothek zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Serien von Ansichtskarten mit einer Auswahl der schönsten Funde aus Schweizer Museen), Geschäftsstelle der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 4000 Basel, Rheinsprung 20.

Schweizerischer Lehrerverein

Sammelaktion für notleidende Florentiner Kinder

Schlussbericht für alle Spender

Als wir uns vom ersten Schreck erholt hatten, gewahr wurden, dass der vom Hochwasser angerichtete Schaden – im wahrsten Sinne des Wortes – unermesslich war, überlegten wir uns, in welcher Weise wir am besten Hand anlegen konnten. In den ersten Tagen ging es darum, die grössten Schlammhaufen abzutragen, Nahrungsmittel und Trinkwasser heranzuschaffen. Bis an den Rand der Erschöpfung. Wäre nicht die starke Solidarität seitens der verschonten italienischen Provinzen und des Auslandes fühlbar geworden, so hätten wir kaum durchgehalten. Vor allem aus der Einsicht heraus, dass die Wiederinstandstellungsarbeiten Monate – nein, Jahre beanspruchen würden: Strassen säubern, Häuser abstützen, Trümmer wegräumen; das alles lässt sich irgendwie bewältigen. Wie soll man aber Zehntausenden von Arbeits- und Obdachlosen beistehen? Diese quälende Frage liess uns nicht los. Es musste eiligst Bargeld beschafft werden. Das Rote Kreuz und andere Hilfsorganisationen waren schon am Werk. Trotz aller Verteilungssystematik blieben jedoch so und so viele bedauernswerte Fälle ungelöst. Unser Schulgebäude ist heil davongekommen, hingegen wurden 60% der Familien, deren Kinder zu uns kommen, in Mitleidenschaft gezogen. Als ich jedoch eine Sammelaktion lancierte, um den Allerärmsten unter den Betroffenen Hilfe zu bringen, waren alle gleich dabei. Aus andern Schweizerischen, aus der Heimat und aus Frankreich begannen Ueberweisungen einzutreffen: allen voran jene der Basler Schuljugend, die in ihrem Sammeleifer wahre Wunder vollbracht hat, und der Studienkommission Schweizerischer Lehrerverein für Schweizer-schulen im Ausland. Die Grössenordnung der Beiträge ver-

pflichtete uns, eine möglichst sorgfältige Verteilung vorzunehmen. Es ging uns darum, vor allem jenen Kindern Hilfe zu bringen, die um alles gekommen waren.

Stadtrat Dr. Leone, zuständig für das Schulwesen, stand uns mit Rat und Tat bei. Des weiteren halfen die Schuldirektoren der einzelnen Quartiere, die kapillare Verteilung möglichst gerecht durchzuführen. Auch unsere Religionslehrer legten mit Hand an. Grössere Beträge endlich wurden einigen schwer betroffenen Waisenhäusern zur Verfügung gestellt.

Unsere Hilfe hat überall grosse Freude ausgelöst. Die Dankbriefe lassen sich kaum mehr zählen. Meinerseits möchte ich Ihnen allen, die so grosszügig unserer schwergeprüften Stadt beigekommen sind, diesen Dank weitergeben.

*Schweizerschule Florenz
Der Direktor: H. Rychner*

Die Abrechnung liegt im Sekretariat SLV auf.

Pädagogische Entwicklungshilfe

Kurse 1967 im Kongo und in Kamerun

Für die Weiterbildungskurse für afrikanische Primarlehrer suchen wir noch einige Kolleginnen und Kollegen, welche auf der Primarschulstufe unterrichten, methodisch interessiert sind, über Afrikaerfahrung verfügen und die französische Sprache beherrschen.

Zeitliche Beanspruchung: ca. 5. Juli bis 20. August.

Interessenten bitten wir um umgehende schriftliche Meldung, spätestens aber bis 15. April 1967, an das Sekretariat des SLV zuhanden der Kommission für Pädagogische Entwicklungshilfe.

Der Leitende Ausschuss des SLV

Sommerferien in England

Eine grössere Zahl von Lehrerfamilien aus England, Wales und Nordirland möchte während der nächsten Sommerferien ihre Wohnung mit einer Familie in der Schweiz tauschen. Wer sich für diese günstige Lösung des Ferienproblems interessiert, melde sich möglichst umgehend bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV, Ferienwohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telefon (071) 24 50 39.

Sommerferien frühzeitig planen!

Das ist die Devise vieler Kollegen in Holland, England und Dänemark. Sie haben sich deshalb schon jetzt bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV für einen Wohnungstausch angemeldet. Wer bei dieser Aktion mitmachen will, verlange möglichst bald ein Anmeldeformular bei: SLV-Wohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telefon (071) 24 50 39.

Holland — Ferienland

Begeisterte Zuschriften erhalten wir jedes Jahr über die Erlebnisse, welche Holland als Ferienparadies zu bieten vermag. Wer sie auf dem Weg eines Wohnungstausches kennenlernen möchte, verlange ein Anmeldeformular bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telefon (071) 24 50 39. Eine grosse Zahl von Kollegen aus allen Gegenden der Niederlande wartet auf einen Tauschpartner in der Schweiz!

Stellenausschreibungen für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

*Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins*

Aus den Sektionen

Bern

Lehrerbildung im Kanton Bern

Fragen der Lehrerbildung sind immer aktuell – und in einer sich rasch wandelnden Welt mehr denn je. Vor 30 Jahren schon war die Rede von einem fünften Seminarjahr, vor bald zehn Jahren wurde auf Antrag der Pädagogischen Kommission des BLV in den Sektionen das Thema diskutiert «Verlängerung der Seminarbildung»; eine Münchener Studienwoche befasste sich im letzten Herbst damit, und zweifellos wird in zehn Jahren auch noch darüber gesprochen werden.

Auf Samstag, den 18. Februar 1967, hatte die Leitung des BLV zu einem Arbeitstreffen über «Lehrerbildung» in die Schulwarte Bern eingeladen. Hans Egger, Präsident der Kommission für Lehrerausbildung, gab einen Ueberblick über die Aufgabe, die ihr vom Kantonalvorstand BLV gestellt worden ist, nämlich zu prüfen, wie die Lehrerbildung im Kanton Bern ausgebaut und weiter entwickelt werden könnte. Die Kommission sammelt nun seit einigen Monaten Informationen über verschiedenartige Ausbildungssysteme, vergleicht sie miteinander und prüft ihre Anwendbarkeit auf unsere Verhältnisse. Aus der Konfrontation der Stärken und Schwächen bisheriger und wünschbarer zukünftiger Lehrerausbildung mit verschiedenen Diskussionsmodellen hofft man, eine vertretbare und gute Lösung zu finden. Als vorläufige Ergebnisse zeichneten sich nach den Worten Hans Eggers ab:

1. Die seminaristische Ausbildung scheint nicht hoffnungslos überlebt zu sein.
2. Es stellt sich die Frage, ob eine künftige Lehrerausbildung nicht in zwei Schritten geschehen müsste:
 - Grundausbildung, ähnlich der bisherigen, mit einer auf die ersten 6–7 Schuljahre beschränkten Lehrbefähigung;
 - differenzierte Weiterausbildung für alle jene, die auf weitem Stufen unterrichten wollen.

Vorgängig dieses Rechenschaftsberichtes legte eine Anzahl Votanten in kurzen Zügen ihre Auffassungen zur Frage der Lehrerbildung und damit im Zusammenhang stehender Probleme dar.

Gymnasiallehrer *Dr. M. Walther* legte in einem von Zentralsekretär Rychner verlesenen Votum dar, dass Grundlage und Ziel der Erziehung auf allen Schulstufen gleichbleiben und daher die Verschiedenheit der Ausbildung nach Dauer, Reichhaltigkeit und Intensität, die heute noch zwischen Primar-, Sekundar- und Gymnasiallehrer bestehe, wahrhaft unverständlich sei. Da die wirksamen Einflüsse, die die Schule auf die Erziehung des jungen Menschen ausüben kann, erfahrungsgemäss mit der Höhe der Schulstufe abnehmen, ist dem Primarlehrer – mit der kürzesten Ausbildungszeit! – unter den drei Erziehergruppen die grösste Verantwortung überbunden! Eine Korrektur möchte *Dr. Walther* herbeiführen, indem das Seminar zu einem Lehrgymnasium erweitert würde mit Einführung in die alten Sprachen und in die Philosophie. Daneben möchte er eine zweite, wesentlichere Stufe der Ausbildung nach mehrjähriger Lehrpraxis einführen, die neben der Beschäftigung mit philosophischen Fragen vor allem einen fachlich-spezifischen, methodisch-praktischen Kursus brächte, zum Teil gemeinsam für Lehrer aller Stufen.

Hans Mätzener wies darauf hin, dass der Staat Ausbildung des Lehrers und seine Arbeit möglichst wenig einschränken sollte.

Über die Erfahrungen am Seminar Pruntrut, das schon seit einiger Zeit die vierjährige Ausbildung in einen dreijährigen allgemeinen und einen einjährigen beruflichen Teil gegliedert hat, berichtete *Seminarleiter Dr. Guéniat*. Die Erfahrungen mit diesem System sind sehr zufriedenstellend. Allerdings tragen auch das Internatsleben, die Selbstverwaltung durch die Schüler u. a. zum erzieherischen Ergebnis bei.

Oberlehrer E. Bühler erläuterte den schweren Stand der Primarschuloberstufe und fordert, gestützt auf Erfahrungen, eine Ausbildung des Primarlehrers, die mehr auf die Entfaltung pädagogischer Kräfte Rücksicht nimmt, im angehenden Lehrer die Fähigkeit weckt, die Lernbereitschaft des Schülers zu steigern und die einzelnen Fächer vermehrt im Hinblick auf ihren Bildungswert zur Darstellung zu bringen.

Einer Beibehaltung des Seminars als selbständiger Mittelschultypus sprach der Thuner *Seminarleiter Dr. F. Müller* das Wort, da sich neben der Berufsbildung auch seine Bildungsidee von derjenigen des Gymnasiums unterscheidet.

Ein heisses Eisen fasste *Dr. H. Joss, Direktor des Seminars Marzili*, an. Er glaubt nicht, dass sich eine Verlängerung der Grundausbildung für Lehrerinnen aufdränge, dagegen möchte er die Weiterbildung nicht dem Zufall überlassen, sondern verpflichtender gestalten durch Einführung eines Obligatoriums, da erfahrungsgemäss die Anregungen des Seminars nicht bei allen genügen, dass sie ihre Weiterbildung freiwillig an die Hand nehmen.

Im Mittelpunkt seminaristischer Ausbildung steht der Unterricht in Psychologie, Pädagogik und Methodik. Aus diesem Grund befürwortet *Rudolf Saurer* die Lehrerbildung im Seminar, wenn möglich mit einer Ausdehnung auf fünf Jahre.

Völlig entgegengesetzter Meinung ist *Hans Schmocker*, der eine akademische Ausbildung des Primarlehrers verlangt mit der Matur als Voraussetzung. Neben der zu frühen Berufswahl, die durch den Eintritt ins Seminar notwendig erfolgt, kritisiert er die Seminarbildung als Sackgasse und Politikum. Das trifft zweifellos zu – nicht nur im Kanton Bern –, denn Lehrerbildung ist ein Problem, das neben dem Staat, als Träger der Schule, und den Lehrern selbst auch die Öffentlichkeit in hohem Masse beschäftigt, da jeder Bürger irgendwie davon berührt wird. Die Arbeit des Lehrers greift in alle Lebensbereiche hinein; Wirtschaft, Kultur, Technik, Politik, soziales Leben fassen auf den Grundlagen, welche die Schule vermittelt, und von allen Seiten wird auch versucht, der Schule neue Aufgaben aufzubürden, die sie ebenfalls bewältigen sollte (ob sie's wirklich soll und wie weit, ist immerhin noch umstritten!). Persönlich glauben wir nicht, dass die Schule in einer demokratischen Gesellschaft sich dem Einfluss dieser Gesellschaft entziehen kann – noch soll. Wichtiger erscheint uns dagegen die Forderung Schmockers, dem Primarlehrer die gleiche gründliche Allgemeinbildung zuzubilligen, wie sie dem künftigen Arzt, Jurist usw. zugestanden wird.

Schliesslich äusserte sich noch die Präsidentin des Kantonalen Bernischen Lehrerinnenvereins, *Fräulein E. Kümmerli*. Sie möchte das Lehrerinnenseminar grundsätzlich als Berufsschule geführt wissen, wobei der Tatsache Rechnung getragen werden sollte, dass immer mehr Lehrerinnen auch auf der Mittel- und Oberstufe unterrichten. Ferner sollte das Handarbeitslehrerinnenpatent beibehalten werden.

Das Arbeitstreffen hat keine sofort verwertbaren Ergebnisse gebracht; das war auch nicht sein Zweck. Aus den vielfältigen, sich zum Teil widersprechenden Voten kann aber doch ein Schluss mit Sicherheit gezogen werden: Es wird für den Kanton Bern wahrscheinlich keine zentralistische und einzige Lösung der Lehrerausbildung geben. Es ist nicht einzusehen, wieso nicht neben dem Seminar auch vom Gymnasium her der Zugang zum Primarlehrerberuf möglich sein sollte. Es gibt sogar Lehrer, die als Väter erklären, dass sie ihre Söhne vorläufig einmal ins Gymnasium

schicken bis zur Matur, um ihnen alle Chancen nach allen Seiten offenzuhalten; viele würden es begrüßen, wenn diese gegebenenfalls aus Neigung oder Berufung nach der Matur in einem nur noch der eigentlichen Berufsausbildung dienenden Oberseminar, Pädagogischen Institut, oder wie immer man es nennen will, zum Volksschullehrer ausgebildet werden könnten. Die Kommission für Lehrerbildung wird gut tun, auch diese Seite nicht ausser acht zu lassen, um den Zugang zum Lehrerberuf wirklich für alle dazu Geeigneten aus verschiedenen Richtungen offenzuhalten. *Max Gygar*

Lehrerausbildung

Orientierung über die Arbeit der Kommission des BLV

Die Kommission für die Lehrerausbildung arbeitet an einem umfassenden Problem. Sie hat vom Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins den Antrag erhalten, zu studieren, wie die Lehrerausbildung im Kanton Bern ausgebaut und weiterentwickelt werden könnte. Somit ist sie bei ihrer Arbeit nicht von einem isolierten Teilproblem, etwa dem sogenannten Vikariat, ausgegangen, und sie beschränkt sich auch nicht auf eine solche Teilfrage.

Sie sammelte zu Anfang ihrer Tätigkeit Informationen über verschiedenartige Ausbildungssysteme, vergleicht sie miteinander und prüft ihre Anwendbarkeit auf unsere Verhältnisse und Bedürfnisse. Bereits zeichnen sich zwei erste Teilergebnisse ab:

a) Der seminaristische Ausbildungsweg scheint nicht hoffnungslos überlebt zu sein.

b) Es stellt sich uns die Frage, ob eine künftige Lehrerausbildung nicht in zwei Schritten geschehen müsste:

– Grundausbildung ähnlich der bisherigen. Ziel: praktische Berufsfähigkeit, Lehrbefähigung auf die ersten 6 bis 7 Schuljahre beschränkt.

– Differenzierte Weiterbildung für jene, die auf anderen Stufen unterrichten wollen. Ziel: differenziertes und vertieftes fachliches Wissen und Können; verfeinerte, bereicherte pädagogische Haltung, vertieftes Berufsverständnis. Wir werden uns mit drei Problemen noch besonders stark beschäftigen müssen:

a) Mit dem «Bild» unserer Zeit, mit der Situation, in der wir mit unserer Schule stehen.

b) Mit dem Problem der sozialen Reifung junger Leute, besonders mit der Frage, wie die Begabtheit zu sozialer Geistigkeit als eine Voraussetzung für den Lehrerberuf gefördert werden kann.

c) Mit der Frage nach einer Lehrerausbildung in zwei Schritten: Grundausbildung und differenzierte, aber geplante Weiterbildung.

Zum Gesetz von 1966 über die Ausbildung der Lehrerinnen und der Lehrer haben wir noch nicht Stellung genommen. Wir werden es tun, sobald wir vom Stand unserer Arbeit aus sachlich dazu geführt werden. Jetzt schon beginnt sich als Ergebnis unserer gesamten Auseinandersetzung eine Konzeption der Lehrerausbildung abzuzeichnen, die dann ein gutes Stück über die des jetzigen Gesetzes hinausführen würde. *Hans Egger, 3134 Burgistein*

Formation du corps enseignant

(Rapport sur le travail de la Commission spéciale de la Société des instituteurs bernois)

La Commission étudie un vaste problème. Elle a reçu du Comité cantonal SIB le mandat d'examiner comment la formation des enseignants pourrait être organisée et développée dans le canton de Berne. Elle n'est donc pas partie d'une question isolée – ce qu'on a appelé le «vicariat» – et son travail ne s'y restreint pas.

Pour commencer, elle a réuni des informations sur différents systèmes de formation; elle les compare et étudie s'il y a possibilité de les appliquer à nos conditions et besoins.

Déjà se font jour deux premières constatations:

a) La voie de formation par les écoles normales ne paraît pas condamnée sans espoir.

b) Il est à se demander si la formation future ne devrait pas comporter deux phases:

- Formation de base analogue à l'actuelle. But: qualification professionnelle pratique, aptitude à l'enseignement limitée aux 6 ou 7 premières années.
- Formation complémentaire pour ceux qui veulent enseigner aux autres degrés. But: connaissances et capacités professionnelles approfondies et différenciées, préparation pédagogique améliorée et enrichie, meilleure compréhension du métier.

Nous aurons à nous préoccuper fortement de trois problèmes:

a) Le «visage» de notre temps, c'est-à-dire la situation générale dans laquelle notre école doit s'intégrer.

b) Le problème de la maturité sociale des jeunes gens, en particulier si l'aptitude aux contacts sociaux peut être envisagée comme une condition préalable à la profession d'enseignant.

c) La question d'une formation en deux temps: formation de base; formation complémentaire différenciée et planifiée.

Nous n'avons pas encore pris position au sujet de la loi de 1966 sur la formation du corps enseignant. Nous le ferons dès que l'état de nos travaux le permettra objectivement. Mais déjà le résultat de nos discussions générales laisse apparaître une conception de la formation de l'instituteur qui devrait nous conduire un bon bout au-delà de celle de la loi actuelle.

Hans Egger, Burgistein
(Adapt. française de F. B.)

Basel-Land

Die Schüler der Sekundarschule von heute sind die Schüler der Gewerbeschule von morgen. Es war daher eine längst fällig gewesene Notwendigkeit, dass die beiden Schulstufen in näherem Kontakt traten, um in gegenseitiger Aussprache gewisse Lehrpläne und Stoffprogramme so abzustimmen, dass die Kontinuität von der einen zur andern Stufe gewahrt bleibt.

Seit einiger Zeit sind der bestehende *Ausschuss der Sekundarstufe* und eine *Arbeitsgruppe der gewerblichen Berufsschule* damit beschäftigt, für die Fächer Sprache, Korrespondenz, Buchführung, Technisches Zeichnen, Staatskunde usw. gemeinsame Richtlinien auszuarbeiten. Die Ergebnisse werden zu gegebener Zeit veröffentlicht. E. Tschan

Schaffhausen

Anfangs Februar starb in Stein am Rhein alt Reallehrer *Emil Meister*, geboren 1888 in Merisshausen. Der aufgeweckte Bauernbube besuchte die Real- und Kantonsschule in Schaffhausen. Als junger Elementarlehrer amtierte er kurze Zeit in Löhningen, um nachher an den Universitäten Zürich, Jena und Lausanne weiterzustudieren. Als Reallehrer wurde er 1914 an die Realschule Neuhausen am Rheinfluss gewählt, der er vierzig Jahre lang in hervorragender Weise treu diente. Neben der Schule stellte er sich dem Einwohnerrat zur Verfügung und als Aktuar der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde.

Viele Jahre war er im Vorstand der Schweizerischen Lehrerkassensysteme tätig und versah das Amt eines Vizepräsidenten. Nach der Pensionierung im Jahre 1954 verbrachte Emil Meister noch einige geruhvolle Jahre in seinem schönen Heim im Oberdorf und pflegte seinen grossen Garten.

Vor wenigen Jahren zog er mit seiner Gattin zum jüngsten Sohn nach Stein am Rhein. Leider stellten sich aber bald mühsame Altersbeschwerden ein, so dass der Tod als Erlöser kam und einem reich erfüllten Leben ein wohlverdientes Ende setzte. E. L.

Solothurn

Lehrerweiterbildung

Da im Kanton Solothurn einstweilen die längst geplante Seminarreform mit der Erweiterung der Lehrerausbildung

auf fünf Jahre kaum möglich sein wird, möchte der Solothurner Lehrerbund eine Brücke schlagen und die Weiterbildung der Volksschullehrkräfte zielbewusst vorantreiben. Er setzte eine Spezialkommission ein, die nun das weit-schichtige Problem der Lehrerweiterbildung studieren und allenfalls Anträge stellen soll.

Wie Professor Dr. Willy Marti (Oekingen), der zum Präsidenten gewählt wurde, an der ersten Arbeitstagung darlegte, muss die gesamte Lehrerweiterbildung sinnvoll koordiniert werden. Der Lehrerbund zählt ebenso sehr auf die Unterstützung durch die Behörden wie namentlich auch auf die Bereitschaft der gesamten Lehrerschaft zur tatkräftigen, wenn möglich freiwilligen Mitarbeit.

In das Ausbildungsprogramm einbezogen würden u. a. die Vertiefung wissenschaftlicher Kenntnisse in der Philosophie, in der Psychologie, selbstverständlich in der Pädagogik, in den Sprachen (Ausländerkinder), in den Massenmedien wie Presse, Film, Radio und Fernsehen, im programmierten Unterricht, im Experimentieren, in der Bedienung neuester Apparate, in der unerlässlichen Ausbildung in den musischen Fächern, in der Anlegung einer Schulbibliothek usw. An Problemen und Aufgaben fehlt es wahrlich nicht!

Weniger wichtig als die Bezeichnung – man spricht von einem «*Institut für Erziehungsfragen*» – ist die Bereithaltung eines geeigneten Mitarbeiterstabes. Wie einem vier-seitigen Fragebogen zur Abklärung des Dringlichkeitsprogramms zu entnehmen ist, stellt eine solche Weiterbildungsarbeit eine Fülle von Problemen, denen man eine erfolgreiche Lösung wünschen möchte. Jedenfalls verdient der Solothurner Lehrerbund für seine Initiative unsere volle Anerkennung. Man ist allgemein auf die Reaktion der angerufenen Lehrerschaft gespannt. Möge es nicht an ihrer einsatzfreudigen Haltung fehlen! Sch.

Thurgau

Thurgauische Schulsynode

Auch im Thurgau steht zurzeit die Lehrerbildung zur Diskussion. Nachdem dieses wichtige Problem bereits von mehreren Bezirkskonferenzen als Vortragsthema gewählt worden war und auch die inzwischen aufgelöste Kommission «Lehrermangel» grundsätzlich eine Seminarreform bejaht hatte, lud das Erziehungsdepartement vor Jahresfrist zu einer internen Tagung ein. Das vielschichtige Problem, das auch in mehreren Artikeln im amtlichen «Schulblatt» seinen Niederschlag fand, wurde auch im Schosse einer Arbeitsgemeinschaft erörtert.

Anlässlich einer ausserordentlichen Tagung der thurgauischen Schulsynode sprachen alt Rektor Dr. A. Läubli in Winterthur über «Die Lehrerbildung auf der Basis der Trennung von allgemeiner und beruflicher Ausbildung» und Professor Dr. I. R. Schmid in Bern über «Stellungnahme für die Idee der Seminarbildung». Leider konnte an dieser Tagung die Stellungnahme der vom Regierungsrat eingesetzten «Arbeitsgemeinschaft zur Ueberprüfung der Lehrerausbildung im Thurgau» noch nicht bekanntgegeben werden. Obwohl diese Kommission bereits zehn arbeitsreiche Tagungen hinter sich hat, ist sie zurzeit mit ihren Beratungen noch nicht zu Ende. Regierungsrat Rudolf Schümperli gab bekannt, dass die von ihm präsiidierte Spezialkommission zu gegebener Zeit einen Schlussbericht zuhanden des Regierungsrates erstatten werde. Bevor die Exekutive ihre Anträge der parlamentarischen Beratung zuführen wird, werden dieselben den Konferenzen zur Begutachtung übergeben werden. Synodalpräsident Hans Landolf gab bekannt, dass dies spätestens im Herbst der Fall sein dürfte. ei.

Urschweiz

Die Sekundarlehrerkonferenz Uri hat am 11. Februar mit Vertretern der Erziehungs- und Schulbehörden, der politischen Parteien und des Gewerbes in Altdorf getagt. Dabei wurden Anträge zur Sanierung der Oberstufe unserer Volksschule gestellt und das Schweizer Fernsehen hauptsächlich

bezüglich der Sendung vom 10. Februar («Flucht ohne Ausweg») kritisiert und beschlossen, dem Schweizer Fernsehen, Direktion und Programmleitung, den folgenden Protest einzureichen:

«Sendungen dieser Art wirken verderblich wie Schmutz- und Schundliteratur, nur noch in einem durch das Bild gesteigerten Masse:

- durch Idealisierung des ‚Helden‘,
- durch ausführliches Anlernen von Verbrechermethoden,
- durch allzuviel Roheit und Grobheit und
- durch zu gedehnte Entkleidungsspielereien.

Gemäss einer Umfrage haben sehr viele Gewerbeschüler und zu viele Sekundarschüler die erwähnte Sendung gesehen, da sie viel zu früh am Abend zu empfangen war.

Unser Protest gegen solche Sendungen und diesen Sendezeitpunkt erwächst aus unserer Verantwortung für die Jugend heraus. Wir erwarten, dass Sie diese Verantwortung zu tragen behilflich sind, indem Sie dermassen verderbliche Sendungen vom Fernsehpublikum fernhalten und bedenken, dass bei solchen Sendeterminen mit einer grossen Schar von Jugendlichen und Kindern gerechnet werden muss, da leider nur zu oft das Elternhaus den nötigen Entscheid nicht trifft.

Wir grüssen Sie mit der bestimmten Hoffnung auf Ihr Verständnis freundlich.

Der Vorstand des SLK Uri.»

Berichte

Vereinfachung des Systems Stolze-Schrey?

Im Jahre 1859 wurde in Olten der Allgemeine Schweizerische Stenographenverein (ASS) gegründet. Seit der Schaffung des Einigungssystems Stolze-Schrey 1897 (wobei auch der Schweizer Hueblin beteiligt war) vertritt der ASS dieses bewährte System. Nun zeigten sich schon vor Jahrzehnten Bestrebungen, die sich der Annahme hingaben, dass dieses Stenographiesystem verbessert werden könnte. In neuerer Zeit vernahm man Stimmen namentlich auch aus den Kreisen der kaufmännischen Berufs- und Handelsschulen, die nach einer Vereinfachung riefen, damit die Erlernbarkeit im Unterricht erleichtert werden könne. Der Zentralvorstand des ASS beauftragte den Zürcher Stenographen Heinrich Matzinger, einen Entwurf für eine *Systembereinigung* auszuarbeiten. Man sprach nicht von einer eigentlichen Systemrevision, weil man nicht an den Grundfesten rütteln wollte.

Im erfolgten Vernehmlassungsverfahren liessen sich zahlreiche Freunde der Kurzschrift vernehmen, und es wurden auch neue Anträge gestellt. Wie nun an der Jahrestagung der Schweizerischen Stenographielehrer-Vereinigung in Basel vom Präsidenten der Kommission für Systemfragen, Arnold Rysler (Bern), in einem Kurzreferat bekanntgegeben wurde, stehen die Beratungen nächstens vor ihrem Abschluss. Es sind etwas mehr als ein Dutzend Punkte, in denen Aenderungen vorgenommen wurden. Im ganzen gesehen, zielt man nach einer grosszügigen Auslegung der Systemurkunde, die bisher namentlich an schweizerischen Zentralwettschreibern ängstlich befolgt wurde. Der Grundcharakter des Systems wird in keiner Weise verändert. Die ursprünglichen Vorschläge der Systemkommission wurden in der Augustnummer des in der AG Buchdruckerei Wetzikon ZH erscheinenden «Schweizer Stenographen» veröffentlicht.

Nachdem der Zentralvorstand des ASS, der seit 1. Januar 1967 von Adolf Bivetti (Chur) präsidiert wird, Stellung bezogen haben wird, dürfte es Sache einer ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung sein, endgültig über die einzelnen Bereinigungspunkte zu entscheiden. Bereits 1938 zog man einen Revisionsentwurf zurück, weil Spaltungen im ASS befürchtet werden mussten. Und an der Jahrhundertfeier vom 5. Juni 1959 in Olten lehnten die Abgeordneten

eine zweite vorgesehene Revision mehrheitlich ab. So sind denn viele Stenographen gespannt, wie der dritte Anlauf zu einer Vereinfachung des Systems Stolze-Schrey enden wird.

In seinem umfassenden Jahresbericht konnte der Präsident der SSLV, Fachlehrer Ary Stauffer (Solothurn), mitteilen, dass sein Vorstand einen erfreulichen Erfolg erzielt hat. Ab 1967 können nämlich die Lehramtskandidaten für die schweizerische Stenographielehrerprüfung Vorlesungen über Psychologie und Wirtschaftspädagogik an der Hochschule St. Gallen besuchen. – Die Zusammenarbeit mit den Maschinenschreiblehrern im SKV und mit den welschen Stenographielehrern steht neben vielen andern Punkten auf dem Tätigkeitsprogramm. *Sch.*

Ein Museum für Blinde

Ständige Ausstellungen, die für blinde Besucher bestimmt sind, hat das North Carolina Museum of Art eingerichtet. Das berichtet die Zeitschrift «Museum News». Wie es dort heisst, ist es jedem Blinden möglich, sich von der Türe an selbständig zu orientieren. Gleich am Eingang findet er in Blindenschrift Hinweise auf einem reliefartigen Plan der Galerie, auf dem die Lage der Ausstellungsräume, der Bibliothek und des Leseraums ebenfalls in Blindenschrift angegeben ist. An einem Geländer wird der Besucher dann durch die Ausstellung geführt.

Die Ausstellungsgegenstände befinden sich auf Tischen und sind fast alle so klein, dass sie der Besucher in die Hand nehmen und abtasten kann. Der Rundgang beginnt mit Gegenständen aus der Steinzeit und führt über Skulpturen vieler Jahrhunderte und Kulturen zu zeitgenössischen Plastiken. Gezeigt werden u. a. Werke von Houdon, Rodin, Renoir, Degas, Maillol, Braque und Moore. Einige Plastiken haben ihren Platz vor Tapissereien und Geweben der gleichen Epoche. Auch die Textilien können mit den Händen «betrachtet» werden, wodurch die Stileigentümlichkeiten bestimmter Epochen festzustellen sind. *Unesco*

Gabun richtet pädagogischen Zivildienst ein

Vom kommenden Jahr an soll es in Gabun einen Zivildienst für junge Leute geben. Mit Unterstützung israelischer Experten sind vom Erziehungsministerium des afrikanischen Landes entsprechende Pläne ausgearbeitet worden.

Der Zivildienst sieht eine stärkere Beteiligung Jugendlicher an der Entwicklung auf dem Lande und der Gemeinschaftserziehung vor. Nach einer fachlichen Grundausbildung sollen die Jugendlichen am Ausbau von Strassen, an der Errichtung von Brücken sowie an solchen Projekten beteiligt werden, die zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Dörfern beitragen. *Unesco*

Äthiopischer Gewerkschaftsbund unterstützt Alphabetisierungs-Programm

Der äthiopische Gewerkschaftsbund startete kürzlich ein zunächst auf drei Monate befristetes Bildungsprogramm. In seinem Rahmen reisen zehn Lektoren der Universität Addis Abeba durch das Land, um gleichzeitig gewerkschaftliche Erziehung und Berufsbildung zu verbessern. Grundkurse zur Erlernung des Alphabets sind in diesem Programm ebenfalls enthalten. *Unesco*

Varia

Mitteilung aus dem Bundeshaus

Unter dem Vorsitz von Herrn Nationalrat E. Schmid (Zürich) tagte am 8. Februar 1967 die Nationalrätliche Kommission für die Vorlage über die Weiterführung der technischen Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern. Nach einleitend

den Referaten von Bundesrat Spühler und Minister Marquard und ausgedehnter Diskussion entschied sich die Kommission einstimmig für Eintreten sowie mit grosser Mehrheit für den Antrag des Bundesrates, für diese Aufgabe einen Rahmenkredit von 100 Millionen vorzusehen.

Eidg. Polit. Departement

GSZ — Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer

Wanderausstellung 1968

Wir fordern hiermit alle Kolleginnen und Kollegen sämtlicher Schulstufen auf, uns auch dieses Jahr Schülerarbeiten für die GSZ-Wanderausstellung 1968 einzusenden.

Thema: Der Mensch in sämtlichen Aspekten (z. B. Gestalt, Beruf, tägliches Leben, Familie, Geschichte, Religion, Illustration usw.).

Format: Bilder und Zeichnungen (Klassen- und Gruppenarbeiten) bis max. 50×70 cm in allen üblichen Techniken. Bitte keine gerollten Arbeiten einsenden.

Jede Arbeit muss auf der Rückseite folgende Angaben enthalten: Name, Vorname, Lehrer, Stufe, Schule.

Adresse: Kantonsschule, Alpenquai, zuhänden Herrn Josef Lütolf, 6000 Luzern.

Einsendetermin: spätestens bis 24. Juni 1967.

Wir sind sehr darauf angewiesen, dass wir neben den Arbeiten der Fachlehrer auch solche der untern Schulstufen (Kindergarten, Primarklassen) erhalten.

GSZ, Ortsgruppe Luzern

Diskussion

Neues Dokumentationsmaterial für die Koordination der Schulsysteme

Geleitet vom Gedanken, dass nur eine zielbewusste Bildungsplanung auf breitester Grundlage die Voraussetzungen schaffen werde für eine sinnvolle Koordination der kantonalen Schulsysteme und für eine zeitgemässe Mittelschulreform, hat die «Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz» dieser Tage einen dritten umfangreichen Bericht veröffentlicht. Er umfasst 105 Seiten und enthält die Hauptreferate und Diskussionsberichte über die Arbeitstagung vom 12./13. November 1966 in Olten. Ferner bringt er Aufsätze verschiedener Autoren zum Problem der zukünftigen Gestaltung der Oberstufe unserer Volksschule. Für Aussenstehende interessant ist überdies das Mitgliederverzeichnis der Arbeitsgemeinschaft, die von Dr. W. Vogel, Dielsdorf, präsidiert wird.

Sehr deutlich zeigt der Bericht, dass es der aus privater Initiative entstandenen Arbeitsgemeinschaft bereits gelungen ist, über die deutschsprachige Schweiz hinaus Kontakte zu den übrigen Landesteilen zu schlagen. Von ernst zu nehmender wissenschaftlicher Bedeutung ist die Publikation des Vortrages von Urs Bühler zum Thema «Wann soll der Fremdsprachenunterricht beginnen?». Im Wortlaut wiedergegeben ist ebenfalls der Vortrag von Werner Schmid über «Der gebrochene Bildungsgang und seine Auswirkungen auf die Gestaltung der Sekundarschulen», der den Anstoss gab zu einer Eingabe an den Bundesrat. L. Nyikos' Beleuchtung «unserer Schulprobleme von Amerika aus gesehen» vermittelt wertvolle Denkanstöße für weitere Diskussionen. Besonders beachtenswert ist Walter Vogels Diskussionsvorschlag für den Ausbau der Ostschweizer Sekundarschulen sowie seine Meinungsäusserung über die Aufbaugymnasien,

den Zweiten Bildungsweg und die weiteren Möglichkeiten zur Ausschöpfung der Begabtenreserven.

Die Publikation dieses reichhaltigen Dokumentationsmaterials sowie die Tatsache, dass sich innerhalb der Arbeitsgemeinschaft bereits eine besondere Diskussionsgruppe «Oberstufe» zusammengefunden hat, lässt vermuten, dass der nächsten Arbeitstagung (vermutlich Juni 1967) besondere Bedeutung zukommen wird. Der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz dürfte das reiche Dokumentationsmaterial eine wertvolle Hilfe leisten bei der jetzt rollenden Diskussion um die Gestaltung der neuen Maturitätsanerkennungsverordnung.

Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme

Kurse/Veranstaltungen

LERNEN UND LEHREN

Vom 13. bis 15. Juli 1967 finden zum Thema «Lernen und Lehren» Studententage für Lehrerinnen und Lehrer an Sonder- und Normal-schulen statt.

Ort: Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg (Schweiz). Prospekte: Heilpädagogisches Institut, place du Collège 21, CH-1700 Fribourg.

14. INTERNATIONALE LEHRERTAGUNG

16.—22. Juli 1967, Münchwiler bei Murten

Thema:

Die Bedeutung der Schulbildung für die mitmenschlichen Beziehungen in unserer Gesellschaftsordnung

Leitung der Tagung: Professor Georges Panchaud, Lausanne

Kosten: ca. Fr. 180.—

Anmeldung: André Pulfer, Fleur de Lys, 1802 Corseaux, oder an den Präsidenten der Schweizerischen Vereinigung der Freunde des Sonnenbergs, Paul Binkert, Redaktor der SLZ, 5430 Wettingen (Schweiz).

WANDERLEITERKURS IM TESSIN

In Crocifisso bei Lugano führt der Schweiz. Bund für Jugendherbergen vom 3.—8. April seinen nächsten Kurs für angehende Wanderleiter(innen) durch.

Zur Teilnahme sind alle eingeladen, die in der Jugend- und Gruppenarbeit tätig sind. Darüber hinaus wird aber — soweit die verfügbaren Plätze es erlauben — gerne jedermann aufgenommen, der sich für die Organisation von Wanderungen und Lagern interessiert. Erfahrene Referenten vermitteln vielfältiges Wissen; eine ganz- und zwei halbtägige Exkursionen ermöglichen aber auch eine Einführung in die Praxis.

Auskünfte und Programme durch den Schweiz. Bund für Jugendherbergen, Postfach 747, 8022 Zürich, Telephon (051) 32 84 67.

SPRACHLABORKURS

Die Lehrervereinigung für fortschrittliches Bildungswesen, LFB, führt dieses Jahr erstmalig einen Einführungskurs für Lehrer über Bedienung, Methodik und Programmierung des Sprachlabors mit praktischen Übungen durch.

Kurszeit: 3.—7. April 1967, nachmittags

Kursort: Hirschengraben 82, Zürich

Kursgeld: Fr. 100.—, inkl. Kursmaterial

Teilnehmerzahl: Beschränkung auf 12, Berücksichtigung in der Reihenfolge der Anmeldung

Anmeldung an: LFB, Lehrervereinigung für fortschrittliches Bildungswesen, Hirschengraben 82, 8001 Zürich.

LEHRGANG MUSIK — TANZ

Von Dienstag, 4. April, bis Freitag, 7. April, findet in Luzern unter Mitwirkung des «Singkreis 66, Luzern» ein Kurs «Musik — Tanz» statt. Erarbeitet werden europäische Volkstänze (Frankreich, Griechenland, Jugoslawien, eventuell Israel) in Verbindung mit Musik (frisches Singen, z. T. Orffsches Instrumentarium usw.).

Leitung: Eva Bannmüller, Stuttgart; Hansruedi Willissegger, Emmenbrücke.

Die Kurskosten sind von der Teilnehmerzahl abhängig und betragen rund Fr. 25.—. Nach der Anmeldung werden Programm und genaue Unterlagen zugestellt.

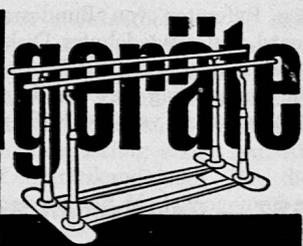
Anmeldungen sind bis 15. März 1967 zu richten an: Hansruedi Willissegger, Rüeggisingerstrasse 19, 6020 Emmenbrücke LU, Telephon (041) 5 42 52.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
 Kösnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
 Ebnet-Kappel Tel. 074/728 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen - Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Primarlehrerin, Unterstufe

Stellenantritt: Montag, 23. Oktober 1967.

1 Turnlehrerin

Stellenantritt: Montag, 21. August 1967, oder nach Ueber-
einkunft.

Jahresgehalt:

Primarlehrerin: Fr. 15 300.- bis Fr. 21 500.-
 Turnlehrerin: Fr. 15 300.- bis Fr. 21 500.-
 bzw. Fr. 18 400.- bis Fr. 24 000.-
 + zurzeit 3 % Teuerungszulage.

Wir bitten die Bewerberinnen, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen (Turnlehrerin: eidg. Turnlehrerinnendiplom, wenn möglich mit Primar- oder Sekundarlehrerinnenpatent) bis 30. April 1967 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 20. März 1967

Der Stadtrat von Zug

Offene Lehrstelle

An die Bezirksschule Laufenburg suchen wir auf Sommer 1967

Bezirksschullehrer

für folgende Fächer: Deutsch, Französisch, Latein und evtl. Englisch und Geschichte.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.- bis 1500.-.

Bewerber sind höflich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten, Herrn A. Bucher, einzureichen oder detaillierte Angaben über Tel. 064 / 64 13 81 zu erfragen.

Schulpflege Laufenburg

Zu verkaufen

Kinderkurheim

1000 m Höhe. Gut eingeführtes Haus. Platz für ca. 35 Kinder. Ausbaufähig, bevorzugte, autofreie Südlage mit 10 000 m² Spielplätzen, Wiesen und Wald. Kurgelände in den Ostalpen. Eignet sich für Privatkinderheim. Ferien-, Ski- oder Land-schulhaus für Schulgemeinden.

Anfragen unter Chiffre Z 2297 an Publicitas, 8750 Glarus.

Gemeindeschule Zuzgen AG

Auf Beginn des neuen Schuljahres (2. Mai 1967) ist die Lehr-
stelle für die

Oberschule

(6., 7. und 8. Klasse) neu zu besetzen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Ortszulage Fr. 500.-.

Anmeldungen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn F. Jakober, 4315 Zuzgen AG, Tel. 061 / 88 35 01.

Private Deutsche Auslandsschule in Rolândia / Norte do Paraná, Brasilien

sucht auf 1. 7. 1967 für 1-2 Jahre ledigen

Gymnasial- oder Sekundarlehrer

mit Lehrbefähigung für Mathematik (wenn möglich dazu Physik, Chemie, Biologie) und guten Kenntnissen in Englisch und Französisch, in Gymnasialklasse, 5.-9. Schuljahr.

Der Bewerber sollte Freude haben an recht abgeschiedener Lebensweise und an Lehrtätigkeit in grosser Selbstverant-wortung.

Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf an: Hellmut Kinzel, Unterrichtsgemeinschaft Roland, C. P. 150, Rolândia / Norte do Paraná, Brasilien.

Zu vermieten

Matratzenlager

81 Matratzen, moderne el. Küche, Preis Fr. 2.-, frei ab 12. 8. 1967.
 Enrico von Däniken, Pfr.,
 6549 Selma.

Dr. phil. mit mehrjähriger Schulpraxis sucht

Lehrstelle für Deutsch

auf Herbst 1967 an einer Mittelschule.

Offerten unter Chiffre OFA 3924 Zs Orell-Füssli-Annon-cen AG, Postfach, 8022 Zürich.

Lenzerheide-Vaz

Zu vermieten guteingerichtetes Ferienhaus (Bündner Junker-haus) an organisierte Gruppen und Schulen. Platz für 35 Teilnehmer. 2 Leiterzimmer mit 2 und 3 Betten. Moderne sanitäre Anlagen und Duschen. Guteingerichtete Küche. Eignet sich für Schulkolonien und Skilager.

Auskunft: Walter Rosatti, Kannenfeldstr. 27, Basel, Telephon 061 / 43 74 20, Bürozeit 061 / 23 98 20.

M. F. Hügler, Industrieabfälle, 8600 Dübendorf ZH, Telephon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen Altpapier aus Sammelaktionen. Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material über-nehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Schreibhilfe

Bewährtes Hilfsmittel zur Erlernung der Schrägschrift

Ausgabe Unterstufe

Format A5 (210 x 148 mm)
für Schulen, die schon in der 1. und 2. Klasse
Schrägschrift unterrichten

Ausgabe Mittel- und Oberstufe

Format B5 (176 x 250 mm)
seit vielen Jahren erfolgreich angewendet

Ernst Ingold + Co.

Spezialhaus für Schulbedarf

3360 Herzogenbuchsee

Telephon 063 5 31 01

Ferienheime für die Sommerferien

Landschulwochen Skisportwochen

Für Juli/August sind in einigen Heimen noch Termine frei,
z. B. in **Schuls, Sedrun, Bettmeralp, Saas-Grund, Bauen am
Vierwaldstättersee**. Verlangen Sie sofort die Liste der freien
Termine.

Für **Landschulwochen** eignen sich unsere Heime ganz be-
sonders gut. Meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrich-
tungen, Zimmer zu 2-6 Betten, keine Matratzenlager. Die je-
weiligen Gebiete bieten viel Stoff für Klassenarbeiten.

Skisportwochen 1968. Auf Ende Monat erscheint die Liste der
freien Termine.

Vermietung der Heime mit Pension oder an Selbstkocher.
Für Landschulwochen sowie bis 15. Juli Vorsaisonrabatt.

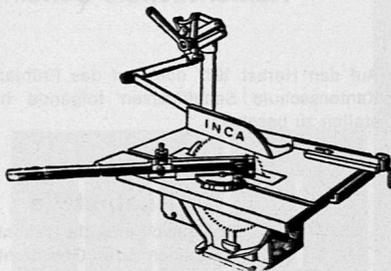
Anmeldung, weitere Auskünfte, Unterlagen unverbindlich und
kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel
Tel.: 061 / 42 66 40
Montag-Freitag 8.00-12.00 Uhr
und 13.45-17.30 Uhr

INCA Tischkreissäge

immer noch
die ideale
**Universal-
maschine**
für Schule und
Freizeit



Ausstellung
und
Vorführung

P. Pinggera Zürich 1 Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74
Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

Nesslau / Obertoggenburg

Am Ausgangspunkt für Wanderungen, Berg- und Skitouren
bietet unser neues Mehrzweckgebäude Platz für

Ferienkolonien, Skilager, Wandergruppen

in den Monaten Juni, Juli, August und Dezember, Januar
und Februar.

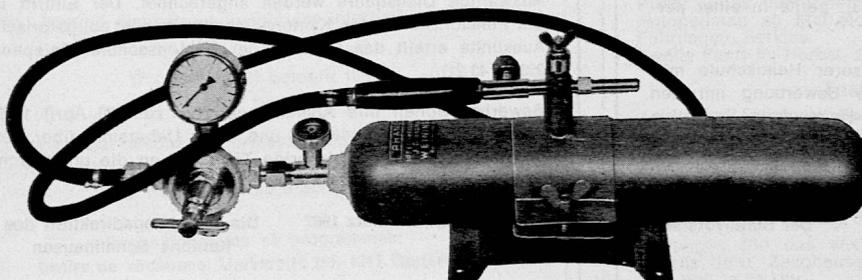
Interessenten wenden sich an Gemeindeamt, 9650 Nesslau
(Tel. 074 7 68 63).

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried

1300 m ü. M.

Eignet sich vortrefflich für Landschulwochen. Auskunft erteilt:
Fritz Schmalz, Lehrer, Büren zum Hof, Tel. (031) 96 75 45

PHANOS-HARTLÖTAPPARATE DEMONSTRATION



Mustermesse
Stand Nr. 1227
Halle 6

PHANOS-Werk

J. Glanzmann
8104 Weiningen ZH
Telefon (051) 98 70 57



PHILIPS

hält Ausschau nach einer

gut ausgewiesenen Mitarbeiterin

auf dem Gebiet modernster technischer Unterrichtshilfen

Besonders geeignet scheint uns eine Lehrerin mit guten Englisch- und Französischkenntnissen.

Zu den vielschichtigen Aufgaben gehören das Mitwirken bei Tagungen und Kursen, das Vorführen von Geräten und Methoden, das Beraten von Kunden aus Schule und Industrie sowie das Abfassen von Berichten. Daneben sind vor allem die normal anfallenden Sekretariatsarbeiten wie Korrespondenz, Zusammenstellen von Dokumentationen usw. zu besorgen. Flinkes Maschinenschreiben ist deshalb unerlässlich.

Interessentinnen bitten wir, uns ihre Bewerbung einzureichen oder telephonisch unser Personalblatt zu verlangen. PHILIPS AG, Personalabteilung, Edenstrasse 20, 8045 Zürich, Telefon 051 / 44 22 11.

Stadtzürcherische Heimschulen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 oder später suchen wir für die Heimschule im **Uebergangsheim «Rosenhügel», Urnäsch**

1 Sonderschullehrer (Lehrerin)

an die Schulgruppe für praktisch bildungsfähige Kinder. Es handelt sich um eine Abteilung von höchstens 12 Kindern im schulpflichtigen Alter, die vorübergehend in Urnäsch weilen. Der Lehrer dieser Schulgruppe muss über eine abgeschlossene Ausbildung als Primarlehrer verfügen; Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht. Ein Praktikum könnte noch an der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich absolviert werden. Im übrigen wird der Heimlehrer in seinen Bemühungen durch die Heimleitung nach bestem Vermögen unterstützt.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungen sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Die Anstellung erfolgt extern, eine Wohnung in Urnäsch kann vermittelt werden. Weitere Auskünfte über den Heimbetrieb erteilt der Heimleiter, Herr D. Suter (Tel. 071 / 58 11 34), gerne in einer persönlichen Aussprache.

Lehrkräfte, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen sobald als möglich, spätestens aber bis 10. April 1967 unter dem Titel «Heimschule Urnäsch» an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Stadtzürcherische Heimschulen

An der Heimschule im **Pestalozziheim Redlikon/Stäfa** ist auf Frühjahr 1967 oder im Laufe des Schuljahres 1967/68 eine

Lehrstelle an der Arbeitsschule

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Die Arbeitslehrerin dieses Heimes für erziehungsschwierige Mädchen hat sämtliche Schülerinnen der 3. Primar- bis III. Realklasse in zwei verschiedenen Abteilungen zu unterrichten. Die wöchentliche Unterrichtsverpflichtung beträgt 20 Stunden.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Arbeitslehrerinnen an Sonderklassen in der Stadt Zürich. Während der Freizeit werden die Schüler durch das Heimpersonal betreut. Die Anstellung der Arbeitslehrerin ist rein extern. Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr W. Keller (Tel. 051 / 74 95 33), gerne in einer persönlichen Aussprache.

Arbeitslehrerinnen, die gerne an unserer Heimschule mitarbeiten würden, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Redlikon» sobald als möglich, jedoch spätestens bis 20. April 1967 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Zürich, den 13. März 1967

Der Schulvorstand

Kantonsschule Schaffhausen

Auf den Herbst 1967 oder auf das Frühjahr 1968 sind an der Kantonsschule Schaffhausen folgende hauptamtliche Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle

für **Deutsch und ein Nebenfach**
(Englisch oder Geschichte)

1 Lehrstelle

für **klassische Sprachen und evtl. ein Nebenfach**

1 Lehrstelle

für **Mathematik und evtl. Nebenfach Physik**

Die Schule hat im Herbst 1966 einen Neubau bezogen, so dass die räumlichen Verhältnisse und die Einrichtungen einen modernen, sorgfältigen Unterricht ermöglichen.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Eintritt in die Pensionskasse des Kantons Schaffhausen ist obligatorisch. Auskünfte erteilt das Rektorat der Kantonsschule (Telephon 053 / 4 43 21).

Bewerber wollen ihre Anmeldungen bis zum 20. April 1967, unter Beilage der Ausweise und einer Uebersicht über den Studiengang und die bisherige Tätigkeit, an die unterzeichnete Amtsstelle einreichen.

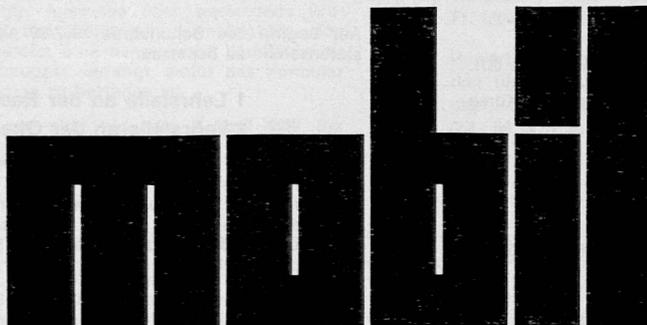
Schaffhausen, im März 1967

Die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Für jede Schule
das passende
Modell



So mannigfaltig die Ansprüche der Schulen sind, so umfangreich ist auch das Angebot von **mobil**-Schulmöbeln. Mit der Wahl der Marke **mobil** profitieren sie gleichzeitig von den Vorteilen des gut ausgebauten, kostenlosen **mobil**-Revisionsdienstes.



Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

76^e COURS DE VACANCES

(Langue française - Institutions internationales)

17 juillet au 21 octobre 1967

Cours spécial destiné aux professeurs de français, avec la collaboration de l'Institut des Sciences de l'éducation:
17 juillet au 5 août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), 1211 Genève 4

Kunst- und Ferienreisen der Klubschule Migros Bern 7. bis 14. Mai 1967

Ravenna-Florenz

Acht tägige Kunst- und Ferienreise mit Besuch der Kunststädte Parma, Ravenna, Cesena, Urbino, Florenz, Pisa, Genua, Certosa di Pavia, Mailand.
Preis: «Alles inbegriffen» Fr. 385.-. Bahn Bern-Mailand-Bern, Autopullman ab Mailand, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, Service.
Zweite Fahrt im Herbst, 24. September bis 1. Oktober.

Toskana-Umbrien

Acht tägige Reise mit Besuch der Kunstorte: Florenz, Arezzo, Chiusi, Pienza, Montepulciano, Perugia, Assisi, Orvieto, Siena, San Gimignano.
Preis: «Alles inbegriffen» Fr. 415.-. Bahn Bern-Mailand-Bern, Pullman ab Mailand, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, Service.
Zweite Fahrt im Herbst, 1. bis 8. Oktober.

Verlangen Sie das ausführliche Programm bei Klubschule Migros Bern, Zeughausgasse 31, Telefon 22 20 22. Geöffnet 9-12 und 14-21 Uhr.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Über 80 Gemeinderäte und Schulkommissionen

allein im Kanton Bern haben sich bereits für das

Schmidt-Flohr-Schul- und Volksklavier

entschlossen, sei es für die Schule oder für die Kirchengemeinde. Dieses Klavier ist die Vereinigung einer 136jährigen Erfahrung im Pianobau und Schweizer Präzisionsarbeit.



Neu erbautes

Ferienlagerhaus Trans

prächtige Aussichtslage 1500 m ü. M. im Domleschg GR.
Geeignet für Kolonien, Ferienlager, Schulwochen, Kurse und Tagungen.

Frei ab Ende August 1967.

5 8er-Zimmer
4 2er-Leiterzimmer
1 Büro mit Couch

Ess-, Aufenthalts- und Bastelraum, gut eingerichtete Küche, Dusche.

Anmeldungen an:

Bündner Blaukreuz-Jugendwerk G. Danz, Alexanderstrasse 42,
7000 Chur, Tel. 081 / 22 43 37.

TRINKWASSER?

Für den Reisenden durch unwegsame Gebiete mit zweifelhaften Wasservorkommen sind KATADYN-Trinkwasserfilter ein Begriff. Ohne Abkochen und Chemikalien verschaffen sie ihm aus zweifelhaftem bakteriologisch einwandfreies Trinkwasser. – Wir beraten Sie gerne.



KATADYN
Produkte AG
8304 Wallisellen
Tel. 051/93 36 77

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Windisch ist auf das neue Schuljahr 1967/68

1 Hauptlehrstelle

für Mathematik, Physik und Chemie neu zu besetzen. Der bisherige Inhaber wurde an die Kantonsschule gewählt.

Die vor einem Jahr neu eröffnete Schule bietet interessante Möglichkeiten zur Mithilfe an deren weiteren Ausbau.

Windisch, mit Sitz des Kant. Technikums, bietet sehr gute Verkehrsverbindungen für Bahn und Auto; für Bauinteressenten ist evtl. Bauland zu günstigen Bedingungen erhältlich. Ortszulage: Verheiratete Fr. 1500.–, Ledige Fr. 1300.–.

Wir suchen zu baldmöglichem Eintritt für die Oberstufe (10 Kinder) unseres Kinderheims Mariahalde in Erlenbach (Sonderschule)

Lehrer oder Lehrerin

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung oder Praxis. Keine Internatspflichten.

Besoldung zu den Ansätzen der zürcherischen Volksschule und Zulagen.

Offerten erbeten an Jacques Ebinger, Weineggstr. 59, Zürich 8, Quästör der Martin-Stiftung, Erlenbach.

Oberstufenschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an unserer Oberstufenschule zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle an der Oberschule

1 Lehrstelle für die Sonderklasse B

Die freiwillige Gemeindegulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde versichert. Schöne, neuzeitlich erstellte Schulanlage.

Bewerber und Bewerberinnen, welche sich für eine dieser Stellen an unserer fortschrittlichen Schule interessieren, sind höflich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen sobald als möglich einzureichen an Herrn J. Fürst, Präsident der Oberstufenschulpflege, 8600 Dübendorf ZH.

Sekundarschule Aadorf TG

An obgenannter Schule wird auf Frühjahr 1967 eine vierte

Lehrstelle

der sprachlich-historischen oder naturwissenschaftlichen Richtung neu ausgeschrieben.

Bewerbungen und Anfragen sind zu richten an den Schulpräsidenten, Ernst Zindel, 8355 Aadorf, Tel. 052 / 47 13 65.

Kantonsschule Glarus

Wegen Erreichens der Altersgrenze tritt einer unserer

Mittelschullehrer

auf Oktober 1967 als Hauptlehrer vom Schuldienst zurück.
Er unterrichtet

Englisch und Französisch

Für die Wiederbesetzung suchen wir einen Mittelschullehrer (Lehrerin), der diese beiden Fächer oder eines der beiden und ein anderes Fach unterrichten möchte.

Die Kantonsschule Glarus umfasst die Sekundarschule des Kreises Glarus und die Gymnasialabteilungen (Typen A, B und C) mit angegliedertem Unterseminar. Gehalt: Fr. 22 000.- bis Fr. 28 160.- nach 12 Dienstjahren zuzüglich 12 % Teuerung, Familienzulage Fr. 600.-, Kinderzulage je Fr. 360.-. Weitere Auskunft erteilt der Rektor (Schule 058 / 5 20 17; privat 058 / 5 14 58).

Stellenantritt: 23. Oktober 1967 (eventuell auch auf Frühling 1968).

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen bis 30. April 1967 an den Erziehungsdirektor, D. Stauffacher, 8750 Glarus, erbeten.

Glarus, den 15. März 1967

Die Erziehungsdirektion
des Kantons Glarus

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Buchs (Neueröffnung)** werden auf
Frühjahr 1968

2 Lehrstellen

der sprachlich-historischen Richtung und

1 Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **6. Mai 1967** der Schulpflege **Buchs** einzureichen.

Aarau, 14. März 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Muri** wird auf Frühjahr 1967

1 Hauptlehrstelle

(evtl. Vikariat) sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.-.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **8. April 1967** der Bezirks-Schulpflege **Muri** einzureichen.

Aarau, 14. März 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An die Gemeindeschule **Laufenburg** suchen wir auf Sommer
1967

1 Lehrer(in) für die Hilfsschule

Die Hilfsschule wird in zwei Abteilung geführt.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.- bis
Fr. 1500.-.

Bewerber(innen) sind höflich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten, Herrn A. Bucher, einzureichen oder detaillierte Angaben über Telephon 064 / 64 13 81 zu erfragen.

Schulpflege Laufenburg

Die Bündner Kantonsschule, Chur, sucht

1 Handelslehrer

Anforderungen: Handelslehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis.

Gehalt: Klasse 3. Vorbehalten bleibt während einer allfälligen Anlaufzeit die Entlohnung in der Gehaltsklasse 4. Frühere Dienstjahre können teilweise angerechnet werden. Die Familienzulage beträgt Fr. 600.-, die Kinderzulage Fr. 300.- je Kind.
Gut ausgebaute Pensionskasse.

Dienstantritt: 1. September 1967.

Anmeldung: bis 5. April 1967 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, Ausbildung, bisherige Tätigkeit, eines Lebenslaufes sowie eines Leumunds- und Arztzeugnisses. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur.

Primarschulgemeinde Rüti ZH

An unserer Schule ist

1 Lehrstelle

an der **Sonderklasse für schwachbegabte Schüler**
(Unterstufe)

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindegulage entspricht dem gesetzlichen Maximum und ist in einer gemeindeeigenen Pensionskasse versichert. Das Datum des Stellenantrittes kann im gegenseitigen Einvernehmen festgesetzt werden.

Lehrer oder Lehrerinnen, welche Freude an dieser besonderen Aufgabe haben und gerne in unserem schönen Zürcher Oberland unterrichten würden, sind eingeladen, ihre Anmeldung mit den notwendigen Unterlagen an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn H. Rothe, Trümliweg 13, 8630 Rüti (Tel. 055 4 33 09), einzureichen.

Rüti, 11. März 1967

Die Primarschulpflege

Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Wintersemesters 1967/68 ist an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule der Stadt Zürich eine

Lehrstelle für allgemeinbildende Fächer

zu besetzen, allenfalls verbunden mit dem Posten der

Vorsteherin-Stellvertreterin für die Jahreskursabteilung

Der allgemeinbildende Unterricht (Pflichtpensum 25 Wochenstunden) umfasst die Fächer Deutsch, Rechnen, Gesundheitslehre, Lebens- und Staatskunde und eventuell Fremdsprachen. Zum Aufgabenkreis der Vorsteherin-Stellvertreterin für die Jahreskursabteilung gehört unter entsprechender Unterrichtsentlastung die pädagogisch-methodische sowie administrative Leitung einer Schulabteilung von 20-26 Klassen, Beratung und Betreuung der Schülerinnen sowie Führung von Arbeitsgemeinschaften der Lehrerinnen.

Zur Einreichung einer Bewerbung für die Lehrstelle sind diplomierte Volks- oder Mittelschullehrerinnen mit guter Unterrichtserfahrung eingeladen.

Für den Posten der Vorsteherin-Stellvertreterin ist ausserdem Organisationstalent erwünscht.

Die Besoldung ist im Rahmen der einschlägigen Verordnung geregelt.

Für die Anmeldung ist das beim Sekretariat der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, Höggerstrasse 63, 8037 Zürich (Tel. 44 43 20), erhältliche Formular zu verwenden. Ferner sind beizulegen: handschriftliche Darstellung von Studiengang und bisheriger Tätigkeit, Lehrpatent, allfällige weitere Studiausweise, Arbeitszeugnisse über bisherige Unterrichtstätigkeit, Stundenplan der gegenwärtigen Unterrichtstätigkeit sowie Photo.

Die Bewerbungen sind bis 30. April 1967 unter der Anschrift «Lehrstelle an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule» dem Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Zürich, den 31. März 1967

Der Schulvorstand

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Lenzburg** wird auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle

für die Fächer **Deutsch und Französisch** und ein **Nebenfach**

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studiausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **8. April 1967** der Schulpflege **Lenzburg** einzureichen.

Aarau, 14. März 1967

Erziehungsdirektion



Das Bündner Lehrerseminar, Chur, sucht:

1 Kantonsschullehrer

für **Deutsch, Pädagogik und Philosophie**

Anforderungen: Diplom für das höhere Lehramt oder gleichwertiger Ausweis.

Gehalt: Klasse 3. Vorbehalten bleibt während einer allfälligen Anlaufzeit die Entlöhnung in der Gehaltsklasse 4. Frühere Dienstjahre können teilweise angerechnet werden. Die Familienzulage beträgt Fr. 600.-, die Kinderzulage Fr. 300.- je Kind.

Gut ausgebaute Pensionskasse.

Dienstantritt: 1. September 1967 oder nach Vereinbarung.

Anmeldung: bis 5. April 1967 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, Ausbildung, bisherige Tätigkeit, eines Lebenslaufes sowie eines Leumunds- und Arztzeugnisses. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldestelle: Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur

Die Schweizerschule Barcelona

sucht auf Mitte September 1967 einen tüchtigen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Die Schule unterrichtet weitgehend nach deutschschweizerischem Lehrplan. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Anfangskenntnisse im Spanischen sind nicht erforderlich, aber von Vorteil. Hauptfächer Deutsch und Französisch. Bei der Zuteilung weiterer Fächer werden die Wünsche der Lehrkraft nach Möglichkeit berücksichtigt.

Nähere Auskünfte erteilt auf schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An diese Stelle sind auch Bewerbungen einzureichen. Diesen sind beizulegen: Referenzliste, handschriftlicher Lebenslauf, Photo, Abschrift oder Photokopie von Lehrausweisen und Zeugnissen über praktische Tätigkeit.

Primarlehrer

mit Diplom als

Musiklehrer

in fester Stellung und mit langjähriger Erfahrung (gute Zeugnisse, gute Schulberichte) sucht neuen Wirkungskreis. Stelle mit Möglichkeit zur Erteilung von zusätzlichen Gesang- und Musikstunden an höherer Schule bevorzugt.

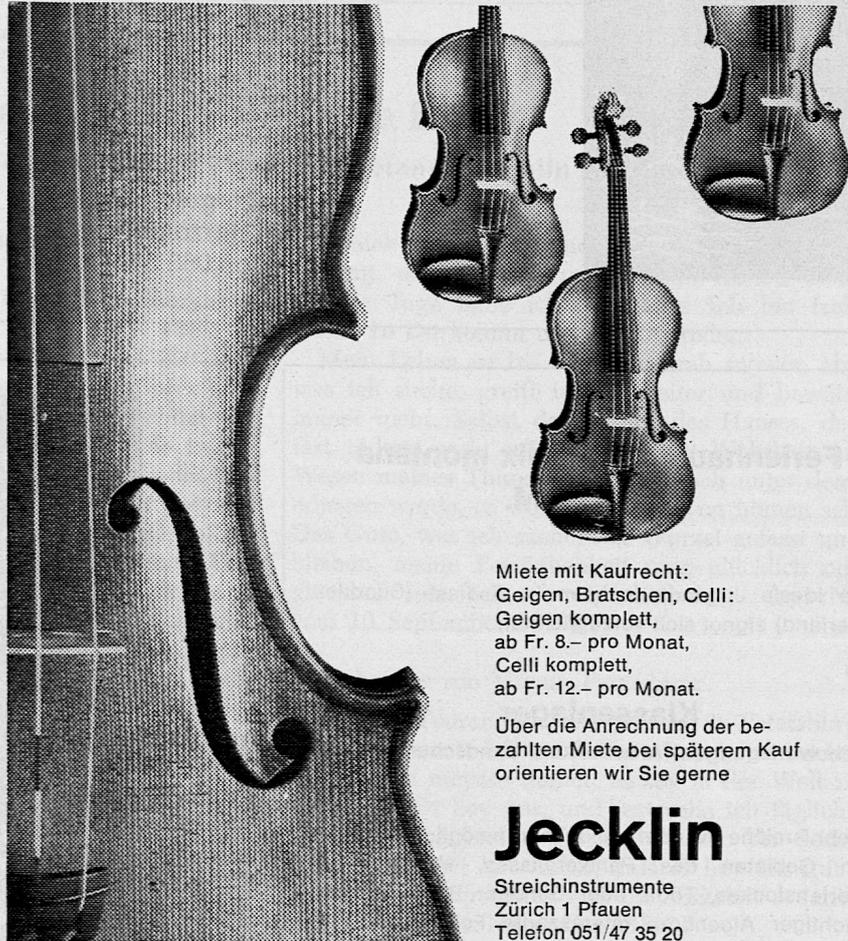
Offerten unter Chiffre 1103 an Konzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8023 Zürich.

Ferienkolonie Beguttenalp ob Erlinsbach AG

Gesucht Leiterpersonal

für die Zeit vom 17. Juli bis 5. August und vom 7. bis 26. August 1967.
Entschädigung: Fr. 300.- pro Kolonie und Person.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der Hilfsgesellschaft Aarau (Friedrich Hemmeler, Gönhardweg 4, 5000 Aarau, Tel. privat 064 / 22 35 15, Büro 064 / 22 06 71 [333]). Anmeldefrist: 15. 4. 1967.



Miete mit Kaufrecht:
Geigen, Bratschen, Celli:
Geigen komplett,
ab Fr. 8.- pro Monat,
Celli komplett,
ab Fr. 12.- pro Monat.

Über die Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf orientieren wir Sie gerne

Jecklin

Streichinstrumente
Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/47 35 20

BUFFET

H B

ZÜRICH

Für Schulen 10%
Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte
unverbindliche
Vorschläge

Auf Schulbeginn das bewährte

Klassentagebuch «Eiche»

zu Fr. 4.50

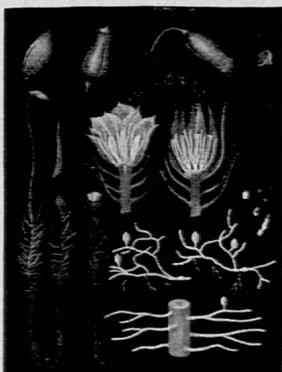
ERNST INGOLD & CO.
3360 HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 511 03



VIRANO A A ADINO TES

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Botanik und Zoologie
 Menschenkundliche Tabellen
 Naturkundliche Arbeitshefte
 Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, trop. Pflanzen
 Bildserien: Die Lebensgemeinschaften in der Natur
 Anatomische Modelle
 Homo-Skelette, Skeletteile
 Knochenmodelltafeln
 Meeresbiologische Präparate
 Lupen, Mikroskope

Ernst Ingold + Co.
 3360 Herzogenbuchsee
 Telefon 063 5 31 01

**Spezialhaus
 für
 Schulbedarf**

Ferienhaus Arbor felix montana 1200 m ü. M.

Das ideale Jugendferienheim in Andiast (Bündner Oberland) eignet sich vorzüglich für

Klassenlager

(Schulverlegungen, Arbeits- und Landschulwochen)

Erlebnisreiche Wander- und Tourenmöglichkeiten in den Gebieten des Panixerpasses, Hausstockes, Bifertenstockes, Tödis oder Bündner Rigis – nebst prächtiger Alpenflora interessante Fundgruben für den Geschichtsunterricht.

Die Unterkunft ist modern und zweckmässig.

Winter 1968: vom 15. Januar bis 3. Februar noch frei.

Jegliche Auskunft gibt Ihnen Tel. 071 46 28 17 oder 071 46 31 03 oder 086 7 01 95.

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Schulmüden Kindern

verhelfen

BIO-STRATH

Tropfen

zu neuer
 Leistungsfähigkeit

Auf Basis von Hefe
 und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien



Zürich *Institut* Minerva

Handelsschule
 Arztgehilfenschule

Vorbereitung:
 Maturität ETH



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette,
 Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

SWISSOR

Der maximale Schülerfülli

Projektoren für moderne Schulen

Lassen Sie sich von der Spezialfirma über das grosse Angebot an modernen Projektionsgeräten für Film und Dia orientieren. Zum Vergleichen – verlangen Sie die unverbindliche Vorführung verschiedener Marken nebeneinander.

Sie profitieren von einer grossen Erfahrung und werden in allen Projektionsfragen fachlich unabhängig, seriös und objektiv beraten.

Ein zuverlässiger Service steht Ihnen nach der Anschaffung jederzeit zur Verfügung.

Die Spezialfirma für Projektionsgeräte

R. Cova Schulhausstrasse
8955 Oetwil an der Limmat
Telefon 051 88 90 94

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Ferienlager 1967

in Bad Ragaz-Paradies
(1630 m ü. M.)

Neuzeitlich einger. Berg-
häuser mit über 150 Schlaf-
plätzen, gute Verpflegung,
viele Wandermöglichkeiten
(Pizolgebiet). Pensionspreise
ab Fr. 12.- pro Tag.

Anmeldungen und weitere
Auskünfte: Berghotel Pizol,
Tel. 085 / 9 23 50.
Berghaus Prod Kopf, Telephon
085 / 9 28 76.

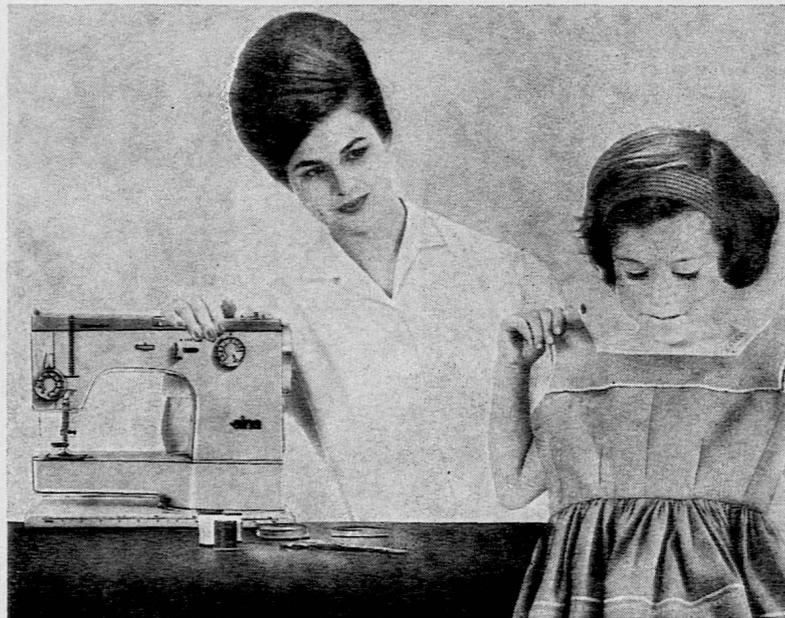
Junger, diplomierter

Sprachlehrer

(Französisch, Italienisch,
Deutsch, Englisch)

mit Universitätsabschluss,
pädagogischer Ausbildung
und zweijähriger Praxis
sucht Lehr- oder Aushilfe-
stelle ab Frühjahr 1967,
ebenso während Ferien-
kursen im Sommer.

Offerten unter Chiffre 1301
an Conzett & Huber, Inse-
rationsabteilung, Postfach,
8021 Zürich.



Die neue elna ist so einfach...

- ★ Die neue ELNA ist einfach, weil sie nur 2 Haupteinstellorgane hat.
- ★ Die neue ELNA ist einfach im Unterhalt, weil sie nur 9 leicht zugängliche Oelstellen hat.
- ★ Die ELNA Nähmaschinen in den Schulen werden 2 mal jährlich gratis durch die Fabrik kontrolliert.
- ★ Besonders günstige Lieferungsbedingungen und Rücknahme von Gebrauchtmachines zu Höchstpreisen.
- ★ 5 Jahre Voll-Garantie (auch auf den Motor).

GUTSCHEIN ★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★

für - den ausführlichen Prospekt der neuen ELNA-Modelle.
- Gratis-Nähübungsblätter, zur Auswahl. 914

NAME :

Adresse :

Bitte einsenden an ELNA S. A., 1211 Genf 13

★★★

warum dieser unvergleichliche Erfolg des neuen Pelikano? »

Er hat eine grosse elastische Feder, die den Schüler zu gelöstem Schreiben führt. Passende Spitzen für jedes Schulalter, einfach auszuwechseln, machen den Pelikano zum Füllhalter für die ganze Schulzeit.

Das Füllen mit Tintenpatronen ist für den Schüler ideal. Schulhefte, Tische und Kleider bleiben sauber. Keine Störung des Unterrichtes durch Hantieren mit dem Tintenfass.

Eine Patrone reicht für mehr als ein Schulheft. Besonders vorteilhafte Packungen für Schulen.



Dank dem patentthermic-Tintenregler ist der Pelikano absolut kleckssicher.

Praktische Griff-
rillen erleichtern die pädagogisch richtige Schreibhaltung.

Das Kontrollfenster zeigt den Tintenstand an.

Aus dem Reparaturkasten ersetzt der Lehrer Einzelteile (Ersatzfedern!) leicht und preiswert.

Die moderne, robuste Steckkappe schliesst die Feder luftdicht ab: der Pelikano schreibt immer sofort an.

der *neue* Pelikano



Universal-Stromlieferungs-Geräte

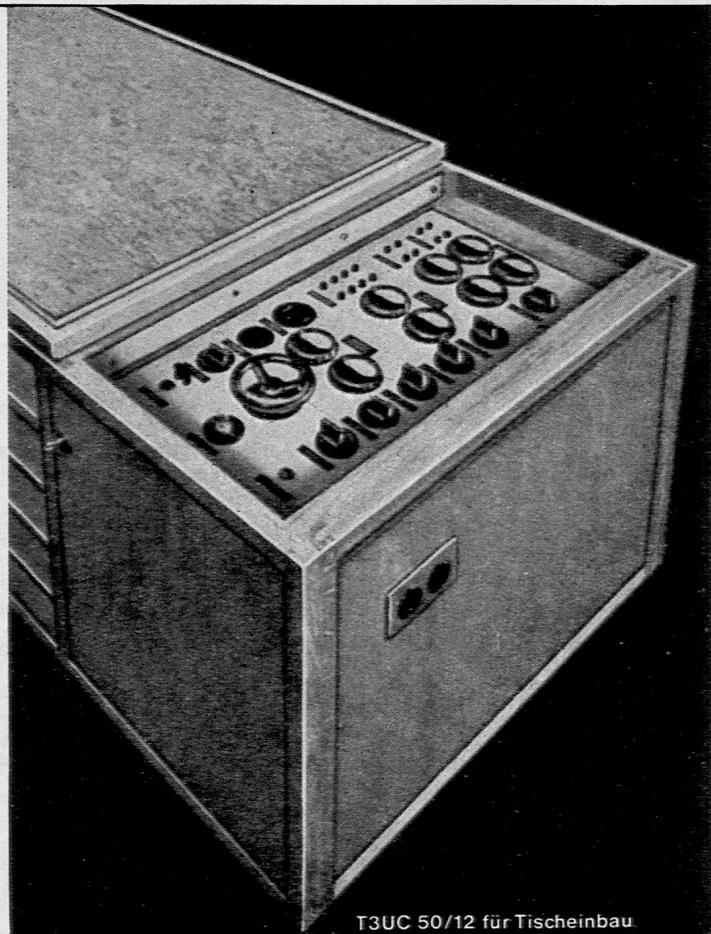
Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.

Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.

Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄT SERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

52



T3UC 50/12 für Tischeinbau

Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe

Hinweise auf die neuerschienenen Bände 7 und 8 von Hans Bäschlin

Briefe aus den Jahren 1810 und 1811

Die berühmte Erziehungsanstalt am Neuenburgersee stand in den beiden Jahren 1810 und 1811 in voller Wirksamkeit, waren doch meist rund 200 Personen anwesend. Vielseitig war daher die Beanspruchung Pestalozzis durch den Tagesbetrieb, zum Nachteil seiner schriftlichen Arbeit. Die zahlreichen Briefe tragen zwar gewöhnlich die eigenhändige Unterschrift des Leiters, gingen aber doch vielfach vom Sekretariat aus oder beruhen auf den Lehrerrapporten. Es ist deshalb vollauf berechtigt, dass der bewährte Herausgeber dieser Edition, Dr. Emanuel Dejung, die nur nominell von Pestalozzi stammenden Schreiben abgekürzt veröffentlicht, weil darin wohl Pestalozzis Stellung und Auftrag, nicht immer aber sein Wortlaut deutlich wird. Auch in dieser eher geschäftsmässigen Korrespondenz kommt statt des üblichen Klischeebildes der wirkliche Pestalozzi zum Ausdruck; als tatkräftiger, überlegener Könnler, nicht als weltfremder, romantisch-süsslicher Mensch tritt er in Erscheinung. Dass ein reales Tun hier neu belegt werden kann, erhellt auch aus dem Verhältnis der bisher unbekanntenen zu schon gedruckten Schreiben. Der Band enthält 920 Briefe, davon 454 in vollem Wortlaut, und von diesen letzteren dürfen volle 390 als bisher unbekannt gelten. Diese eine Zahl ist Beweis genug, wieviel Forscher- und Sammlerarbeit sich in diesen Briefbänden verbirgt und welch wertvolles neues Material hier der Wissenschaft geboten wird.

Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe, 7. Band, Nummern 1853 bis 2772, bearbeitet von Emanuel Dejung, herausgegeben vom Pestalozzianum und der Zentralbibliothek Zürich, 549 Seiten mit zwei Tafeln, Orell Füssli Verlag, Zürich.

Textproben

An den Staatsrath Nicolovius in Berlin.

Lieber Treuer! Ich schwieg lange, Ich durchlebte drückende Tage; ihre Gewalt war unbeschreiblich. Ich musste schweigen. Ein Mann, dem Gott hohe Kraft gab, der an meiner Seite, aber freilich einseitig, mehr war, als wir alle, sprach mir Hohn und spricht uns noch Hohn, wie Goliath den Israeliten. (Pestalozzi spricht, ohne ihn mit Namen zu erwähnen, von dem ausgetretenen Lehrer Joseph Schmid.) Er zerriss mein Herz, er war mein Benjamin. Ich stiess seine ältern Brüder vor den Kopf um seinetwillen. Ich ward ihm Vater, wie ich keinem meiner Söhne Vater war; aber ich ahndete nicht, dass eine arme Taube Unrecht hat, wenn sie denkt, ein junger Adler, mit dem sie ihren Bissen theilt, werde sie als ihren Vater kennen. Ich hatte gross Unrecht, auf die Mitwirkung einer ganz heterogenen Kraft zu zählen, aber ich zählte drauf, und als ich sah, dass

ich mich irrte, ward mein Herz in einer Weise beklemmt, dass ich fast meine Sinne verlor. O Freund, welche Tage habe ich durchlebt! Ich bin froh, dass Braun zu Dir kommt und mit Dir redet.

Mein Leben ist bis an mein Grab schwer, aber das, was ich suche, greift immer weiter und bewährt sich immer mehr. Selbst der Kampf des Hauses, der mich fast tödtet, wirkt mächtig auf die Wahrheit und das Wesen meines Thuns. Wenn ich auch unter demselben erliegen werde, so werde ich froh von hinnen scheiden. Das Gute, was ich suche, hat Wurzel gefasst und wird bleiben, meine Persönlichkeit mag glücklich oder unglücklich sein. Ich schweige hiervon... (aus Nr. 2197 vom 10. September 1810)

An Johannes von Muralt, Petersburg

...Lieber Teurer, Du bist jezt in St. Petersburg. Wir haben Deinen Brief von daher erhalten, er machte mich traurig. Ich meynte immer, es sey in der Welt nirgend schlechter als bey uns, und jezt sehe ich täglich mehr, es ist doch nirgend so gut als bey uns. Um desto mehr sollen wir Kraft anwenden, dass es bey uns gut bleibe und immer mehr Gutes von uns ausgehe... (aus Nummer 2254, ca. 11. November 1810)

Herren Vogel, Mahler, von Zürich in Rom.

Lieber Freund! Ich höre so viel Gutes von allen Seiten von Ihnen, dass mich die Gelegenheit freut, Ihnen eine Zihlen zugehen zu machen. Sie kenen mich als Freund Ihres guten, edlen Vatters und erlauben mir in dieser Hinsicht, die Fryheit, Ihnen einen mir sehr empfohlenen Man, Herren Maximilian Meuron von Neuschatel, der als Liebhaber der Kunst und als Maler den Winter in Italien gastiren will, auch zu empfehlen.

Ihr guter Papa hat mir neulich von Ihnen geschrieben und eine schöne Stelle über das Hohe und Heilige der Kunst aus einem Ihrer Briefe mitgetheilt. Sie hat mich innig und so gefreut, dass ich wahrlich wünsche, es noch zu erleben, wenn Sie in Ihr Vatterland zurückkommen. Ich bestelle dann by Ihnen ein vatterländisches Gemähd, wenn es auch erst hinter meinem Grab fertig werden sollte.

Mein Freund Vogel verdient die Ehre, einen vatterländischen Mahler zum Sohn zu haben. Dieser Lebensgenuss macht sein Alter glücklich. Vergessen Sie die Welt und seyen Sie Ihrem Vatter Mahler! Sie werden erhaben mahlen, so wie Sie ihn erhaben lieben. Sie können nicht an ihn denken, ohne im hohen Geist des Vatterlands in seinen besseren Zeiten zu denken und zu fühlen.

Adieu! Leben Sie wohl! Ihr als Schweizer grosse Hoffnungen auf Sie nährender Freund Pestalozz.
(Nummer 2319, gegen Ende 1810)

Die Adressaten

Ludwig Nicolovius (1767–1839) aus Ostpreussen. Pestalozzi lernte ihn 1791 in Zürich kennen und blieb in brieflicher Verbindung mit ihm. Als Abteilungsleiter für Kultur im preussischen Innenministerium 1809–1839 setzte er sich stark für Pestalozzi ein. Ihm war es zusammen mit Süvern zu verdanken, dass Preussen seit 1809 zahlreiche Eleven nach Yverdon entsandte.

Johannes von Muralt (1780–1850) aus Zürich lernte Pestalozzi Ende 1802 in Paris kennen. Er wirkte von Juli 1803 an und bis Mitte 1810 als Lehrer für Französisch und Religion im Institut in Yverdon und war wegen seiner gediegenen Art sehr geschätzt. Seit 1810 und bis zu seinem Tode war er Pfarrer der deutschen reformierten Gemeinde in Petersburg. Bis zu Pestalozzis Hinschied korrespondierte er mit dem Freundeskreis in der Heimat.

Der Historienmaler *Ludwig Vogel* (1788–1879) aus Zürich weilte seit 1810 in Rom zu weiterer Ausbildung. Sein Vater, *David Vogel* (1760–1849), war ein Jugendfreund Pestalozzis, ursprünglich Zuckerbäcker, 1798 Kantonsrichter, 1803–1831 Kleinrat. Wirkte beim Stäferhandel von 1795 mit Pestalozzi zusammen. Später spielte er eine wichtige Rolle als finanzieller Berater der Familie Pestalozzis. War Vormund von Pestalozzis Enkel Gottlieb.

Erziehersorgen und -genugtuungen anno 1812

Aus Briefen Pestalozzis von Yverdon

Kurz vor Weihnachten erschien in der von Dr. Emanuel Dejung betreuten Gesamtausgabe der Briefe Heinrich Pestalozzis (Orell Füssli Verlag, Zürich) der achte Band, umfassend die Jahre 1812 und 1813. Diesem Werk sind die folgenden Textstellen entnommen:

Unter den vielen Verdrüsslichkeiten und Sorgen, mit denen ich zu kämpfen habe, ist es denn doch allemal wieder ein kostbarer Genuss und stärkende Aufmunterung für mich, wenn die Eltern meiner Zöglinge ihre Zufriedenheit mit denselben und mit dem, was wir ihnen zu sein bemüht sind, bezeugen. Diesen Genuss gewährt mir, verehrter Freund, Ihr schätzbares Schreiben vom 24sten (Januar) in Absicht Ihres Heinrichs. Von ihm erhalten Sie nun in der Beilage die Beschreibung der Feierlichkeiten der letztverflossenen Feste, und von seinen Lehrern und Spezialaufseher Weilenmann das Wesentlichste von dem, was sich über seinen Charakter, sein Betragen und seine Fortschritte sagen lässt und was ich Ihnen mit vielem Vergnügen bestätige.

An *Samuel de Bary-Jordis*, Frankfurt a. M.
15. Februar 1812

... Die starken Zahlungen, die ich in allem, insbesondere in dieser Jahreszeit, zu machen habe, und der hohe Preis des Brotes und der anderen Lebensmittel fallen mir sehr schwer und versetzen mich bei dem langsamen Wiedereingehen meiner Auslagen in eine anhaltende Geldverlegenheit, die bei der Grösse meiner Haushaltung und der Pünktlichkeit in den Zahlungen, die man bei dem jetzigen Geldmangel je länger, je mehr fordert, ausserordentlich drückend ist.

Im übrigen haben wir alle Ursache, mit der Lernbegierde, dem Fleiss und guten Willen des jungen Men-

schen (*Heinrich Isler*) zufrieden zu sein, sowohl als mit seinen Fortschritten für die Zeit, die er hier ist; auch seine Aufführung und Betragen gegen Lehrer und Mitschüler ist untadelhaft.

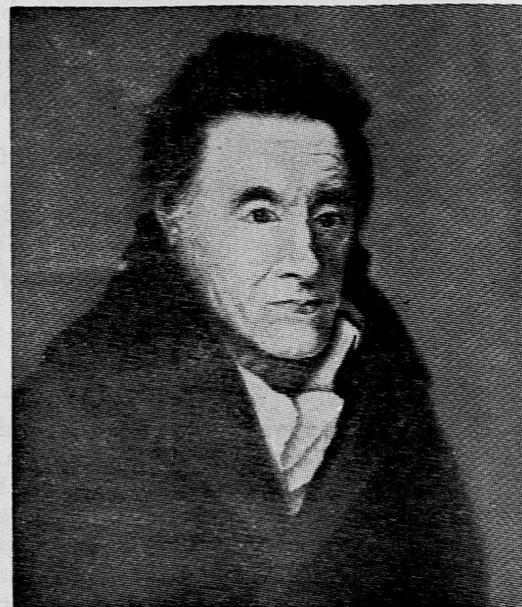
An *H. Jacob Isler in Wädenswil* 21. Februar

... Mit Ihrem Sohn ist seither keine besondere Veränderung vorgegangen. Was ich Euer Gnaden vorher von seiner Gemütlichkeit (das heisst von seiner Gemütsart), die ihn Lehrern und Mitschülern wert macht, schrieb, bestätige ich auch diesmal ganz. Grössere Fortschritte im Lernen und einen bedeutenderen Schwung seiner geistigen Entwicklung erwarten wir von einem verlängerten Aufenthalt und von ernstlichem Bestreben, mit seinen Kollegen gleichen Schritt zu halten und seiner geliebten Mutter, der er mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit zugetan ist, je länger je mehr Freude zu machen.

Zur Geographie zeigt Ihr lieber Hans bis jetzt am meisten Lust und würde bei weniger Zerstreutheit bald gute Fortschritte darin machen. Diese Schwierigkeit, seine Aufmerksamkeit festzuhalten, trägt viel dazu bei, dass er es bis jetzt im Lernen nicht so weit gebracht hat, als es hätte sein sollen. Seine Gemütlichkeit lässt ihn täglich gute Entschlüsse fassen, die aber nicht genug einwurzeln. Zum Tischlern, Drehen, Fechten zeigt er auch Lust und Geschick.

An *Baronin Elisabeth von Kaiserstein in Cratowitz*
28. Februar

... Seine (*Johann Spleiss'*) Anlagen und eine gewisse Neigung und Vorliebe für die Mathematik sprechen sich immer deutlicher aus; vorzüglich für die Anwendung derselben verrät er einen praktischen Sinn. Dieser äussert sich besonders in den Freistunden, wo er sich



Heinrich Pestalozzi, Pastellbild aus der Yverdoner Zeit, in Privatbesitz

meistens mit Schreinereien abgibt, Schiffe baut, Bänke, Tische und Schränke der Klasse ausbessert. Da er eine entschiedene Neigung für diese Arbeiten hat, so würde er wahrscheinlich, wenn ihm seine Wahl gelassen würde, ein guter Baumeister oder sonst Künstler in diesem Fach werden. Wegen des gebildeten Verstandes und der ihm ganz eigenen Geschicklichkeit, mit welcher

er etwas angreift und vollendet, ist er unter seinen Mitschülern geachtet und geliebt. Die Fortschritte im Rechnen, Geometrie und Algebra befriedigen ganz.

An Stephan Spleiss, zum Königstuhl in Schaffhausen

6. März

Warmen Dank für Ihr unbedingtes Zutrauen, wovon Sie mir den grössten Beweis geben, dass Sie diese Ihre Teuren so lange unter meiner Aufsicht und Leitung lassen wollen, bis sie zweckmässig an einen andern Ort versetzt werden können, wenn nicht besondere Ereignisse eine andere Verfügung erheischen. Der Verbindlichkeit, Ihnen monatlich einmal den körperlichen und sittlichen Zustand derselben zu schildern und Ihnen die vorgegangenen Veränderungen bekannt zu machen, unterziehen wir uns gerne und hoffen auch an Ihren Kindern die schon so oft gemachte Erfahrung bestätigt zu finden, wie vorteilhaft durch eine sorgfältige häusliche Erziehung die in einer öffentlichen Anstalt vorbereitet, und der Erfolg derselben mehr gesichert wird.

An Joh. Jak. Gonzenbach-Mayer, St. Gallen 11. April

Es ist mir leid, Ihnen wegen Herrn Isler schreiben zu müssen. Ich habe ihn mit den billigsten Bedingungen zu mir genommen, und diese Bedingungen werden durch die eingetretene Teuerung schon an sich für mich lästig. Aber der junge Mensch voll Eitelkeit will in Kleidung und in allem es den Reichen in meinem Haus gleich tun und zeichnet ohne Anfrage auf meine Kosten Privatlektionen im Italienischen und in der Buchhaltung, die sehr teuer sind, und macht Nebenausgaben, denen ich nicht länger zusehen kann, um so mehr, da sein Vater auf eingesandte Kontos nicht einmal antwortet und sogar das verfallene Tischgeld nicht einmal bezahlt. Es ist unglaublich, wie sehr ich seit einiger Zeit das Opfer indiskreter Menschen bin, die meine Gutmütigkeit vorsätzlich missbrauchen. So kann es aber nicht lang gehen, ich muss den Jungen ungesäumt zurücksenden, wenn ich nicht wenigstens zum Teil für die Ausgaben dieses unvorsichtigen und anmassenden jungen Menschen schadlos gehalten werde. Ich bitte Sie, reden Sie mit seinem Vater! Es könnte aus ihm etwas werden, aber er lässt sich durch Hoffart und Eitelkeit zu Zerstreung und unnötigen Ausgaben verleiten. Wenn er hier bleiben soll, so ist es dringend, dass man ihn von heim aus sein unvorsichtiges und schädliches Benehmen streng vorhalte und fühlen mache, wie unglücklich er bei seinem wenigen Vermögen werden müsse, wenn er alle Torheiten und Eitelkeiten der Reichen mitmachen wollte. Ich bitte Sie nochmal, mit seinem Vater zu reden, damit die nötigen Massregeln genommen werden.

An Pfarrer Bruch, Wädenswil

3. Mai

... Ich wiederhole Ihnen, dass ich über die Auf-
führung Ihres Sohnes im ganzen, insofern sie seine Sitten und seinen Fleiss betrifft, nicht klage. Aber der einige der letzten Monate gepflogene Umgang mit ein paar jungen Franzosen seines Alters fing wirklich an, ihm schädlich zu werden, indem jugendlicher Leichtsinns ihn nicht wahrnehmen liess, dass es ihm nicht zukomme, es ihnen im Aeusserlichen gleichzutun und sich von ihnen zu Ausgaben und zu einer gewissen Eleganz in der Kleidung verleiten zu lassen, die sich nicht schickt. Wir leben in Zeiten, wo auch der Reiche sich zur Pflicht machen soll, andern mit dem Beispiel der grössten Einfachheit und Sparsamkeit voranzugehen, und wo man nicht zu sehr darauf sehen kann, dass junge Leute sich

beizeiten diese Eigenschaften angewöhnen, besonders in Instituten, wo Reiche und Arme vermischt sind, und Auszeichnungen einiger gar zu gern Nachahmung oder Missgunst erregt.

An Jakob Isler, Schullehrer, Wädenswil

3. Juni

Es ist bestimmt in ihm (Johann Konrad Maurer) schon eine Dämmerung von zarterer Neigung und Liebe, die seinen natürlichen Charakter, seine Milde und Langsamkeit noch sinniger und oft linksicher macht. Es ist ihm deshalb doppelt not, streng und viel zu arbeiten, um das völlige Klarwerden seiner Empfindungen noch zu verschieben...

Angeschlossen erhalten Sie die Auslagen - Rechnung bis zum ersten April, wozu die Pension des laufenden Quartals kommt, zusammen L. 241.18. Ich würde die Absendung derselben noch bis zum ersten Juli verschoben haben, wenn nicht der leidige Geldmangel und die ausserordentlichen Ausgaben, die mir dieses Jahr die beträchtliche Teuerung der Lebensmittel verursachen, mich immer drängten und nötigten, auf das Wiedereingehen meiner Auslagen bedacht zu sein und dasselbe von meinen Freunden zu erbitten.

An Frau Ratsherrin Maurer, im Mühletal bei Schaffhausen 9. Juli

Bei uns geht es gut, es mangelt uns nur zur Zeit an genugsamer Tätigkeit und etwa auch an dem heiligen Geld. Zu Zeiten schelten wir auch und werden wieder gescholten. Dass ein bernischer Arzt nach Grandson kommt, das wisst Ihr, und dass ich wieder ganz gesund bin, das muss ich Euch sagen. Viele Menschen fragen nach Euch und wundern sich, wie wir ohne Euch sein und leben können. Es wundert mich zu Zeiten selber.

An die Lehrer Schneider und Baumgartner in Neapel 10. Juli

... Es steht in Ihrem Belieben, den Knaben eintreten zu lassen, wenn Sie wollen, und ihm ein Bett mitzugeben oder es hier verfertigen zu lassen. Weisszeug braucht er 1 à 1½ Dutzend Hemden, wenigstens ebenso viele Paar Strümpfe und Schnupftücher und einige Halstücher, nebst wenigstens einer doppelten vollständigen Kleidung für Sonntag und Werktag. Mit der besonderen Anrechnung der Wäsche und Schreibmaterialien werde ich es nicht so genau nehmen und bei der Pension bewenden lassen, nebst Vergütung der übrigen Auslagen.

An Johannes Vögeli, b. Finken, Zürich 18. August

Die Bedingungen bestehen in der Pension von 30 neuen Louis d'or für Kost und Unterricht und einem Louis d'or jährlich für Wäsche, Unterhaltung derselben und Auslagen für Papier, Federn, Tinte etc., die vierteljährig pro rata uns bezahlt werden. Das Bett wird für entfernte Zöglinge, welche keines mitbringen, auf Kosten derselben angeschafft, oder jährlich ¼ Louis d'or für Gebrauch eines Betts vergütet.

An Freiherr von Wezlar von Plazkenstern, Wien

3. November

Sie müssen in unserem Vaterland Bremi* durchaus nicht für einen unbedeutenden Feind achten. Er ist gleichsam der Repräsentant der allgemeinen schweizerischen Mittelmässigkeit und Großsprecherei im päd-

agogischen Fach, und er hat die Stimme der Regierungsglieder und Zeitkultur von Chur bis nach Basel auf seiner Seite. Sein elender Wisch macht das grösste Aufsehen. Noch jetzt glauben Tausend gegen einen, wir seien unfähig, ihn zu beantworten, und Niederer sei gegen ihn, wie ein unbedeutender Student gegen einen akkreditierten Professoren.

An *Grippenkerl, Hofwil* 18. November

° Chorherr Bremi (1772—1837), ein Zürcher Gegner Pestalozzis und Niederers.

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 13. April sind sie zum Abholen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezüge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.—.

Wir ersuchen die Bibliothekenbenutzer der Stadt Zürich höflich, die vorbestellten Bücher bis zum 22. April abzuholen.

Pädagogik, Psychologie

Balint, Alice. Psychoanalyse der frühen Lebensjahre. Portr. 119 S. München 1966 VIII D 1067

Ballauff, Theodor. Systematische Pädagogik. Eine Grundlegung. 2. ° A. 149 S. Heidelberg 1966. VIII C 686 c

Bitter, Wilhelm. Mensch und Automation. Ein Tagungsbericht. 202 S. Stuttg. (1966). VIII D 1069

Blücher, Viggo. Die Generation der Unbefangenen. Zur Soziol. der jungen Menschen heute. Abb. u. Tab. 416 S. (Düsseldorf 1966.) VIII D 1070

Breitinger, Eugen Oscar u. Johannes Seipp. Wandtafelzeichnungen in der Volksschule. Eine Arbeitshilfe für die Lehrerbildung u. die Schulpraxis. Abb. XX + 649 S. (Berlin 1966.) VIII H 962

Brezinka, Wolfgang. Der Erzieher und seine Aufgaben. Reden u. Aufsätze. 224 S. Stuttg. (1966). VIII C 963

Brüggemann, Otto. Sexuelle Konflikte in Gymnasien. Ergebnisse einer Umfrage. 127 S. Heidelberg 1967 VIII C 971

Dohmen, Günther. Das Fernstudium. Ein neues pädag. Forschungs- u. Entwicklungsfeld. 137 S. Heidelberg 1967. VIII C 957

Dottrens, Robert. Éduquer et instruire. Fig. et Tab. 368 p. Paris (1966). F 1523

Fischer, Wolfgang. Was ist Erziehung? Zur Abgrenzung u. Bestimmung des Erziehungsbegriffes in der Pädagogik. 144 S. München (1966). VIII C 771, 10

Freud, Anna. Einführung in die Technik der Kinderanalyse. 4. A. 80 S. München 1966. VIII D 1064 d

Gerds, Rupprecht. Bericht aus der Gruppe. 184 S. München (1966). VIII C 960

Glaser, Hugo. Frauen und ihre Probleme. 236 S. Z. (1966). VIII M 233

Göller, Alfred. Zensuren und Zeugnisse. 184 S. Stuttg. (1966). VIII C 962

Guyer, Walter. Wie wir lernen. Versuch einer Grundlegung. 5. ° A. 440 S. Erlenbach-Zeh. 1967. VIII S 232 e

Hüsler, Alfred A. «Jeremias.» Schulnot im Wohlstandsstaat. Gespräche. 200 S. Z. (1967). VIII T 75

Haffter, C., Gunnar Waage [u.] Leonore Zumpe. Selbstmordversuche bei Kindern und Jugendlichen. Tab. 60 S. Basel 1966. VII 7667, 39

Heimendahl, Eckart. Die Zukunft der Universität. 147 S. (München 1966.) VIII C 968

Hentig, Hartmut von. Platonisches Lehren. Probleme der Didaktik, dargest. am Modell des altsprachlichen Unterrichts. Bd. 1: Unterstufe und Mittelstufe. 506 S. Stuttg. (1966). VIII C 967, 1

Hiltmann, Hildegard. Kompendium der psychodiagnostischen Tests. 2. ° A. 304 S. Bern (1966). VIII D 750 b

Hinrichs, Wolfgang. Schleiermachers Theorie der Geselligkeit und ihre Bedeutung für die Pädagogik. 159 S. Weinheim (1965). VIII C 965

Jugendhilfe und Bildungspolitik. Bericht vom 2. Deutschen Jugendhilfetag in Köln. 264 S. München (1966). VIII C 961

Kalff, Dora M. Sandspiel. Seine therapeutische Wirkung auf die Psyche. Taf. 104 S. Z. 1966. VIII D 1077

Kroeber-Keneth, L. Die Auslese der Begabten. 373 S. Düsseldorf (1966). VIII C 958

(*Mock, Albert [u.] Josef Hitpass.*) Menschen von morgen. (Geständnisse vor der Kamera.) Taf. 152 S. (Bonn 1966.) VIII C 969

Moreno, J. L. Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Abb. 327 S. Stuttg. 1959. VIII D 1076

Oswald, Heinz. Methodische Hilfen für lese-rechtschreibschwache Kinder. Abb. 117 S. W'thur (1966). VIII S 495

Parreren, Carel F. van. Lernprozess und Lernerfolg. Eine Darst. der Lernpsychologie auf experimenteller Grundlage. Abb. 388 S. Braunschweig 1966. VIII C 983

Prokop, Ernst. Beeinflussbarkeit in Erziehung und Unterricht. Ein Beitr. zur Terminologie der systematischen Pädagogik. 86 S. München (1966). VIII C 862, 6

Akademische Reihe. Hg. von Hermann Röhrs. [Versch. Beitr.] 1: Die Jugendfrage — eine erzieherische Aufgabe. 444 S. 2: Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. 465 S. 3: Die Bildungsfrage in der modernen Arbeitswelt. 548 S. Frankf. a. M. 1963—1965. SW 2, 1—3

Rosenmayr, Leopold, Eva Köckels [u.] Henrik Kreutz. Kulturelle Interessen von Jugendlichen. Eine soziol. Untersuchung an jungen Arbeitern u. höheren Schülern. Tab. LXXVI + 388 S. Wien (1966). VIII C 959

Roth, Heinrich. Pädagogische Anthropologie. Bd. 1: Bildsamkeit u. Bestimmung. 504 S. Hannover 1966. VIII C 972, 1

Schiefele, Hans. Lehrprogramme in der Schule. Abb. 126 S. München (1966). VIII C 966

Schmölders, Günter. Psychologie des Geldes. 329 S. (Reinbek 1966.) VIII D 1066

Selg, Herbert. Einführung in die experimentelle Psychologie. Abb. u. Tab. 135 S. Stuttg. (1966). VIII D 1068

Spieß, Werner. Freiheit in der Verantwortung. Gedanken zur Erziehung des Berufsschülers. 52 S. Stäfa 1962. Cb 373

Stückelberger, Alfred. Erziehung als Herausforderung. 242 S. Z. (1966). VIII C 978

Tuggener, Heinrich. Lehrerstand — Lehrermangel. Untersuchungen zum Strukturwandel der Volksschullehrerschaft im Kt. Zürich. Tab. u. Kart. 144 S. Z. (1966). VIII T 76

Volbehr, Heinrich. Kindergärten. Abb. u. Pl. 88 S. (München 1966.) Hb 574

Wetterling, Horst. Behütet und betrogen. Das Kind in der deutschen Wohlstandsges. 149 S. (Hamburg 1966.) VIII D 1071

Widmaier, Hans Peter. Bildungsplanung. Ansätze zu einer rationalen Bildungspolitik. Tab. 116 S. Stuttg. (1966). VIII C 986

Williams, John K. Die verborgene Kraft. Das Unterbewusstsein — Schlüssel zum Erfolg. 223 S. (Gütersloh 1966.) VIII D 1062

Wolffheim, Nelly. Psychoanalyse und Kindergarten und andere Arbeiten zur Kinderpsychologie. Portr. 282 S. München 1966. VIII D 1063

Wymann, Hans. Das Pestalozzianum Zürich und sein pädagogisches Wirkungsfeld. Taf. 64 S. Z. 1966. Cb 375

Zoll, Ralf [u.] Hans-Jörg Binder. Die soziale Gruppe. Grundformen menschlichen Zusammenlebens. Abb. 176 S. Frankf. a. M. (1966). VIII D 1078

Zulliger, Hans. Praxis des Zulliger-Tafeln- und Diapositiv-Tests und ausgewählte Aufsätze. Taf. u. Tab. 226 S. Bern (1966). VIII D 1073